

# BIBLIOTHEKS MAGAZIN

MITTEILUNGEN  
AUS DEN STAATSBIBLIOTHEKEN  
IN BERLIN UND MÜNCHEN

3 | 2011



## IN DIESER AUSGABE

Geschenkt: Das Archiv  
Vandenhoeck & Ruprecht

Jazz erst recht!

Jubiläum der Carl-Maria-von-  
Weber-Gesellschaft

Virtuelle Fachbibliothek  
Musikwissenschaft

Menükarten in der  
Staatsbibliothek zu Berlin

eMedienTage an der  
Bayerischen Staatsbibliothek

Die Jagd, der Wein und die  
Liebe

„Luxus für das Seelenheil“

„Un cadeau! Un cadeau!“

Russische Geschichte digital

Johannes Gutenberg – Der  
Mann der zwei Jahrtausende

Kassen-Rechnungen der Königl.  
lichen Bibliothek zu Berlin

Digitalisierte Schätze für  
Europa und die Welt

Von Kirchenbüchern und  
Schismatikern

Markgräflische „Kriegsordnung“

Was macht die Maus mit dem  
Buch?

Spuren des Märchenkönigs

## INHALT



Seite 3

AUF DEN SPUREN VON FORSCHUNG UND LEHRE

Die Berliner Staatsbibliothek erhält das Archiv  
des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht zum Geschenk*Jutta Weber*

Seite 7

JAZZ ERST RECHT

Neuerwerbung zweier Nachlässe von Münchner Jazzmusikern

*Reiner Nägele*

Seite 10

20 JAHRE INTERNATIONALE CARL-MARIA-VON-WEBER-GESELLSCHAFT

*Irmhild Capelle*

Seite 13

VIRTUELLE FACHBIBLIOTHEK MUSIKWISSENSCHAFT

ALS WERKZEUG FÜR DIGITALE MUSIKFORSCHUNG

*Judith I. Haug / Jürgen Diet*

Seite 17

DIE MENÜKARTEN-SAMMLUNG DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

*Eva Neumann / Svea Schade*

Seite 23

EMEDIENTAGE AN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Digitale Angebote für Wissenschaft und Studium zum Anfassen

*Regine Becher / Ortwin Guhling*

Seite 26

DIE JAGD, DER WEIN UND DIE LIEBE

Eine spätmittelalterliche Sammelhandschrift  
für die Staatsbibliothek zu Berlin*Jacob Klingner*

Seite 31

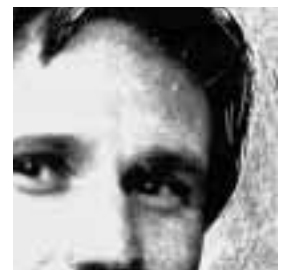
„LUXUS FÜR DAS SEELENHEIL“

Prachtsalter des Mittelalters in der Bayerischen Staatsbibliothek

*Peter Schnitzlein*

Seite 35

„UN CADEAU! UN CADEAU!“

Privates Engagement für die Berliner Kinder- und Jugendbuchabteilung  
im 60. Jahr ihres Bestehens*Carola Pohlmann*

Seite 40

RUSSISCHE GESCHICHTE DIGITAL

Russische Präsidentenbibliothek neuer Kooperationspartner  
der Bayerischen Staatsbibliothek

*Gudrun Wirtz*



Seite 43

DER MANN DER ZWEI JAHRTAUSENDE

Johannes Gutenberg und seine Erfindung(en)

*Oliver Duntze / Falk Eisermann*

Seite 49

LEIPZIGER AKTE MIT KASSEN-RECHNUNGEN

DER KÖNIGLICHEN BIBLIOTHEK ZU BERLIN

*Peter König*

Seite 53

DIGITALISIERTE HANDSCHRIFTLICHE SCHÄTZE FÜR EUROPA UND DIE WELT

Die Bayerische Staatsbibliothek als Partner des europäischen

Gemeinschaftsprojekts *Europeana regia*

*Wolfgang-Valentin Ikas*



Seite 58

VON KIRCHENBÜCHERN UND SCHISMATIKERN

Kirchenslawische Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin

*Vladimir Neumann*



Seite 62

DIE „KRIEGSORDNUNG“ DES MARKGRAFEN

ALBRECHT VON BRANDENBURG-ANSBACH

Eine Neuerwerbung der Staatsbibliothek zu Berlin

*Eef Overgaauw*

Seite 69

WAS MACHT DIE MAUS MIT DEM BUCH?

Neues Modell einer Multiplikatorenschulung

an der Bayerischen Staatsbibliothek

*Stephan Schwarz / Günter Bielemeier*



Seite 75

DANK AN DR. JOACHIM ZELLER, LEITER DER BERLINER ZEITUNGSABTEILUNG

*Barbara Schneider-Kempf / Martin Hollender*

Seite 79

KOOPERATIONSVEREINBARUNG WIEN – BERLIN

Seite 80

KOOPERATIONSVEREINBARUNG WARSCHAU – BERLIN

Seite 81

KOORDINIERUNGSSTELLE FÜR DIE ERHALTUNG

DES SCHRIFTLICHEN KULTURGUTS

Seite 82

FRANZ LISZT, DIE UNESCO UND DIE STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Seite 83

AUF DEN SPUREN DES MÄRCHENKÖNIGS

Seite 86

KURZ NOTIERT

## AUF DEN SPUREN VON FORSCHUNG UND LEHRE

### Die Berliner Staatsbibliothek erhält das Archiv des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht zum Geschenk

Die Staatsbibliothek zu Berlin sieht sich in der außerordentlich frohen Situation, ein Jahr nach der so glücklichen Übernahme des Archivs des Verlags Mohr Siebeck nun das Archiv des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht zum Geschenk erhalten zu haben. Nimmt man das bereits 1999 der Bibliothek als Depositum übergebene Archiv des Verlags Walter de Gruyter hinzu, sind nun drei der wichtigsten deutschen Wissenschaftsverlage mit ihren umfangreichen Archiven in der Staatsbibli-

othek versammelt – eine Fundgrube für die Wissenschaften aller Disziplinen.

„Auf den Spuren von Forschung und Lehre“: Unter diesem Titel präsentierte sich der weltberühmte Göttinger Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in einem kleinen, aber feinen Begleitband zu einer Ausstellung zur Feier des 275-jährigen Firmenjubiläums im Jahr 2010 im Göttinger Stadtmuseum, in dem neben den Verlagsschwerpunkten auch die Geschichte der

Dr. Jutta Weber  
ist stellvertretende Leiterin  
der Handschriftenabteilung  
der Staatsbibliothek zu Berlin

*v.l.n.r.: Ulrich Ruprecht, Dr. Arndt Ruprecht, Barbara Schneider-Kempf – sie präsentiert das Übergabeschreiben der Gesellschafterfamilie – Dr. Reinhilde Ruprecht, Dr. Dietrich Ruprecht. (Foto: Christine Kösser, SBB-PK)*







Blatt aus dem Kopierbuch II, das die ausgehende Post des Verlages von Februar bis September 1900 enthält.

Firma nachzulesen ist. Der Verlagsname enthält die Namen der beiden Gründungsväter: Abraham Vandenhoeck, 1720 als Buchhändler in London ansässig, 1732 in Hamburg, wird im Auftrag des englischen Königs von Gerlach Adolph Freiherr von Münchhausen, Minister und Mitbegründer der Universität, 1735 nach Göttingen geholt, um der neuen Hochschule einen kundigen Buchhändler und Drucker an die Seite zu geben. Mit dem Einstieg Carl Friedrich Günther Ruprechts in das Geschäft, der als Gehilfe der Witwe Vandenhoeck begann und seit 1758 als Geschäftsführer den Verlag vertrat, setzte das rühmreiche Wirken dieses auch heute

noch von den Gesellschafter-Familien Ruprecht betriebenen Wissenschaftsverlages ein.

In mehr als 4.000 Ordnern findet sich – seit Juli 2011 in den Magazinen der Staatsbibliothek – das Wissen und Können dieses Verlages versammelt, von dem Forschungsimpulse in den verschiedensten Fächern ausgingen: in der Theologie z. B. das Göttinger Septuaginta-Unternehmen oder das durch den Nationalsozialismus verhinderte und 1954 dann doch vollendete Werk des Theologen und Philosophen Hans Jonas „Gnosis und spätantiker Geist“; in den Geisteswissenschaften glänzten Namen wie Albrecht von Haller, Wilhelm Dilthey, Bruno Snell oder Friedrich Ludwig Gottlob Frege. Johann Stephan Pütter und Hans-Ulrich Wehler mögen als Historiker für viele andere bedeutende Vertreter des Faches stehen. Ob die „Göttingischen Gelehrten Anzeigen“, „Der große Ploetz“, die „Ianus linguae graecae“ oder die Publikationen auf den Gebieten Psychologie, Wirtschaft, Recht und Sozialwissenschaften: Die Dokumentation, die ein – wie in diesem Falle vollständiges – seit über 250 Jahren erhaltenes Verlagsarchiv bieten kann, ist in ihrem Quellenwert mit kaum einer anderen Überlieferungsform zu vergleichen.

Auch in diesem Verlagsarchiv stellen die Kopierbücher des 19. Jahrhunderts mit der in ihnen erhaltenen ausgehenden Korrespondenz des Verlages eine ebenso wichtige Quelle dar wie die Verträge oder Privilegien, die die Druck- und Verlagstätigkeiten in Göttingen und für die dortige Universität erst ermöglichten. Aber auch die Weiterentwicklung des Familienunternehmens, die wirtschaftlichen Veränderun-

gen, die immer neue Anerkennung des Verlags und schließlich der Weg zum internationalen und auch elektronisch verlegten Programm sind in den Archivmaterialien nachzulesen. Die Materialfülle, die verschiedenen Überlieferungsformen von den auf festem Bütteln geschriebenen Verträgen, den gefalteten Briefen über die Kopierbücher, dem fragilen Schreibmaschinendurchschlag bis zum Computerausdruck vermitteln einen Eindruck von einer Geschäftstätigkeit, die kennenzulernen ebenso interessant ist wie die Erforschung der wissenschaftlichen Inhalte der Korrespondenz.

Die Staatsbibliothek konnte in den vergangenen Jahren ihren Bestand an Verlagsarchiven zu einem Sammlungsschwerpunkt ausbauen, dessen besonderer Reiz für sie und die Forschung auch in den vielfältigen Beziehungen liegt, die die Archive nicht nur untereinander, sondern auch mit zahlreichen persönlichen Nachlässen der Bibliothek verbinden.

Dass man Verlagsarchive mit „ungeöffneten Königsgräbern“ (so der Titel eines Kolloquiums des Instituts für Buchwissenschaft in Mainz im Januar 2011) vergleicht, zeigt die besondere Erwartung, die man an ihre Erschließung stellt, spiegeln sich in ihnen doch Verlags- und Wissenschaftsgeschichte wie in kaum einer anderen Überlieferungsform wider. Im Verlagsarchiv treffen zahlreiche, den unterschiedlichsten Disziplinen dienende Wissenschaftler und ihre Werke aufeinander. Der Austausch zwischen Verleger, Autor und ggf. Rezensenten stellt eine breite Basis grundlegender Information zu publizierten oder auch unveröffentlicht gebliebenen Werken dar. Bietet schon die



Korrespondenz innerhalb eines Wissenschaftlernachlasses zahlreiche Anhaltspunkte, um dessen Forschung in die Zeitgeschichte oder umliegende gesellschaftliche und kulturelle Bedingungen einzuordnen, so ist diese Verortung in einem viel weiteren (und sogar über mehrere Generationen sich erstreckendem) Rahmen in einem Verlagsarchiv möglich. Die Geschichte der wissenschaftlichen Diszi-

*Einer der zahlreichen, typischen Behälter mit gefalteter Geschäftspost aus dem 19. Jahrhundert.*



Agreement, aufgrund dessen Abraham Vandenhoeck, trotz der Eröffnung eines Geschäfts in Hamburg, „beyond the seas“ in London die Beibehaltung seines Geschäfts erlaubt wurde.

plinen lässt sich in einem Verlagsarchiv in großer Breite untersuchen: Welche Werke wurden publiziert, wer empfiehlt wen an den Verlag, welche Netzwerke bestimmen den Kanon, wo entstehen neue Kontakte, welche Themen finden auf welchen Wegen Verbreitung?

Mit dem Archiv des Verlages Vandenhoeck & Ruprecht werden die in der Staatsbibliothek versammelten Bestände nicht nur um einen außerordentlich bedeutenden Fundus an wissenschaftlicher Korrespondenz, an Dokumenten zur Zeit und zur Wissenschaftsgeschichte, an

Geschäftsunterlagen und Quellen zur Geschichte vermehrt, sie werden in diesem Verlagsarchiv erstmals auch um einen weiteren, wichtigen Aspekt bereichert – denn Wissenschaft braucht Zukunft. Der renommierte Wissenschaftsverlag sieht auch einen seiner Schwerpunkte im Schulbuch. „Gesichertes Know-how aus der universitären und schulischen Forschung auf aktuellem Niveau“ annonciert der Verlag diese wichtige Sparte.

Die Zusammenhänge zwischen den Beständen der Staatsbibliothek gelten natürlich auch für Verbindungen zu Verlagsarchiven und Nachlässen in anderen Einrichtungen. Es ist deshalb von ausschlaggebender Bedeutung, dass dieses Archiv über die Verzeichnung in der überregionalen Nachlass- und Autographendatenbank Kalliope in den Zusammenhang verwandter Bestände gebracht wird und dass diese Verbindungen sofort sichtbar werden.

Die Erschließung der Verlagsarchive der Staatsbibliothek zielt vor allem auf die genaue Verzeichnung der Korrespondenz und der Verträge, liegt es doch auf der Hand, dass diese beiden Materialgruppen den wesentlichen Zugang zu den Archiven bilden werden. Zum einen wird die Datenbank einen komfortablen Zugang zu den Erschließungsergebnissen gewähren – zum anderen wird eine Webseite die Grundlage für die Bündelung von Information zu Verlags- und Wissenschaftsgeschichte sein, indem sie auf andernorts liegende Verlagsarchive verweist und damit zu einer zentralen Anlaufstelle für diese Materialsammlungen wird. Wichtige Einrichtungen sind neben dem Deutschen Literaturarchiv Marbach das Institut für Buchwissenschaft



der Universität Mainz und das Staatsarchiv Leipzig.

Die Bedeutung von Verlagsarchiven rückt nicht nur in Deutschland in den Blickpunkt. Innerhalb von KOOP LITERA international ([www.onb.ac.at/koop-litera/](http://www.onb.ac.at/koop-litera/)), das eine europäische Bündelung von Nachlasskompetenz anstrebt, wird derzeit eine „Anlaufstelle“ für die Arbeit an Verlagsarchiven eingerichtet, die „best practice“-Hinweise u. ä. enthalten wird.

Zur feierlichen Übergabe des Verlagsarchivs am 4. Juli 2011 waren alle Gesellschafterinnen und Gesellschafter, d. h. die Familie Ruprecht, vollzählig in Berlin versammelt. Dieses Ereignis erhielt durch die Festreden des Historikers Jürgen Kocka und des Theologen Rudolf Smend, beide langjährige Autoren des Verlages und Vertreter zweier dem Verlag besonders wichtiger Disziplinen, seinen besonderen Glanz. Berührt wurden die zahlreichen



Druckprivilegium vom 13. Februar 1735, unterschrieben von Gerlach Adolph, Freiherr von Münchhausen, Mitbegründer und erster Kurator der Georg-August-Universität Göttingen

Teilnehmer an der Veranstaltung aber von der Rede, mit der Arndt Ruprecht, ältester Gesellschafter des Verlages, das Archiv seines Familienunternehmens in die Obhut der Staatsbibliothek übergab.

## JAZZ ERST RECHT!

### Neuerwerbung zweier Nachlässe von Münchner Jazzmusikern

Ab 1924, also reichlich verspätet gegenüber anderen Städten in Deutschland, traten nun auch in München Kapellen und Orchester auf, die die neuen Rhythmen aus Amerika im Repertoire hatten, zumindest jazzähnliche Tanz- und Unterhaltungsmusik anboten. 1928 gastierte erstmals ein original amerikanisches Jazz-Ensemble im Luitpoldkino. Dies war freilich so überfüllt,

dass der Auftritt der „Lud-Gluskin-Band“ ins Freie übertragen werden musste, ein Skandal für die meisten Münchner und ein öffentliches Ärgernis. In dieser Zeit machte ein hier wirkender junger Schlagzeuger auf sich aufmerksam, der schließlich die Münchner Jazzszene bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein dominierte: Freddie Brocksieper, geboren

Dr. Reiner Nägele  
ist Leiter der Musikabteilung der  
Bayerischen Staatsbibliothek





München, Studio 15, 15. Oktober 1954. Peter Kreuder (im Vordergrund) stellt das Lied „An jedem Finger zehn“ vor. In der Mitte: Freddie Brocksieper (1912–1990).

als Hans Bruno Friedrich Brocksieper am 24. August 1912 in Istanbul, Sohn einer griechischen Jüdin und eines deutschen Ingenieurs.

Brocksieper entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einer der Hauptfiguren des frühen europäischen Bigband-Jazz. In der ersten Jazzsendung des Bayerischen Rundfunks, die am 13. April 1932 ausgestrahlt wurde, war er am Schlagzeug zu hören. Er starb 1990, hochgeehrt mit dem Deutschen Schallplattenpreis (1980), dem Schwabinger Kunstpreis für Musik (1983) und einem großen Galakonzert im Deutschen Theater zum 70. Geburtstag, das auch im Fernsehen übertragen wurde, und das Dieter Hildebrand moderierte.

„Mit dem heutigen Tage“, verfügte Eugen Hadamowsky, Chef der Reichs-Rundfunk-

Gesellschaft, im Oktober 1935, „spreche ich ein eindeutiges Verbot des Nigger-Jazz für den gesamten deutschen Rundfunk aus.“ Das hinderte freilich den Reichspropaganda-Minister nicht daran, eine nationalsozialistische Bigband zu gründen, um das Ausland mit swingenden Stücken auch jüdischer Komponisten (Cole Porter, Irving Berlin, George Gershwin) über Kurzwelle zu demoralisieren; die Originaltexte wurden zu Propagandazwecken abgeändert. In Deutschland konnte man den Jazz von „Charlie And His Orchestra“ nicht hören. „Fritz“ Brocksieper hat bei der Bigband bis zum Zusammenbruch des Dritten Reiches mitgewirkt.

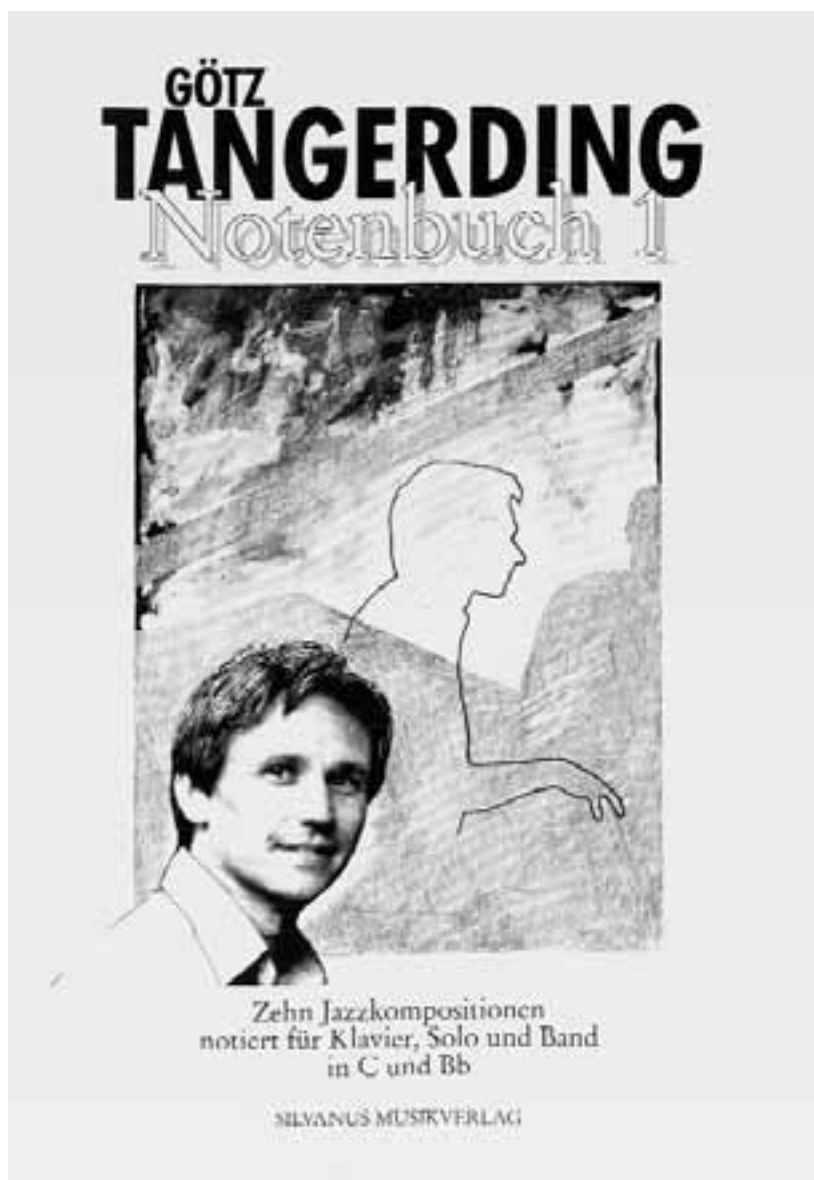
Nach dem Krieg spielte Brocksieper – nun wieder zurück in München und den Vornamen in „Freddie“ abgeändert – in amerikanischen Soldaten-Clubs. Ebenso war er in zahlreichen Fernsehshows und Spielfilmen zu sehen, u. a. in „Hallo, Fräulein!“ (1949) mit Peter van Eyck und Margot Hielscher. 1952 eröffnete er das legendäre „Studio 15“ mit seinem „Club Cubana“ an der Leopoldstraße. Lionel Hampton, Stan Kenton, Count Basie, Ella Fitzgerald, Nat „King“ Cole und viele andere, auch Schlagersänger, traten hier auf.

Ab 1957 übertrug der Bayerische Rundfunk regelmäßig Livekonzerte. Nach der Schließung des Studios 1958 übernahm Brocksieper die „Universitätsreitschule“ an der Königinstraße 34 und eröffnete seine „Cafe-Restaurant-Dancing-Bar“. Musikalische Gäste waren, neben vielen anderen mehr, Oscar Peterson, Duke Ellington, Louis Armstrong und auch ein Herr Bockelmann, später bekannt unter dem Namen Udo Jürgens, den Brocksieper am Schlagzeug begleitete.

Von vielen berühmten Künstlern der sogenannten U-Musik, die in München gastierten, befinden sich bereits zahlreiche Fotografien im Besitz der BSB, aufbewahrt in der Abteilung Karten und Bilder; verwiesen sei auf den vorzüglichen Katalog von Reinhard Horn zur Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek aus dem Jahr 1998 „Von Armstrong bis Zappa“. Die Musiksammlung konnte nun den Nachlass Freddie Brocksiepers als Geschenk erwerben, mit einer weiteren großen Zahl an Originalfotos von Künstlern und Konzerten, Zeitungsausschnitten, Plakaten, biografischen Dokumenten und einer umfangreichen Sammlung an Tonaufzeichnungen auf Schallplatten (mit Widmungen) und Musikkassetten sowie Bilddokumenten in Form von Videokassetten.

Ein zweiter Nachlass mit bedeutendem Material zur „Münchener Jazzgeschichte“ kam bereits im Herbst vergangenen Jahres als Geschenk zu uns. Es handelt sich um das kompositorische Vermächtnis von Götz Tangerding, am 25. Juni 1951 in Donauwörth geboren, nur 40 Jahre und einen Monat später, in Gauting bei München gestorben.

Tangerding studierte am Leopold-Mozart-Konservatorium Augsburg Klavier mit Abschluss Konzertreife. 1973 gab er sein Debüt als Cembalist im Schloss Leitheim bei Donauwörth. Bereits ein Jahr später bestritt er das erste „Jugendkonzert“ bei den Schlosskonzerten als Pianist und spielte nun nicht mehr klassische Werke, sondern Kompositionen von Friedrich Gulda sowie eigene Improvisationen nach Guldas „The long road to freedom“.



Es folgte ein Studium am New England Conservatory in Boston/USA mit dem Hauptfach Komposition bei George Russel, einem der Gründerväter des modalen Jazz, in dessen Big Band er auch als Pianist wirkte. Russel über seinen Schüler: „I regard three students as having reached the level of ‚disciple‘, in terms of their interest, enthusiasm in learning, and valuable contributions in projects connected with this theoretical work [Lydian Chro-

*Götz Tangerding, Notenbuch 1,  
Zehn Jazzkompositionen (Silvanus  
Musikverlag 1992)*

matic Concept]; Götz is one of these remarkable students“. Seit 1980 lebte er wieder in München. Hier gründete er den Musikverlag Bhakti Records. Er veröffentlichte zahlreiche Aufnahmen mit dem Götz Tangerding Trio, darunter viele eigene Kompositionen, und ging auf internationale Tourneen.

Im Nachlass des Musikers befinden sich Noteneditionen seiner eigenen Kompositionen, Werkmanuskripte, Schallplatten und CDs mit eigenen Werken sowie weitere Dokumente seines künstlerischen Schaffens.

Angeregt durch die Erwerbung des Tangerding-Nachlasses konnte Prof. Claus Reichstaller für ein Konzertprojekt im Rahmen unserer „Werkstattkonzerte“ gewonnen werden. Der international renommierte Jazztrompeter, Komponist, Professor für Jazz an der Hochschule für Musik und Theater München wird am Mittwoch, 16. November, mit seinen Studenten im Lesesaal Musik, Karten und Bilder gastieren. Das Programm und die Dramaturgie des Abends werden zurzeit gemeinsam mit der Leitung der Musikabteilung erarbeitet.

## 20 JAHRE INTERNATIONALE CARL-MARIA-VON-WEBER-GESELLSCHAFT E. V.



Carl Maria von Weber (1786–1826),  
Ölgemälde (1821) von Caroline Bardua  
Staatliche Museen zu Berlin – PK,  
Nationalgalerie

Am 3. April 1991 wurde in den Räumen der Staatsbibliothek zu Berlin auf Anregung des Ururenkels, Hans-Jürgen Freiherr von Weber, die Internationale Carl-Maria-von-Weber-Gesellschaft e. V. gegründet, deren Geschäftsstelle dankenswerterweise einen dauerhaften Platz in der dortigen Musikabteilung gefunden hat. Der Zweck der Gesellschaft ist „die ideelle und materielle Förderung der Auseinandersetzung mit dem Werk Carl Maria von Webers“, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf der Förderung der Arbeit der Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe liegt, die mit zwei Arbeitsstellen (Berlin und Detmold) von der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften, Mainz, finanziert

wird. Die Webergesellschaft trat damit in die Nachfolge des Internationalen Weber-Kuratoriums, das 1988 aus Anlass des 200. Geburtstages des Komponisten gegründet worden war. Im September 2011 hat die Gesellschaft 145 Einzelmitglieder aus 11 Ländern und 19 institutionelle Mitglieder.

In den zwanzig Jahren ihres Bestehens konnte die Gesellschaft kontinuierlich ihre Aktivitäten erweitern: Von Anfang an organisierte sie an wechselnden Weber-Orten jährliche Mitgliedertreffen und gab eine Zeitschrift, die „Weberiana“, heraus. Letztere hat sich rasch von einem Vereins-Mitteilungsheft zu einem wissenschaftlichen

Jahrbuch entwickelt, das seit 2003 in dem renommierten Verlag von Hans Schneider in Tutzing erscheint. Die Gesellschaft organisierte in unregelmäßigen Abständen wissenschaftliche Tagungen (2000 Weimar, 2006 und 2011 Dresden, 2008 München) und veröffentlichte deren Ergebnisse in selbständigen Publikationen. Sie initiierte bzw. unterstützte wichtige Ausstellungen, darunter im Jahr 2001, als Höhepunkt zu Webers 175. Todestag, in der Staatsbibliothek zu Berlin die erstmalige Präsentation der Autographe seiner drei großen Opern an einem Ort: „Freischütz“, Berlin; „Euryanthe“, Dresden und „Oberon“, St. Petersburg.

Darüber hinaus konnte die Gesellschaft seit 2005 mehrfach die Erwerbung eines Weber-Autographs oder wichtiger Drucke von Kompositionen finanziell unterstützen und somit in der einzigartigen Weber-Sammlung der Staatsbibliothek zu Berlin für die Forschung öffentlich zugänglich machen. Erst jüngst, im April 2011, half sie bei der Ersteigerung eines Manuskripts: der Stichvorlage zu Webers Liedern op. 71 mit eigenhändigen Eintragungen des Komponisten.

Ist auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem vollständigen Werk Carl Maria von Webers (Kompositionen, Schriften, Tagebücher, Briefe) Schwerpunkt der Arbeit der Gesellschaft, so ist sie doch auch immer wieder bemüht, eine breitere Öffentlichkeit und vor allem junge Musikerinnen und Musiker auf den Komponisten aufmerksam zu machen. Obwohl einige Werke wie die Oper „Der Freischütz“ oder die Kompositionen für Klarinette in der Öffentlichkeit sehr bekannt blieben, sind viele Kompositionen – wie

z. B. die Klaviersonaten – selbst Musikern oft nicht präsent. Es trifft sich dabei gut, dass die Gesamtausgabe ebenfalls engen Kontakt zur musikalischen Praxis sucht. So beteiligte sich die Gesellschaft an den von der Gesamtausgabe durchgeführten MeisterWerk-Kursen zu Webers Klarinettenquintett und zu seiner einaktigen Oper „Abu Hassan“ und förderte Dirigierwettbewerbe (Hochschul-Dirigierwettbewerb 2006 und 2008), bei denen die Musik Webers einen Schwerpunkt bildete.

Für ein breiteres Publikum ist auch die erste kritische Edition des Textbuches zu Webers „Freischütz“ gedacht, die 2007 mit zahlreichen Abbildungen und umfangreichen Kommentaren vorgelegt werden konnte.

Die Gesellschaft steht in engem Kontakt zu Weber-Aktivitäten an anderen Orten, so zu den Weber-Tagen in Webers Geburtsort Eutin, zu dem Museum in Webers Sommerhaus in Dresden-Hosterwitz und zum Geburtsort von Webers Mutter, Marktoberdorf. Die Weber-Tage im polnischen Pokój (Carlsruhe), wo Weber 1806/1807 mehrere Monate gewohnt und einige größere Werke (z. B. die beiden Symphonien) geschrieben hat und wo mit stetig wachsendem Erfolg in diesem Jahr bereits das 8. Festival stattfand, hat die Gesellschaft von Anfang an ideell und finanziell unterstützt.

Die Gesellschaft freut sich, dass sich die Weber-Gesamtausgabe zu einer der führenden wissenschaftlichen Ausgaben entwickelt hat, die zudem intensiv und innovativ die Möglichkeiten der digitalen Technik nutzt (vgl. z. B. die im Mai 2011 freigeschaltete Online-Ausgabe der Briefe,

Dr. Irmlind Capelle  
ist Vorsitzende der Internationalen  
Carl-Maria-von-Weber-Gesellschaft e.V.





Stichvorlage zu op. 71  
(Beginn der Nr. 2 mit  
Eintragungen Webers)



Schriften und Tagebücher Webers unter [www.weber-gesamtausgabe.de](http://www.weber-gesamtausgabe.de)). Wir hoffen, diese Arbeit auch weiterhin intensiv begleiten zu können und so gemeinsam daran zu arbeiten, dass Carl Maria von Weber als Künstler von internationalem Rang wahrgenommen und gepflegt wird.

Literatur: Weberiana. Mitteilungen der Internationalen Carl-Maria-von-Weber-Gesellschaft e. V. Tutzing 2003ff.; Carl Maria von Weber. „... wenn ich keine Oper unter den Fäusten habe ist mir nicht wohl“. Eine Dokumentation zum Opernschaffen. Ausstellung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Wiesbaden 2001; Friedrich Kind / Carl Maria von Weber, *Der Freischütz*. Kritische Textbuch-Edition in Zusammenarbeit mit der Carl-Maria-von-Weber-Gesamt-

ausgabe. Hrsg. von Solveig Schreier, München 2007; „... die Hoffnung muß das Beste thun.“ Die Emser Briefe Carl Maria von Webers an seine Frau, hg. von den Mitarbeitern der Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe, München 2007.

## ZUR UMSCHLAGABBILDUNG

In ihrem Jubiläumsjahr ließ die Staatsbibliothek zu Berlin verschiedene kleine Präsenze produzieren, u. a. eine goldfarbig metallisierte Anstecknadel („Pin“) mit Butterfly-Verschluss. Die Nadel mit zweifarbiger Prägung im Format 18 x 10 mm bildet das Jubiläumslgo der SBB-PK ab; wie auch das Jubiläumssignet entworfen von Elisabeth Fischbach, siehe Umschlag hinten.



Carl Maria von Weber,  
kolorierte Federzeichnung

## VIRTUELLE FACHBIBLIOTHEK MUSIKWISSENSCHAFT ALS WERKZEUG FÜR DIGITALE MUSIKFORSCHUNG

Ende März 2011 wurde der neue Webauftritt der Virtuellen Fachbibliothek Musikwissenschaft (ViFaMusik) unter der Adresse [www.vifamusik.de](http://www.vifamusik.de) freigeschaltet. Die ViFaMusik ist ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Fachportal, das seit 2005 von der Bayerischen Staatsbibliothek in Kooperation mit der Gesellschaft für Musikforschung und dem Staatlichen Institut für Musikforschung aufgebaut wird. In diesem Beitrag wird zunächst die allgemeine Zielsetzung der ViFaMusik erläutert und anschließend das neue ViFaMusik-Angebot beschrieben.

### ZIELSETZUNG DER VIFAMUSIK

Wissenschaftliches Arbeiten findet inzwischen unter veränderten Vorzeichen statt, denn das Internet ist aus der täglichen wissenschaftlichen Praxis, sei es in der Forschung oder in der Lehre, längst nicht mehr wegzudenken. Dies macht eine neue Bewusstseinsbildung erforderlich, damit eine sinnvolle und genuin wissenschaftliche Nutzung digitaler Angebote gewährleistet werden kann: Die digitale Welt kann und muss durch die Fachcommunity selbst in wissenschaftlichem Sinne mit Inhalten gefüllt und gemäß den Erfordernissen des Fachs weiterentwickelt werden.

Hier ist eine zentrale Aufgabe der ViFaMusik zu sehen, nämlich das Internet zu einer Informationsquelle zu gestalten, die

wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, indem Angebote gesammelt, kommentiert und gegliedert präsentiert werden. Ziel ist die Bündelung verschiedenartiger Rechercheinstrumente und digitaler Medien, damit Literaturrecherche, nützliche Links zu speziellen Forschungsprojekten, Noten- und Audiomaterial sowie die Suche nach Experten und Instituten in einem Portal vereint sind. Der Vorteil der digitalen Präsentation, in der die verschiedenen Medientypen Text, Bild, Schallquelle, Bildtonquelle und Datenbank nebeneinander gestellt und miteinander in Zusammenhang gebracht werden können, wird in einer ViFa optimal ausgenutzt. Dies betrifft die Musikwissenschaft und Musikpädagogik in größerem Maße als andere geisteswissenschaftliche Fächer.

Auch die traditionelle Grenzziehung zwischen den Disziplinen innerhalb der Musikwissenschaft sowie die manchmal vorhandene Distanz zwischen Musikwissenschaft und Musikpädagogik sind in der ViFaMusik nicht relevant. So sind die Datenbanken und Projekt-Homepages in den Digitalen Sammlungen der ViFaMusik, die im Zuge des Relaunch besonders erweitert wurden, nicht nach der herkömmlichen Teilung in historische und systematische Musikwissenschaft sowie Musikethnologie thematisch angeordnet, sondern je nach Ausrichtung in allgemeine, thematische, regionale und personenbezogene Ange-

Dr. Judith I. Haug  
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der ViFaMusik am Institut für Musikforschung der Universität Würzburg (Lehrstuhl für Ethnomusikologie)

Jürgen Diet  
ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek und Projektleiter der ViFaMusik

bote gruppiert. Links zu Digitalisaten mittelalterlicher Handschriften stehen neben musikethnologischen Schallarchiven und alten Gesamtausgaben, die beispielsweise auch für die Fachgeschichte relevant sind. Alle in der ViFaMusik präsentierten Ressourcen sind gleichermaßen zugänglich, wodurch disziplinenübergreifendes Forschen erleichtert wird.

Wie in der universitären Lehre schon seit längerer Zeit deutlich wird, verlassen sich die Studierenden in zunehmendem Maße auf Online-Angebote, deren wissenschaftliches Niveau in manchen Fällen durchaus gegeben ist, aber von Anfängern nur schwer eingeschätzt werden kann. Diese Nutzergruppe im Blick, kann die ViFaMusik als erste Anlaufstelle und als ein gewissermaßen geschützter Raum mit gesicherten Qualitätsstandards dienen, innerhalb dessen Studierende den Umgang

mit digitalen Quellen erlernen können. Die ViFaMusik übernimmt hier die Verantwortung, die präsentierten Angebote auf inhaltliche und methodische Qualität zu überprüfen.

Zielgruppe sind jedoch nicht nur Musikwissenschaftler und Musikpädagogen an Universitäten, Musikhochschulen und freien Forschungsinstituten sowie die Studierenden in diesen Einrichtungen. Die ViFaMusik wendet sich an einen weitaus größeren Nutzerkreis: Auch Wissenschaftlern aus anderen Disziplinen, Laien, praktischen Musikern, Journalisten, Kritikern oder Kulturmanagern stehen die Angebote der ViFaMusik offen. Dadurch werden einerseits interdisziplinäre wissenschaftliche Ansätze und andererseits die Kommunikation zwischen musikalischer Wissenschaft und Praxis begünstigt.

Startseite der ViFaMusik

The screenshot shows the homepage of the 'Virtuelle Fachbibliothek Musikwissenschaft' (ViFaMusik). The header includes the site logo and navigation links for English, Impressum, Kontakt, Sitemap, and Über uns. The main content area is titled 'VIRTUELLE FACHBIBLIOTHEK MUSIKWISSENSCHAFT' and contains a search bar, a 'Startseite ViFaMusik' section with a brief description of the portal, and a 'LITERATUR' section with links to various resources like 'DMS online' and 'BSP Neuchercungen Musik'. On the right side, there are 'ACTUELLES' news items, including a survey on the future of ViFaMusik and an announcement for a library card event in Berlin.

## DIE NEUEN VIFAMUSIK-WEBSEITEN

Durch den Relaunch im März 2011 erhielten die ViFaMusik-Webseiten eine moderne Nutzeroberfläche und viele neue Inhalte. Das Layout der Seiten hat sich grundlegend geändert. Bereits auf der Startseite findet der Nutzer nun mittig die wesentlichen Inhalte klickbereit vor und auf der rechten Seite einen Newsblock. Unter Literatur, Fachdatenbanken, Digitale Bibliothek und Wissenschaftliche Kommunikation kann er innerhalb der Unterpunkte navigieren.

Die ViFaMusik-Suche bietet den Service, mit einer einzigen Suchanfrage in einer Vielzahl von musikwissenschaftlich relevanten Datenquellen zu suchen. Hierzu gehört u. a. eine umfangreiche Datenbank musikwissenschaftlicher und musikpädagogischer Experten aus universitären, freien und Musikhochschulinstitutionen. Alle Experten können ihre Einträge in der Experten-datenbank selbst pflegen und auf diese Weise die Fachcommunity auf ihre Spezialgebiete aufmerksam machen. Eine wichtige Verbindung zur Forschung bietet auch die angegliederte Dissertationsmeldestelle, mit der zusammen in den kommenden Jahren ein Dissertationsserver aufgebaut werden soll.

Neuerdings ist auch das Internationale Quellenlexikon der Musik (RISM) in der VifaMusik-Suche als Datenquelle vertreten, das ca. 740.000 Nachweise zu Musikhandschriften enthält. In der Vollerzeige eines Suchtreffers ermöglicht ein Link zusätzlich den Sprung in den eigentlichen RISM-Opac.

Auf technischer Seite wurde bei der ViFaMusik das Content Management System Typo3 eingesetzt, die Suchoberfläche mit der Software TouchPoint von OCLC implementiert und für die Suche in den Datenquellen die FAST-Suchmaschinentheorie verwendet. Ein Novum stellt dabei die Indexierung ganzer Texte dar: Ältere musiktheoretische Werke können nach inhaltlichen Gesichtspunkten durchsucht werden und hinsichtlich im Text verwendeter Eigen- und Personennamen sowie aussagekräftiger Textstücke gefiltert werden. Bei den Daten handelt es sich um Digitalisate, die im Rahmen des Kooperationsprojektes zwischen der Bayerischen Staatsbibliothek und Google entstanden sind.

Vor der Freischaltung der neuen ViFaMusik-Webseiten wurden Vertreter aus der Musikwissenschaft und aus Musikbibliotheken in die Testphase eingebunden, um auch projekt-externes Feedback zu erhalten. Teilweise konnte dieses Feedback noch für die Produktiv-Version der ViFaMusik berücksichtigt werden. Die weitergehenden Anregungen fließen in die ViFaMusik-Weiterentwicklung ein.

Die Bekanntmachung der neuen ViFaMusik-Webseiten erfolgte durch den Versand einer Pressemitteilung, durch mehrere Vorträge und Präsentationen (u. a. am vascoda-Stand beim 100. Deutschen Bibliothekartag im Juni 2011 in Berlin, bei der internationalen Jahrestagung der Musikbibliotheken im Juli 2011 in Dublin und bei der Tagung der Gesellschaft für Musikforschung im Oktober 2011 in Kiel) und durch die Nutzung von Web2.0-Kanälen: Die ViFaMusik ist inzwischen mit einem Blog bei WordPress ([The logo consists of a red square on the left containing a white stylized musical note. To the right of the square, the word 'VIFA' is written in white capital letters on a red background, and the word 'MUSIK' is written in black capital letters on a white background, stacked vertically.](http://vifa-</a></p></div><div data-bbox=)



**vifamusic** WordPress-Blog

**VIRTUELLE FACHBIBLIOTHEK  
MUSIKWISSENSCHAFT**

**www.vifamusic.de**

Home Über den ViFaMusik-Blog

### Browsing-Funktion für die Internetressourcen der ViFaMusik

Die Internetressourcen-Sammlung der ViFaMusik umfasst wissenschaftlich fundierte Internetquellen zu allen Bereichen der Musik und Musikwissenschaft. Hier können Universitätsinstitute ebenso gefunden werden wie unterschiedlichste Projekte und Datenbanken, Informationen aus dem bibliothekarischen Umfeld sowie zu zahlreichen Forschungsinstitutionen, aber auch relevante private Webseiten. Zudem stehen dem Nutzer digitale Einzeldokumente wie frei verfügbare Texte im PDF-Format, Noten-Digitalisate, Audio- und Videodateien zur Verfügung.

Ein breit angelegtes Sammelprofil zeichnet die Kollektion qualitätsgeprüfter Internetressourcen aus: Die thematische Vielseitigkeit reicht von der historischen und systematischen Musikwissenschaft bis zur Musikpädagogik, Musikethnologie, Volksmusik, Jazz, Rock, Pop sowie zu Nachbarfeldern der Musikwissenschaft wie Musiksoziologie, Musikrecht, Musikwirtschaft, Musik und Medizin und Musikinformatik. Hinsichtlich des geographischen Raumes liegt der Sammlungsschwerpunkt auf Europa, Nordamerika, Australien und Neuseeland. Bei entsprechender fachlicher Relevanz werden jedoch auch Internetressourcen aus anderen Weltregionen berücksichtigt.

**Letzte Beiträge**

- Browsing-Funktion für die Internetressourcen der ViFaMusik
- Internetbuch über die 1200 Jahre Musik
- Überlegen Sie Selbst die 1200 Jahre Musik
- ViFaMusik auf Wikipedia
- Die Digitale Bibliothek der ViFaMusik

**Archives**

- August 2011
- May 2011
- April 2011
- März 2011
- November 2010

**Kategorien**

- Allgemein

**Meta**

- Registrieren
- Anmelden
- Artikel Feed (RSS)
- Kommentare RSS

musik.wordpress.com) vertreten und kommuniziert über Twitter (<http://twitter.com/vifamusic>). Diese Werbemaßnahmen führten zu erfreulich hohen Zugriffszahlen auf die ViFaMusik-Webseiten.

#### AUSBLICK

Es ist Teil des Konzepts einer virtuellen Fachbibliothek, dass sie ein „work in progress“ bleibt und ständige Erweiterungen erfährt. Die Recherchen für die Digitale Bibliothek, die Biographische Sammlung und die Internetressourcen sowie die Aktualisierung der Experten- und Institutsdatenbanken laufen permanent. Da es jedoch illusorisch ist, das Internet auch nur ansatzweise überblicken zu wollen, ist die ViFaMusik in dieser Hinsicht auch angewie-

sen auf die Fachgemeinschaft, die auf neue Projekte aufmerksam machen und interessante Angebote zur Aufnahme vorschlagen soll.

Ein Anspruch auf Vollständigkeit bei den Inhalten in der ViFaMusik kann realistischlicherweise nicht erfüllt werden und wird auch nicht erhoben. Es ist Anspruch der ViFaMusik, digitale Angebote, die wissenschaftlichen Standards genügen, aus einem möglichst breit angelegten inhaltlichen Feld und in unterschiedlicher Präsentationsform (Katalog, Datenbank, Text, Audio, Video etc.) zu bündeln. Mittelfristig geplant sind der Ausbau der ViFaMusik-Suche um weitere (auch internationale) Datenquellen, die Weiterentwicklung des Musik-Katalogs „RISM-OPAC“ (s. a. Heft 1/2011, S. 63 ff.)

sowie Maßnahmen zur Verstetigung der ViFaMusik. Außerdem sollen in die ViFa-Musik Module einer virtuellen Forschungs-umgebung integriert werden, z. B. Arbeitsinstrumente zur Dokumentenverwaltung. Bei allen Ausbauplänen muss die ViFa-Musik darauf achten, dass sie die Bedürfnisse der Benutzer erfüllt und keine Funktionalität anbietet, die kaum nachgefragt

wird. Deshalb ist der enge Austausch in frühen Entwicklungsphasen mit den ViFa-Musik-Anwendern so wichtig. Dazu dienen die neuen Web2.0-Anwendungen der ViFaMusik (Blog und Twitter), der von der Gesellschaft für Musikforschung eingerichtete ViFaMusik-Beirat und die Einbindung der musikbibliothekarischen Kollegen über deren Interessensorganisation AIBM.

## DIE MENÜKARTEN-SAMMLUNG DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Eine eher ungewöhnliche Sammlung beherbergt die Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin. Neben Karten, Atlanten, Globen und kartografischen Publikationen ruht in ihrem Bestand ein Schatz von ca. 2800 historischen und bislang weitestgehend unerforschten Menükarten in Dutzenden Archivkästen. Die Sammlung gelangte – bedingt durch das große Format der Folianten, in welche diese Karten ursprünglich eingeklebt waren –, im Jahr 1916 als eine Schenkung des Privatgelehrten Dr. Georg August Freund in die Kartenabteilung der damals Königlichen Bibliothek. Sie wurde im Laufe der Jahre um weitere Exemplare ergänzt. Der Großteil dieser Menükarten lässt sich in die Blütezeit ihrer Entstehung datieren – der Belle Époque (ca. 1880–1913).

Was den heutigen Gast eines Restaurants oder einer größeren Feierlichkeit als selbstverständlich anmutet, war Mitte des

19. Jahrhunderts ein neues Mittel der Repräsentation und ein Zeichen der aktuellsten Mode. So sind auch die Menükarten in der Staatsbibliothek zu Berlin in ihrer Vielfalt an Gestaltung und Material nicht nur kleine Kunstwerke, sondern vor allem Zeugen der gesellschaftlichen und kulturellen Umstände und Veränderungen im 19. Jahrhundert. Darüber hinaus geben sie dem Betrachter auf eine ganz unmittelbare Weise Auskunft über einen Lebensbereich, der auch in unseren heutigen schnelllebigen Tagen wieder mehr an Bedeutung gewinnt: sich Zeit für gutes Essen zu nehmen, in Gesellschaft zu tafeln und auch den äußeren Umständen wie Tischdekoration und liebevoll gestalteten Speise- oder Menükarten Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Mit eben diesen Bezeichnungen – Speise- und Menükarte – finden sich zwei ähnliche Begriffe, die in ihrer Funktion variieren. Die Speisekarte präsentiert dem Gast die Speisen, die alltäglich und über

Eva Neumann und Svea Schade, beide studierte Kunstgeschichts- und Geschichtswissenschaftlerinnen, begannen während eines Praktikums im Jahr 2005 mit der Erfassung der Menükartensammlung der Staatsbibliothek zu Berlin und setzten sie in den folgenden zwei Jahren in einer ehrenamtlichen Tätigkeit fort.

Vorder-, Rück- und Innenseiten der Menükarte für ein „Leztes Festmahl des Offizierskorps des Landwehr-Bezirks Brandenburg a. H. vor dem auf den 13. November 1899 Morgens um 4 Uhr angesagten Weltuntergang“ vom 11. November 1899



einen längeren Zeitraum in einer Lokalität serviert werden. Sie sind bereits seit Ende des 18. Jahrhunderts in Gebrauch. In Wien ermöglichten sogenannte „Kuchel Zeddl“ („Küchen-Zettel“), den Gästen selbst aus einem Angebot von Speisen zu wählen und sich an den Preisen zu orientieren. Eine Menükarte hingegen informiert über die Speisenfolge eines Menüs, das speziell für einen bestimmten Anlass zusammengestellt wurde. Sie besitzt somit einzig-

artigen Charakter. Ihre Geschichte beginnt erst am Anfang des 19. Jahrhunderts. Ursprünglich befanden sich alle Speisen – vergleichbar mit dem heutigen Buffet – für den Gast gut sichtbar auf einem Tisch und Servierer reichten die gewünschten Speisen. Dieser sogenannte „service à la française“ benötigte daher keine Menükarten. Wenig später setzte sich die Bedienungsweise „service à la russe“ durch, die ihren Anfang am russischen Zarenhof genom-

men hatte und sich im Laufe des 19. Jahrhunderts in ganz Europa verbreitete. Die Vor-, Haupt- und Nachspeisen wurden nun nacheinander in zahlreichen Gängen serviert, über deren Menge und Art Menükarten bereits vor dem Essen die Gäste informierten. Diese Vorgehensweise galt als überaus elegant und das Fehlen einer Menükarte als Versäumnis. Die verbesserten Lebensbedingungen des Bürgertums im wilhelminischen Kaiserreich gestatteten auch dieser gesellschaftlichen Schicht, ihr Vermögen vermehrt in Vergnügungen und Feierlichkeiten anzulegen. Dabei orientierte man sich gern am adligen Lebensstil. Insbesondere die kaiserliche Hofhaltung wirkte stilbildend. Auf diese Weise fand die Menükarte ihren Weg von der höfischen auf die bürgerliche Festtagstafel.

Diese Entwicklung spiegelt sich auch in der Sammlung der Staatsbibliothek zu Berlin wider. Hier finden sich neben den höfischen Menükarten des preußischen und bayerischen Hofes auch Objekte aus dem bürgerlichen Umfeld. Diese Karten von Vereinstreffen, wissenschaftlichen Tagungen, Jubiläen, Feierlichkeiten bekannter Hotels, Schiffsfahrten der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd sowie von privaten Anlässen wie Vermählungen sind ein interessanter Ausgangspunkt für die Forschung hinsichtlich der Esskultur und Repräsentationsmöglichkeiten unterschiedlicher Gesellschaftskreise. So vielfältig die Anlässe der bürgerlichen Menükarten sind, so abwechslungsreich sind sie in ihrer Gestaltung. Zwei eindrucksvolle Beispiele hierfür sind jene Karten, die mit ihrer dekorativen Ornamentik und ihrer Motivik stilistisch der historisierenden Belle Époque zugeordnet werden können. Zahlreiche Karten der Schiffsfahrts-



Menükarte des Dampfers „Preussen“ der Schiffsfahrtslinie „Norddeutscher Lloyd“ vom 10. Oktober 1900 in deutscher und englischer Sprache

linien vermitteln dem heutigen Betrachter einen Eindruck vom eleganten Leben an Bord, mal realistisch, mal künstlerisch zeigen sie imposante Schiffe und koloniale Motive. Einen besonders schönen Farbdruck besitzt die Karte des Norddeut-

Vorder- und Rückseite einer Klappkarte des Postdampfers „Graf Waldersee“ der Hamburg-Amerika-Linie mit dem Musikprogramm der schiffseigenen Kapelle vom 11. Februar 1902







Mittagsstapel  
 Zeller am 26 Mai 1896.  
 Ruffige Tige  
 Gadeingfle Tazungen  
 Rindblende gemischt  
 Sraubfessige in Takt  
 Zunge Gude : Sichte Takt  
 Sichte Kollifackon  
 Gude Ljo stalle  
 Sifpfe ryan  
 Ope

schen Lloyd, die mit ihren leuchtenden Farben und den asiatischen Motiven das Flair einer geschmackvollen Ansichtskarte besitzt. Diese Menükarten präsentieren jedoch nicht nur die Speisenfolge, sondern können ebenfalls einen Vorgeschmack auf das Musikprogramm geben. Auch die passenden Getränke zum Diner wurden den Schiffsreisenden offeriert. Einige der Menükarten wurden bereits als Reklameträger genutzt, wie die des Rheindampfers Lohengrin. Hier nimmt die Empfehlung des „Rhenser Mineral-Brunnen“ den größten Raum ein. Denkbar ist, dass der Veranstalter auf diesem Weg den Druck seiner Menükarte finanzierte.

In der Staatsbibliothek zu Berlin finden sich auch Menükarten, die zeitgenössische Stadt- und Architekturansichten zeigen. Möglicherweise sind sie ein weiterer Grund für die Schenkung der Sammlung an die Kartenabteilung, da sie gleichfalls eine äußerst umfangreiche Ansichtensammlung mit über 155.000 Exponaten verwaltet. Die Menükarte der Kochkunst-Ausstellung von 1899 zeigt auf ihrer Titelseite in einer feinen Lithografie neben dem bekannten Veranstaltungsort „Kroll's Etablissement“ die Siegessäule, den Reichstag und das Brandenburger Tor und wirbt damit zugleich für den Veranstaltungsort Berlin. Die Namen der bekannten königlichen Hoflithografen Wilhelm Greve, Paul Spengler und Hermann Veit, die in der Hauptstadt Verlage und grafische Kunstanstalten betrieben, finden sich auf vielen Menükarten der Sammlung in kleinen oder größeren Signets wieder.

Mit den drucktechnischen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts und der Verwendung hochwertiger Papiere sowie den ver-



feinerten Methoden des Prägens und Stanzens gelang es den Druckereien, die grafischen und gestalterischen Möglichkeiten zu verbessern – was wiederum den Aufstieg der Menükarte von einem Gebrauchsgegenstand zu einem Objekt höherer Kunstfertigkeit ermöglichte. Eher schlicht gehalten sind die höfischen Menükarten, die in der Sammlung der Kartenabteilung den größten Teil ausmachen. Dennoch strahlen sie mit ihren repräsentativen Goldelementen zurückhaltende Eleganz aus. Als Dauerkarte waren sie Bestandteile der täglichen Frühstücks-

*Menükarte der Kochkunstausstellung der Küche-Innung und der Vereine des Verbandes Deutscher Köche vom 4. Januar 1899*

*Seite 20:  
Menükarte der Mittagstafel des Rheindampfers „Lohengrin“ vom 26. Mai 1896*





Königliche Mittagstafel  
Gärtner-Suppe.  
Zander mit Ragout.  
Schinken mit Nudeln.  
Rehschnitten mit Oliven.  
Trüffelpastete.  
Elsasser Hühner, Früchte, Salat.  
Stangenspargel.  
Ananas-Pudding.  
Käsestangen, Gefrorenes.  
Nachtisch.

Jagdschloß Springe  
den 10. Dezember 1892  
Königliche Mittagstafel  
Austern.  
Windsoruppe  
Seezungen in Champagner  
Yorker Schinken mit Gemüse  
Kalbsmilch mit Edelpilzen.  
Puten, Früchte, Salat.  
Stangenspargel  
Pfirsichspeise  
Käsebrödchen  
Nachtisch

oder Mittagstafel am preußischen Hof. Selbstverständlich wurden für besondere Anlässe, wie den Besuch eines Jagdschlusses, dem Anlass entsprechend gestaltete Menükarten genutzt. Wie bei vielen Objekten der Sammlung waren auch die höfischen Karten Vordrucke, auf denen das Menü handschriftlich eingetragen wurde.

Die Menükarten dienten neben ihrer Funktion als Informationsquelle über die zu erwartende Speisenfolge besonders der Repräsentation des adligen Gastgebers. Sie wurden entweder bereits der Einladung beigelegt oder am Platz des Gastes ausgelegt. Als Souvenir erinnerten sie auf diese Weise an den Prunk des Festes und

die Freigiebigkeit des Gastgebers. Viele bürgerliche Menükarten stehen diesem Ansinnen jedoch in nichts nach. Als Zeugnisse der Esskultur und als Visitenkarten des Zeitgeistes haben Menükarten starke Aussagekraft. Sie können und sollten durch ihre Angaben zu Daten, Anlässen, teilnehmenden Personen und ihre künstlerische Gestaltung als historische Quellen angesehen werden. Neben der Staatsbibliothek verfügen weitere Einrichtung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz wie die Bildagentur, das Ibero-Amerikanische Institut, das Museum Europäischer Kulturen, die Kunstbibliothek oder das Kunstgewerbemuseum über Menükarten.

## eMEDIENTAGE AN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

### Digitale Angebote für Wissenschaft und Studium zum Anfassen

Die Bayerische Staatsbibliothek ist nicht nur eine Schatzkammer des kulturellen Erbes und ein Hort von knapp 10 Millionen von Druckwerken, sondern stellt in ihrer Funktion als moderner Informationsdienstleister auch eine Vielzahl elektronischer Medien und digitaler Services zur Verfügung. Dieses Angebot mag nicht jedem der zahlreichen Besucher des Hauses in seiner Fülle unmittelbar vor Augen stehen. Vom 9. bis 10. November 2011 veranstaltet die Bibliothek deshalb bereits zum dritten Mal in Folge sogenannte „eMedien-Tage“. Im Rahmen dieser Veranstaltung rückt sie ihre elektronischen Angebote in das Blickfeld ihrer Nutzerinnen und Nutzer und informiert gezielt über ihr digitales Medien- und Dienstleistungsangebot.

#### eMEDIENTAGE – DAS KONZEPT

Die Bayerische Staatsbibliothek hat ihr elektronisches Mediensortiment und ihre digitalen Services für ihre Kunden im vergangenen Jahrzehnt kontinuierlich ausgebaut. Das Informations- und Medienangebot beinhaltet derzeit unter anderem rund 620 lizenzierte Datenbanken, 19.800 lizenzierte elektronische Zeitschriften, 1.150.000 E-Books aus kommerzieller Produktion und rund 500.400 frei zugängliche digitalisierte Bände.

Die Bayerische Staatsbibliothek bietet ihren Kunden jedes Jahr ein breites Spek-

trum an Informationsdienstleistungen, Schulungen und Führungen an, um sie auf dieses reichhaltige Angebot aufmerksam zu machen und bei dessen effektiver Auswahl und Nutzung zu unterstützen. Allein im Jahr 2010 wurden von Mitarbeitern der Bibliothek 152.000 Auskunftsanfragen bearbeitet und 440 Schulungen und Führungen veranstaltet.

Ihre Tätigkeiten im Bereich der Vermittlung von Informationskompetenz hat die Bayerische Staatsbibliothek in den vergangenen Jahren weiter intensiviert. Mit den eMedienTagen ergänzt sie seit dem Jahr

Regine Becher  
ist Mitarbeiterin in der Abteilung  
Benutzungsdienste

Dr. Ortwin Guhling  
ist Mitarbeiter im Referat für Zeit-  
schriften und elektronische Medien  
der Bayerischen Staatsbibliothek

Der stellvertretende Generaldirektor  
Dr. Klaus Ceynowa bei seinem Vortrag  
„Der BSB-Google-Deal – Zur Digitali-  
sierungsstrategie der Bayerischen  
Staatsbibliothek“ bei den eMedienTagen  
2009







Veranstaltungsfahne eMedienTage  
2009

2009 ihr Angebot an in der Regel kürzeren Schulungen um eine mehrtägige Informationsveranstaltung, mit der sie Wissenschaftler, Studierende und nicht zuletzt auch die interessierte Öffentlichkeit gezielt über ihre elektronischen Medienangebote und digitalen Dienstleistungen informiert. Mittels eines vielfältigen Vortragsprogramms wird das breite elektronische Angebot für nahezu alle Fachbereiche überblicksartig vorgestellt. An Informationsständen stehen Mitarbeiter der Bibliothek den Veranstaltungsbesuchern für individuelle Fragen zur Verfügung. Die Besucher erhalten unter anderem Hilfestellungen bei der zielgerichteten und fachspezifischen Auswahl geeigneter Recherchesysteme und Medienangebote, der effizienten Durchführung von Literaturrecherchen sowie dem sofortigen Zugriff auf elektronische Volltexte und der Ermittlung eines schnellen Zugangs zum gedruckten Dokument.

#### eMEDIEN TAGE 2009

Im Rahmen der ersten eMedienTage im Jahr 2009 wurden den Veranstaltungsbesuchern an drei Tagen über 80 Vorträge geboten. Darüber hinaus konnten sich die Besucher an teilweise fachspezifischen Informationsständen mit ihren konkreten Fragen direkt an die Bibliotheksmitarbeiter wenden. „Wie komme ich zum Volltext des Artikels, den ich in einer Bibliographie gefunden habe“, war dabei eine der am häufigsten gestellten Fragen. Aber auch manche sehr konkrete fachspezifische Fragestellung

wurde an den Ständen von Bibliotheksmitarbeitern und Veranstaltungsbesuchern gemeinsam bearbeitet, wie zum Beispiel „Wo finde ich bibliographische Daten zum Schriftsteller Ludwig Thoma?“ oder auch „Wo erhalte ich nähere Informationen zum Krankheitsbild Multiple Sklerose?“. Ergänzt wurde das Standangebot der Bibliothek durch Firmenstände von Datenbank Anbietern und Verlagen, an denen sich Besucher gezielt über Verlagsprodukte informieren konnten. Die Stände wurden dank ihrer strategisch günstigen Positionierung vor dem Zugang zum Allgemeinen Lesesaal der Bayerischen Staatsbibliothek auch von den Lesesaalbesuchern gut frequentiert.

Ihre Eindrücke und Meinungen zur Veranstaltung konnten die Besucher mit Hilfe von Evaluationsbögen und über den direkten Austausch mit den Bibliotheksmitarbeitern artikulieren. Das Feedback der Besucher ist zum größten Teil sehr positiv ausgefallen und hat gezeigt, dass in jedem Fall Bedarf an einer derartigen Veranstaltung zum elektronischen Medienangebot besteht. „Ich hätte nicht gedacht, dass die Staatsbibliothek solch eine Fülle von elektronischen Medien bereithält. Schon dadurch hat die Veranstaltung für mich ihren Zweck voll und ganz erfüllt.“ war ebenso auf den Feedbackbögen zu lesen wie „Vielen Dank für die vielen interessanten Vorträge und die informellen Infos und die nette Hilfe der BSB-Mitarbeiter.“ Besonders gefreut haben sich die Organisatoren der Veranstaltung über die geäußerten Verbesserungsvorschläge, die sehr hilfreich bei der Planung der eMedienTage im Folgejahr waren. So wünschten sich beispielsweise viele Nutzer eine längere Vortragsdauer, um die behandelten Themen



eingehender zu beleuchten und anhand von noch mehr praktischen Beispielen zu konkretisieren.

#### eMEDIENTAGE 2010

Aufbauend auf den im Jahr 2009 gesammelten Erfahrungen wurde das Konzept der eMedienTage im Jahr 2010 weiterentwickelt. Das Programm wurde auf eine geringere Anzahl an Vorträgen von etwas längerer Dauer verdichtet. Zudem wurde auf parallel stattfindende Vorträge verzichtet. Das inhaltliche Spektrum reichte dabei von Überblicksthemen wie „OPAC? EZB? DBIS? – Auf der Suche nach elektronischen Büchern, Zeitschriften und Aufsätzen“ bis hin zu fachspezifischen Vorträgen wie „Wer war Panfilo und warum kann er Sartre nicht gelesen haben? Eine Einführung in die Vifarom und zentrale philologische Fachbibliographien“. Das Angebot an Informationsständen wurde auf zwei fachübergreifende Anlaufstellen konzentriert, so dass die Besucheranfragen noch effektiver gebündelt werden konnten. Rück-

blickend hat sich die Überarbeitung des Konzeptes bewährt: Insgesamt wurden die Vorträge der eMedienTage 2010 von mehr als 500 Teilnehmern besucht.

*Informationsstände bei den eMedienTagen 2009 im Mammorsaal*

eMedienTage der Bayerischen Staatsbibliothek	
<b>VORTRAGSPROGRAMM</b> Mittwoch, 10. November 2010	
10 Uhr	<b>OPAC? EZB? DBIS?</b> Auf der Suche nach elektronischen Büchern, Zeitschriften und Aufsätzen
11 Uhr	<b>Die Macht der Bibliothek</b> Wachstumsstrategien für die Bibliothek im Internet
12 Uhr	<b> eBooks</b> Internationale elektronische Bücher und Zeitschriften in der digitalen Bibliothek
14 Uhr	<b>Das alte Buch auf Wikisource als E-Book</b> Der „Digitale Bibliothekar“ in der Digitalen Bibliothek
14 Uhr	<b>Von der Schatzkammer ins Internet</b> Wie digitalisiert man die Bibliothek?
15 Uhr	<b>Von Gutenberg zum VD 18</b> Die Digitalisierung der Bibliothek
16 Uhr	<b>Was können die Verlagsportale bei E-Zeitschriften?</b> Internationale, nationale und lokale Verlage
17 Uhr	<b>FAZ, MZ, Thesen und Co.</b> Elektronische, elektronische und internationale
18 Uhr	<b>Die E-Book-Infrastruktur</b> Mittwoch, 10. November 2010

*Auszug aus dem Vortragsprogramm der eMedienTage 2010*

#### AUSBLICK: eMEDIENTAGE 2011

Die positiven Reaktionen aus den letzten beiden Jahren haben uns ermutigt, die eMedienTage zu verstetigen und als feste Größe im jährlichen Veranstaltungskalender der Bayerischen Staatsbibliothek zu etablieren. Wir folgen damit ganz den Wünschen der Veranstaltungsteilnehmer: „Tolle Veranstaltung, bitte im nächsten

Jahr noch mal!“ (Feedback eines Veranstaltungsbesuchers zu den eMedienTagen 2010).

Die nächsten eMedienTage in der Bayerischen Staatsbibliothek finden am 9. und 10. November 2011 statt. Das detaillierte Programm kann seit Ende September 2011 im Internet unter <http://emedientage.bsb-muenchen.de> eingesehen werden.

## DIE JAGD, DER WEIN UND DIE LIEBE

### Eine spätmittelalterliche Sammelhandschrift für die Staatsbibliothek zu Berlin

Dr. Jacob Klingner  
ist Akademischer Rat auf Zeit am  
Lehrstuhl für Ältere Deutsche Lite-  
ratur des Germanistischen Seminars  
der Universität Heidelberg

Manchen Büchern, so scheint es, ist daran gelegen, sich möglichst vor der Öffentlichkeit zu verstecken. Die spätmittelalterliche Papierhandschrift, die unter der Signatur Ms. germ. quart. 2370 die Handschriften-sammlung der Staatsbibliothek zu Berlin bereichert, macht einen eher unscheinbaren Eindruck und ist weder bezüglich ihres Umfangs (85 Blätter), noch des Formats (20,5 x 14,5 cm) oder der Buchgestaltung exzeptionell.

Sie wurde zum privaten Gebrauch, nicht zur öffentlichen Repräsentation angefertigt und diente zunächst als Familienerbstück, das die literarischen Vorlieben von drei Generationen einer süddeutschen Adelsfamilie dokumentierte. Als hochgeschätzte Freundschaftsgabe kam sie an einen Tiroler Beamten – und verbrachte die letzten rund 430 Jahre im Privatarchiv der Gräf-

lichen Familie Brandis auf der Leonburg in Lana bei Meran. Da sie irgendwann in einem falschen Fach abgelegt worden war, galt sie sogar bis vor kurzem als verschollen. Ihr Inhalt war nur grob anhand einer 1932 veröffentlichten Beschreibung rekonstruierbar.

Drei Jahre nach ihrer zufälligen Wiederentdeckung konnte die Handschrift nun mit Unterstützung der Bernd H. Breslauer Foundation und der Kulturstiftung der Länder von der Staatsbibliothek angekauft werden. Mithin steht der wissenschaftlichen Öffentlichkeit eine äußerst wertvolle und aufschlussreiche Quelle zur Erforschung der deutschen Literatur des Spätmittelalters erstmals in vollem Umfang zur Verfügung.

Bedeutend ist die Handschrift zunächst durch ihren Inhalt: In vier (von verschiede-

Seite 27:

„Lehre von den Zeichen des Hirsches“,  
Textbeginn

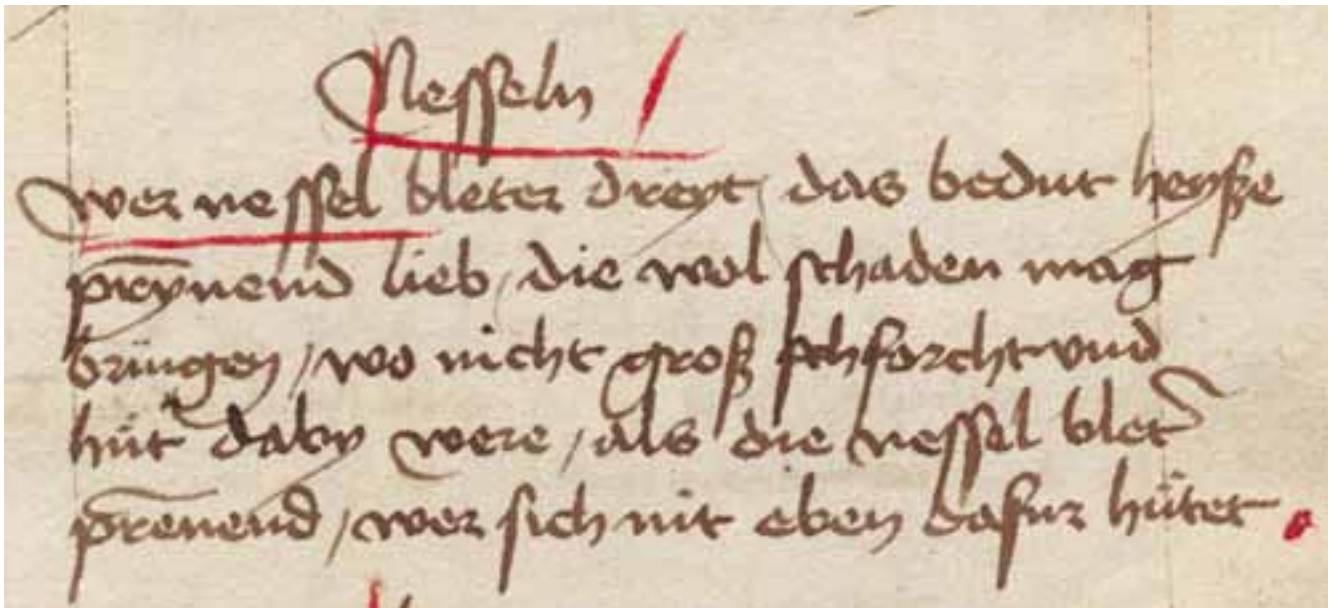


**Der sinnen und sagen**

Das buch der sinnen und sagen / Und fassen wie  
man ein brief suchen sol / In der feiste, den sol man  
suchen in der rechten, frontbelden, / ~~von die gaste~~ /  
~~in der rechten~~ / ~~und anstossen~~ / Das sie  
gasten werden habid / do ist ir woonung und luy  
dich sind die volder, die besten gaste / ~~Bei diesen~~  
gaste soltu suchen, in der rechten feiste / ~~Die~~  
solu auch suchen auff der brache, / ~~von den sinnen~~  
welken, do ist und ir woonung, / ~~und garen sie~~  
und auff der rechten ragen, in der frontbelden  
Du solt sie auch suchen in der hawen, in der  
volder, / ~~und in der prenden~~, do haben sie und  
vil wandels, / ~~und das alles in der feiste~~ /  
**D**ie salbet mi an wie man den brief in der  
primis suchen sol, / ~~der erster soltu in suchen~~  
wo du wilt wairt auff der volder, / ~~da sind~~  
sie und by der hunder, / ~~auch soltu~~ in suchen  
an den sucholzen him, / ~~und alsind wo du~~  
wairt do sie gehen hin, / ~~von dem walden~~  
in der andern, / ~~du solt sie auch suchen by der~~  
weingarten, / ~~do sind sie und in der~~ / ~~du solt sie~~  
auch suchen in der brachen auff der ragen, / ~~und~~  
in dem sol, / ~~wo du die wairt~~, du ist aller  
gebilde geben, / ~~hinf und himel~~ / ~~in der rechten~~  
primis, / ~~indass suche wo du wairt~~ do die  
brief, / ~~den sinnen~~, / ~~von ich wil nit mer davon~~  
sach, / ~~dis mal~~







Ausschnitt aus der Pflanzenallegorese  
„Was allerlei Blätter bedeuten“

nen Schreibern und zu verschiedenen Zeiten niedergeschriebenen) Teilen enthält sie deutschsprachige, weltliche Texte. Der erste und auch älteste Handschriftenteil (1r–25r; geschrieben um 1445) bringt „Fachliteratur“ zu zwei adligen Kernkompetenzbereichen: Jagd und Liebe. Während in der „Lehre von den Zeichen des Hirsches“ und der „Lehre vom Arbeiten der Leithunde“ klassisches waidmännisches Wissen vermittelt wird, geht es in der umfangreichen Pflanzenallegorese „Was allerlei Blätter bedeuten“ darum, welche symbolische Bedeutung es hat, eine bestimmte Pflanze bzw. einen Pflanzenteil zeichenhaft bei sich zu tragen.

Der zweite Handschriftenteil (26r–37v; geschrieben um 1486) ist im Kontrast dazu weniger von standesbewusstem Raffinement, als vielmehr von derber Komik bestimmt. Zunächst werden 15 „Weingrüße“ und zwei „Biergrüße“ geboten – Trinksprüche, in denen die Verherrlichung des Alkohols gängigen Gebetsformeln („Ave Maria“) nachgebildet ist. Darauf fol-

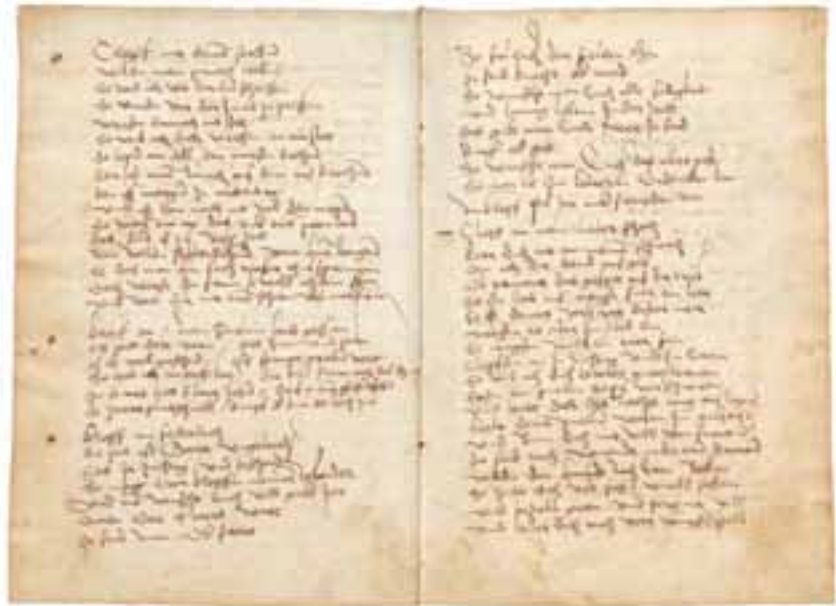
gen sieben sogenannte „Klopfansprüche“. Mit ihrer stereotypen Einleitung „Klopf an ...“ inszenieren sie ein Anklopfen an der Tür des Freundes oder Nachbarn, dem dann ein teils ernsthafter, teils scherzhaft-obszöner Gruß dargebracht wird. Nur etwa 40 Klopfansprüche sind aus dem Mittelalter überliefert. Umso bemerkenswerter ist, dass die vorliegende Handschrift drei bisher unbekannte Klopfansprüche enthält. Es folgen zwei Reimpaargedichte von verwegener Obszönität, in denen es um *sackpfeyffen* und in der Hose verborgene heilsame Wurzeln geht. Der Handschriftenteil schließt ab mit Peter Schmiehers Märe „Der Student von Prag“, einer schwankhaften Ehebruchsgeschichte, und einem „Priamel“, d. h. einem moralischen Sinnspruch, in dem untugendhafte Priester gescholten werden.

Die Lagen des dritten Handschriftenteils (38r–73v; geschrieben um 1495) nehmen vom Umfang her fast die Hälfte der gesamten Bandes ein und bilden zweifellos seinen Schwerpunkt. Es handelt sich um eine Sammlung von zehn Minnereden, also

Reimpaarverstexten, deren Hauptthema die weltliche, zwischengeschlechtliche Liebe in all ihren Facetten ist. Die vorliegende Sammlung präsentiert die Möglichkeiten, die dieser Gattungsrahmen bietet, in einer gewissen Breite: Es gibt die Klage des von der Geliebten getrennten Liebenden („Das Scheiden“, „Das Meiden“), den Abschiedsgruß, das (belauschte) Streitgespräch über den Sinn der Liebe und über ihre richtige Form („Streitgespräch zweier Frauen über die Minne“, „Die Beständige und die Wankelmütige“, „Die Beichte einer Frau“), die Erzählung von geglückter („Der Knappe und die Frau“) und die von misslingender Minnewerbung (Hermann von Sachsenheim: „Die Grasmetze“), schließlich die Erzählung von der Liebeserfüllung im Traum („Der schwere Traum“). Die einzelnen Texte sind zumeist sehr „populäre“ Exemplare der Gattung, d. h. sie sind auch in mehreren anderen Handschriften überliefert. Eine Ausnahme bildet die letzte Minnerede, die nur hier überliefert ist: „Traumerscheinung einer schönen Frau“. Sie war der Forschung bisher nur dem Titel nach bekannt.

Wiederum einige Jahrzehnte später wurde der vierte Handschriftenteil (74r–84v; um 1510–1520) angelegt. Er enthält eine weitere Minnerede und eine Fabel, in der es um den nicht anerkannten, treuen Dienst eines Jagdhundes geht – vielleicht sollte diese Textauswahl der Handschrift abschließenden thematischen Rahmen geben, da sowohl Jagd- als auch Minnethema („treuer Dienst“) nochmals aufgenommen werden.

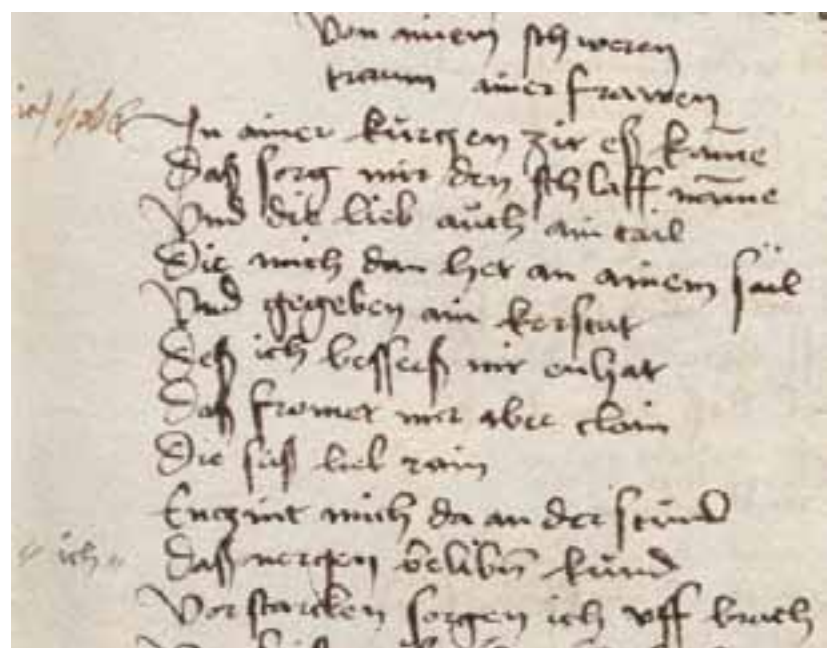
Zu einer besonderen Rarität wird die Sammelhandschrift jedoch nicht nur durch ihre Inhalte. Ihren Wert bekommt sie auch

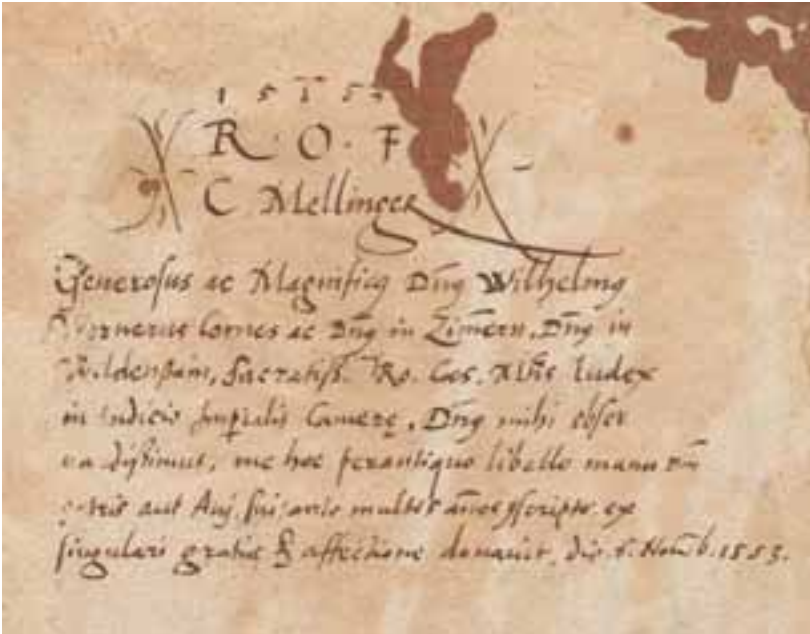


durch die fast lückenlos rekonstruierbare Besitzgeschichte. In das Privataarchiv der Familie Brandis kam sie zusammen mit dem Nachlass des österreichischen Juristen Dr. Christoph Mellinger († 1577). Mellinger selbst hat sie, wie er in einem ausführlichen Exlibris auf der Innenseite des vorderen Buchdeckels schreibt, 1553 in

*Klopfansprüche. Die drei auf 33v beginnenden Texte sind nur in dieser Handschrift überliefert.*

*Textbeginn der Minnerede „Der schwere Traum“ mit handschriftlichen Anmerkungen des Vorbesitzers Wilhelm Werner von Zimmern.*





Vorsatz mit dem Exlibris des  
Vorbesitzers Dr. Christof Mellinger

Speyer geschenkt bekommen, als er in der Funktion eines vom Reichskreis Österreich entsandten Beisitzers am dortigen Reichskammergericht tätig war. Schenkender war der damalige Vorsitzende Richter, Graf Wilhelm Werner von Zimmern (1485–1575). Dieser Graf ist als Historiograph und Büchersammler bekannt und hatte einigen Anteil an der Formulierung der für ihre Auskunftsfreudigkeit bei Frühneuzeithistorikern geschätzten „Zimmerischen Chronik“. Als intensiver Leser der vorliegenden Handschrift hat Wilhelm Werner zahlreiche Benutzerspuren hinterlassen. Besonders den dritten Handschriftenteil scheint er nach fast schon philologischen Kriterien durchgearbeitet zu haben: Es finden sich Verbesserungen, Streichungen und Ergänzungen einzelner Worte oder ganzer Verse. Laut Mellingers Exlibris sollen auch Vater (Johann Werner der Ältere, 1454 bis 1496) und Großvater (Werner der Jüngere, 1423–1483) des Grafen an der Produktion der Handschrift mitgewirkt haben.

Schenkt man dieser Auskunft Glauben, dann stellt die vorliegende Handschrift ein einzigartiges Dokument für eine literarische „Haustradition“, der Pflege bestimmter Gattungen – besonders der Minnerede – durch drei aufeinander folgende Generationen einer Familie dar. Eine Hochschätzung der Minnerede in der Familie von Zimmern war zwar bereits aus anderen Quellen zu erschließen – unter anderem werden verschiedene Familienmitglieder der „Zimmerischen Chronik“ als Minnereden-Autoren genannt. In der Neuerwerbung liegt aber nun ein direktes Zeugnis für das besondere, rund 100 Jahre spätmittelalterlicher Literaturgeschichte umfassende Literaturinteresse der Familie vor. Daneben kann die Handschrift auch als Dokument für die lebendige Rezeption spätmittelalterlicher Texte in Kreisen des Reichskammergerichts in Speyer zur Mitte des 16. Jahrhunderts dienen: Aus Chroniken und Lebensbeschreibungen war bekannt, wann und wo dort volkssprachliche Literatur gelesen und produziert wurde – nämlich beim Wein, in der männlichen Gesellschaft von adligen und bürgerlichen Richtern, Assessoren, Klagevertretern, Gesandten und Stiftsherren. Im Ms. germ. quart. 2370 können wir nun im Detail nachvollziehen, was (und wie) in diesem literarischen „Gebrauchsraum“ gelesen wurde.

Eine ausführliche Beschreibung der Handschrift enthält der Artikel: Jacob Klingner, Gattungsinteresse und Familientradition. Zu einer wieder aufgefundenen Sammelhandschrift der Grafen von Zimmern (Lana XXIII D 33), in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 137 (2008), S. 204–228.



## „LUXUS FÜR DAS SEELENHEIL“

### Prachtpsalter des Mittelalters in der Bayerischen Staatsbibliothek

Gleich dreimal war er zu sehen, der Goldene Münchner Psalter, der im Mittelpunkt der von März bis Juni gezeigten Ausstellung „Gemalt mit lebendiger Farbe“ in der Bayerischen Staatsbibliothek stand. Mit ungefähr 50 Lux war die aufgeschlagene, prächtig gestaltete Doppelseite des Originals, das in der Sicherheitsvitrine in der Schatzkammer präsentiert wurde, ausgeleuchtet. In den einzelnen Szenen waren u. a. Jakobs Traum von der Himmelsleiter und sein Kampf mit dem Engel zu sehen. Flankiert von weiteren erlesenen Kostbarkeiten aus dem Psalter-Bestand der Bibliothek, entstand in der Schatzkammer eine ehrfurchtgebietende und auch den in dieser Hinsicht sicherlich eher verwöhnten Bibliothekar beeindruckende Aura. Es war interessant zu beobachten, dass nahezu jeder Besucher automatisch die Stimme senkte, wenn er die Schatzkammer betrat. Leises Flüstern, andächtige Stille und der ein oder andere überraschte Ausruf, wenn ein unerwartetes Detail in den Illustrationen entdeckt wurde, waren zu vernehmen. Und doch – es war zu spüren – blieb ein Wermutstropfen. Nur zu gerne hätte man mehr von den Handschriften gesehen, in ihnen geblättert und mehr Bilder-geschichten betrachtet: ein Wunsch, den Bibliothekare und Restauratoren natürlich nicht erfüllen können. „Bestandschutz“ lautet hier das Zauberwort. Preziosen wie

die in der Ausstellung gezeigten Handschriften oder Inkunabeln werden einem Bibliotheksnutzer in der Regel nur für begründete Forschungsanliegen ausnahmsweise im Original im Handschriftenlesesaal der Bibliothek zur Verfügung gestellt. Die absoluten Spitzenstücke sind der allgemei-

Peter Schnitzlein  
ist Leiter des Stabsreferats  
Öffentlichkeitsarbeit der  
Bayerischen Staatsbibliothek





8  
Die lebt an die erst uor  
red uler die weyflagig des  
ppheten dauid



A dauid der sun yesse was  
in seinē künigreich. da eruelte  
er un vier mann die die psal  
men machten. Aliph vnd  
emon. ethon vnd ydithum  
Der psalmen sind neun da



nen „Benützung“ so gut wie komplett entzogen. Dem interessierten Publikum können die Prunkstücke nur im Rahmen von Ausstellungen hinter Glas vorgestellt werden.

Und dennoch: In dieser Ausstellung war es möglich, mehr zu sehen, zumindest beim Goldenen Münchner Psalter. Im Vorraum zur Schatzkammer hatte der Quaternio-Verlag Luzern seinerseits dankenswerterweise das neu erschienene, kostbare Faksimile der Psalter-Handschrift bereitgestellt. Die Ausstellungsbesucher konnten darin nach Herzenslust mit weißen Handschuhen und der nötigen Sorgfalt blättern – ein Angebot, von dem rege Gebrauch gemacht wurde. Und so eröffneten sich dem Betrachter neue Bilderwelten, Szenen wie das Letzte Abendmahl, die tanzende Salome vor Herodes, Christus in der Vorhölle oder Geschichten aus der Genesis wie der Turmbau zu Babel oder der Befehl Gottes an Noah, eine Arche zu bauen.

Wem das nicht genug war, dem bot sich eine dritte Möglichkeit, die Handschrift, die die Bibliothekssignatur „C1m 835“ trägt, zu erkunden. Mit dem BSB-Explorer, der ein gestengesteuertes Blättern im Digitalisat der Handschrift von der ersten bis zur letzten Seite ermöglicht, eröffneten sich ganz neue Optionen. Mit einer Handbewegung konnten Bilder gezoomt werden. Den Goldenen Münchner Psalter größer als im Original, in einer brillanten Bildqualität und vollständig betrachten zu können, war ein willkommenes Angebot.

Der BSB-Explorer wurde nun bereits zum wiederholten Male in einer Präsentation der Bayerischen Staatsbibliothek eingesetzt – inzwischen kann er mit Fug und Recht als



integraler Bestandteil der Bibliotheksausstellungen betrachtet werden. Mit ihm eröffnen sich Optionen, die weit über die Möglichkeiten einer reinen, mehr oder weniger zweidimensionalen Vitrinenschau hinausgehen. Multimedia-Einsatz ist heute auch aus Bibliotheksausstellungen nicht mehr wegzudenken und unerlässlich. Mit dem BSB-Explorer wurde eine hierfür bes-





tens geeignete technische Infrastruktur geschaffen. Ebenfalls fast zum Standardangebot gehört heute bei Ausstellungen ein Audioguide, der umfangreiche Exponatbeschreibungen und Hintergrundinformationen bietet. Die Bibliothek bietet dieses Zusatzangebot ebenfalls kostenlos an.

Anlass für die Schau – der Ausstellungstitel „Gemalt mit lebendiger Farbe“ ist Martin Luthers Vorrede zu seiner deutschen Übersetzung des Psalters entnommen – war übrigens die Faksimilierung des Goldenen Münchner Psalters durch den Quaternio Verlag Luzern. Ohne dessen Engagement und die Entscheidung, die Handschrift zu faksimilieren, hätte es demzufolge keine Ausstellung und kein Exemplar des Faksimiles zum Blättern gegeben. Die Bibliothek nutzte die „Gelegenheit“, um den reichen Bestand an Psaltern in einer attraktiven Schatzkammerausstellung zu präsentieren.

Die Bedeutung der Psalterhandschriften – die ersten selbstständigen Codices stammen aus dem 6. und 7. Jahrhundert – erläuterte Dr. Karl-Georg Pfändtner in sei-

nem Festvortrag „Luxus für das Seelenheil“ bei der Eröffnung der Ausstellung am 22. März vor 200 Gästen im Fürstensaal der Bibliothek. Der Psalter, die 150 Psalmen des Alten Testaments, ist das wichtigste Gebetbuch der Kirche und der Laien. Vor allem im 13. Jahrhundert erfreute sich der illustrierte Psalter ungemeiner Beliebtheit. Illustrierte Psalterhandschriften waren Lese- und Bilderbuch zugleich. Betuchte Persönlichkeiten aber auch die Kirche gaben luxuriös ausgestattete Psalter als Ausdruck der privaten Frömmigkeit oder für die Gottesdienstliturgie in Auftrag.

Der auf Faksimilierungen spezialisierte junge Quaternio Verlag organisierte am Tag nach der Ausstellungseröffnung für Fachpublikum und potentielle Kunden in der Bayerischen Staatsbibliothek einen gut besuchten „Luzerner Tag der Buchmalerei“ rund um den reichsten Bilderzyklus



aus Englands Mittelalter. Abgerundet wurde das Thema „Psalter“ in der Bibliothek durch einen Vortrag von Prof. Dr. Freimut Löser (Universität Augsburg) mit dem Titel „Lobet den Herrn (und versteht David)“ im Rahmen der Reihe „Buch-Führung“ am 24. Mai im Friedrich-von-Gärtner-Saal.

Mit der Faksimile-Erstellung, der Ausstellung und den Veranstaltungen hat die Bayerische Staatsbibliothek die Chance genutzt, einer wichtigen Bestandsgruppe im Bereich der mittelalterlichen Handschriften die ihr gebührende Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Über 5.700 Besucher fanden den Weg in die Schatzkammer und die Kolleginnen und Kollegen des Hauses sowie ehrenamtliche Kräfte boten 20 Führungen durch die Schau an. Knapp 500 Kataloge konnten vor Ort verkauft werden. Den exquisiten und fundierten Katalog zu produzieren, war dank der wiederholten, großzügigen Unterstützung



durch die Ernst von Siemens Kunststiftung möglich. Der Katalog wird die wichtigsten Psalter der Bibliothek auch über das Ausstellungsende hinaus dokumentieren und ist weiterhin zum Preis von 16 Euro zzgl. Versandkosten bei der Bayerischen Staatsbibliothek bestellbar.

## „UN CADEAU! UN CADEAU!“

### Privates Engagement für die Berliner Kinder- und Jugendbuchabteilung im 60. Jahr ihres Bestehens

„Un cadeau! Un cadeau!“ lautet der entzückte Ausruf der kleinen Adèle in Franco Zeffirellis Verfilmung von Charlotte Brontës Roman *Jane Eyre* (in der literarischen Vorlage heißt es an dieser Stelle etwas dezenter „Ma boîte! ma boîte!“), als ihr

der Pflegevater Mr. Rochester ein Geschenk von seinen Reisen mitbringt. Viele Bibliothekarinnen und Bibliothekare können diesen unverfälschten Ausdruck kindlicher Begeisterung nachempfinden, wenn ein Mäzen die Sammlung durch ein wert-

Carola Pohlmann  
ist Leiterin der Kinder- und Jugendbuchabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin





Leopold Chimani, *Die beweglichen Bilder mit der Beschreibung einiger schönen Umgebungen Wiens*, 1835

volles Stück bereichert oder Mittel für Erwerbungen zur Verfügung stellt – obwohl Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter ihre Freude in der Regel nicht ganz so enthusiastisch bekunden. Die herausragende Bedeutung von Spendern und Mäzenen für den Bestandsaufbau der Staatsbibliothek zu Berlin ist in Publikationen und Veranstaltungen schon mehrfach gewürdigt worden. Für die Kinder- und Jugendbuchabteilung – die 2011 im 350. Jahr der SBB-PK ihren jugendlichen 60. Geburtstag begeht – spielten Geschenke und Dauerleihgaben seit ihrer Gründung im Jahr 1951 eine besonders wichtige Rolle. Das Jubiläum der Abteilung bietet deshalb einen geeigneten Anlass, zumindest in

summa denjenigen zu danken, die maßgeblich zur Erweiterung ihrer Bestände beigetragen haben.

Schon in den ersten Jahren des Bestehens der Kinder- und Jugendbuchabteilung begannen die Mitarbeiterinnen mit der intensiven Suche nach antiquarischen Kinderbüchern. Neben gezielten Ankäufen in Antiquariaten und bei privaten Anbietern wurden in lokalen Tageszeitungen Aufrufe unter dem Titel „Wer hat alte Kinderbücher?“ veröffentlicht. Viele Berlinerinnen und Berliner waren in der Nachkriegszeit gern bereit, der Bibliothek ihre Bücher kostenlos zu überlassen. Die sprunghafte Vergrößerung der historischen Kinder-

buchsammlung in den fünfziger und sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts beruht damit nicht zuletzt auf dem Engagement und der Hilfsbereitschaft zahlreicher privater Spender.

Im Bereich der aktuellen Erwerbungen wurde die Bibliothek Jahrzehnte lang durch Kinderbuchverlage aus beiden Teilen Deutschlands großzügig unterstützt. Zwar besaß die Deutsche Staatsbibliothek (DSB) das Pflichtexemplarrecht für das Gebiet der DDR, die ostdeutsche Kinder- und Jugendbuchproduktion kam also vollständig ins Haus, diese Regelung galt aber nicht für die Verlage der Bundesrepublik Deutschland. Eine große Anzahl westdeutscher Verleger setzte jedoch nach der deutsch-deutschen Teilung die Tradition unentgeltlicher Lieferungen an die DSB fort. Diesen Verlagen, zu denen im Kinderbuchbereich so renommierte Unternehmen wie Beltz & Gelberg, Dressler, Ellermann, Klopp, Oetinger oder Thienemann (um nur einige zu nennen) gehörten, ist die Bibliothek zu großem Dank verpflichtet. Nur so war es möglich, dass in der DSB eine Sammlung aufgebaut wurde, die für die gesamte deutsche Kinderliteratur in der Zeit von 1950 bis 1990 als repräsentativ gelten kann. Umso bedauerlicher ist es, dass der breite Zustrom an Geschenken nach der Wende deutlich schwächer wurde, weil viele Verlage ihre Pflichtexemplare nur noch an die dafür ausgewiesenen Bibliotheken lieferten. Den Verlagshäusern, wie z. B. Arena, dem Aufbau-Verlag, Leiv oder Ravensburger, die uns nach wie vor kostenlose Belege ihrer gesamten Kinder- und Jugendbuchproduktion zukommen lassen, sind wir deshalb ganz besonders dankbar.

Einige der spektakulärsten Erwerbungen der Abteilung in den letzten Jahren wurden durch private Sponsoren ermöglicht. Aus der Fülle der Beispiele können hier stellvertretend nur einige wenige Objekte vorgestellt werden. So wurden der Kinder- und Jugendbuchabteilung von 2009 bis 2011 mehrere sehr wertvolle Spielbilderbücher zum Geschenk gemacht, darunter eines der frühesten Ziehbilderbücher überhaupt: Leopold Chimanis *Die beweglichen Bilder mit der Beschreibung einiger schönen Umgebungen Wiens*, das mit seinen anmutigen Abbildungen und verblüffenden Verwandlungseffekten schon bei den Zeitgenossen Aufsehen erregte und dessen Erscheinen 1835 sogar in der *Wiener Allgemeinen Theaterzeitung* gewürdigt wurde. Im Mai 2011 wurde aus Privatbesitz eine Sammlung von Erstausgaben der schwedischen Autorin und Illustratorin Elsa Beskow übergeben, die meisten davon mit handschriftlichen Widmungen der Künstlerin.

Zwei besonders wertvolle Geschenke wurden der Kinder- und Jugendbuchabteilung mit den seltenen englischen Erstausgaben von *Harry Potter and the Philosopher's Stone* zuteil. Im März des vergangenen Jahres überreichte ein großzügiger Mäzen der Staatsbibliothek die von der englischen Presse als „Holy Grail of Harry Potter Books“ bezeichnete Erstauflage der Hardcover-Ausgabe, die 1997 im Bloomsbury Verlag in London in einer Auflage von nur 500 Exemplaren erschienen war. Charakteristisches Merkmal, durch den sich der Erstdruck von den späteren Auflagen unterscheiden lässt, ist ein Fehler auf Seite 53, auf der das Wort „wand“ („Zauberstab“) versehentlich am Anfang und am Ende einer Einkaufsliste von Zauberarti-



Elsa Beskow: Görans bok, 1916



Hans Baltzer, Originalillustration zu  
*Gullivers Reisen* von Jonathan Swift,  
1957.

keln aufgeführt wird. Fast genau ein Jahr später erhielt die Bibliothek einen weiteren Harry-Potter-Erstdruck. Es handelt sich dabei um die erste Taschenbuchausgabe des Bandes, die druckgleich mit der Hardcover-Version erschien. Das besondere an diesem Exemplar ist, dass der Band nicht nur von J. K. Rowling signiert wurde, sondern dass die Autorin auf S. 53 den Druckfehler sogar humorvoll kommentiert hat. In einer Randnotiz empfiehlt sie der Besitzerin, den Band gut aufzubewahren, weil er eines Tages wertvoll sein könnte.

Neben der Schenkung ausgewählter Einzelobjekte bildet ein Legat der Berliner Illustratorin Eva Johanna Rubin eine wichtige Unterstützung für die Erwerbungs-tätigkeit der Abteilung. Sie hinterließ der Staatsbibliothek zu Berlin nicht nur ihren künstlerischen Nachlass, sondern vererbte auch beträchtliche finanzielle Mittel, mit deren Hilfe der Abteilung einige heraus-

ragende Erwerbungen ermöglicht wurden. So konnte 2011 aus dieser Spende eine mehr als 300 Drucke umfassende Sammlung historischer Werbeschriften für Kinder aus Privatbesitz angekauft werden. Der Ankauf selbst wurde wiederum von einer generösen Geste begleitet, denn der Vorbesitzer machte eine ganze Reihe von Bänden der Bibliothek zum Geschenk.

Die Sammlung von Originalillustrationen in der Kinder- und Jugendbuchabteilung, die 1978 begonnen wurde und gegenwärtig Gesamt- und

Teilnachlässe sowie Deposita von 136 Kinderbuchillustratorinnen und -illustratoren umfasst, wäre ohne die großzügige Bereitschaft vieler Künstlerinnen und Künstler, der Bibliothek Werke aus ihrem Besitz kostenlos zu überlassen, gar nicht denkbar. In den letzten Jahren wurde die Sammlung der Originalillustrationen um weitere bedeutende Erwerbungen bereichert. 2007 konnte die Kinder- und Jugendbuchabteilung als Depositum etwa 1000 Kinderbuchillustrationen, Entwürfe und Skizzen aus dem Nachlass des Illustrators Ernst Kutzer übernehmen. Im Juni 2009 erhielt die Abteilung die Originalillustrationen zu 37 Büchern aus dem Besitz des Berliner Illustrators Wolfgang Würfel. Einen Teil der Arbeiten überließ der Künstler der Staatsbibliothek als Geschenk, die anderen werden als Dauerleihgaben verwahrt. Im vergangenen Jahr schloss die Kinder- und Jugendbuchabteilung einen Depositumsvertrag über die Originalillustrationen zu 57 Büchern des



Grafikers und Buchgestalters Eberhard Binder mit der Witwe des Künstlers ab. Zu den wichtigsten Erwerbungen der letzten Jahre gehören außerdem Arbeiten aus dem Besitz der Illustratorin Brigitte Schleusing sowie ein Konvolut von mehr als 800 Originalillustrationen aus dem Nachlass der Kinderbuchillustratorin Renate Jessel. Auch der bereits 1997 übergebene Teilnachlass des Illustrators Hans Baltzer wird durch seinen Sohn Jochen Baltzer laufend um weitere Dauerleihgaben aus dem Familienbesitz ergänzt.

Darüber hinaus bereichern wissenschaftliche Vor- und Nachlässe bedeutender Kinderbuchforscher den Bestand der Abteilung. Im August 2010 wurde der Kinder- und Jugendbuchabteilung der umfangreiche Vorlass des Kinderbuchkritikers und Übersetzers Horst Künnemann übergeben. Auch der US-amerikanische Kinderbuchforscher James Fraser und der ehemalige Direktor der Internationalen Jugendbibliothek in München, Walter Scherf, stellten der SBB-PK ihre wertvollen wissenschaftlichen Archive, die Einblicke in die Schwerpunktthemen der Kinderbuchforschung über einen Zeitraum von mehr als vier Jahrzehnten ermöglichen, als Geschenke zur wissenschaftlichen Nutzung zur Verfügung.

Unser großer Dank gilt aber ganz ausdrücklich nicht nur den Mäzenen, die uns rare Werke oder umfangreiche Konvolute überlassen, sondern auch jenen zahlreichen Spendern, die unsere Sammlung mit „ganz normalen“ Drucken bereichern. Oft handelt es sich dabei um Bücher, die als persönliche Erinnerungen aus Kindertagen besonders wertgeschätzt werden und von denen sich die Vorbesitzer nur trennen,

weil sie wissen, dass diese für sie so kostbaren Besitztümer in der Kinderbuchabteilung der Staatsbibliothek gebührend gewürdigt und dauerhaft bewahrt werden.

Über diese direkte Unterstützung hinaus freuen wir uns ebenso über Hinweise auf interessante Angebote, die uns Freunde der Abteilung regelmäßig zukommen lassen. Ein Hamburger Sammler etwa verwendet viel Zeit und Mühe auf die Recherche nach Titeln, die in unserem Bestand fehlen und gibt diese Informationen an uns weiter. Einige der von ihm ermittelten Bücher machte er der Bibliothek bereits zum Geschenk. Das private Engagement für die Kinderbuchsammlung soll künftig durch zwei Exlibris mit den Texten „Erworben mit freundlicher Unterstützung von ...“ für Geschenke sowie „Erworben auf Empfehlung von ...“ gewürdigt werden. Besonders verbunden sind wir auch unseren vielen Buchpaten, die mit ihren großzügigen Spenden einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung der Sammlung historischer Kinderbücher leisten.

Angesichts dieser beeindruckenden Bereitschaft zur Förderung der Kinder- und Jugendbuchabteilung freut es uns natürlich, wenn wir ebenfalls andere Einrichtungen unterstützen können. Deshalb werden regelmäßig Dubletten an öffentliche Bibliotheken, Schulen und Kindergärten abgegeben. Zu ihnen gehört auch der Kindergarten der Bayerischen Staatsbibliothek, der im September wieder eine Geschenklieferung erhielt. Damit werden wir bei den kleinen Bücherfreunden hoffentlich ebensoviel Freude auslösen wie unsere Mäzene, wenn sie der Kinder- und Jugendbuchabteilung „un cadeau“ überreichen.



Wolfgang Würfel, Originalillustration zu *Die Vogelinsel* von Wolfgang Spillner, 1975.

## RUSSISCHE GESCHICHTE DIGITAL

Russische Präsidentenbibliothek neuer Kooperationspartner  
der Bayerischen Staatsbibliothek



Dr. Gudrun Wirtz  
ist Leiterin der Osteuropaabteilung  
der Bayerischen Staatsbibliothek

Im Juni 2007 verfügte Vladimir Putin die Gründung einer neuen Bibliothek, die den Namen des ersten russischen Präsidenten, Boris Jelzin, tragen sollte. Knappe zwei Jahre später, im Rahmen der Feierlichkeiten zum 306ten Geburtstag der früheren russischen Hauptstadt St. Petersburg wurde diese Bibliothek durch Dmitrij Medvedev eröffnet. Unter vielen Ehrengästen war auch der Patriarch von Moskau und der ganzen Rus, Kyrill I., anwesend – nicht zufällig, denn die Bibliothek ist eben in jenem Gebäude im Zentrum von St. Petersburg situiert, welches 1829 bis 1834 für das höchste Kirchenorgan Russlands (nach Abschaffung des Moskauer Patriar-

chats durch Peter den Großen) errichtet wurde, den „Heiligen Synod“.

Der Prachtbau des italienischen Architekten C. Rossi bildet ein Ensemble mit dem angrenzenden ehemaligen Senatsgebäude, das heute das Verfassungsgericht beherbergt.

Dabei scheint auf's erste ein repräsentatives Gebäude für den primären Zweck der Präsidentenbibliothek gar nicht zwingend, denn es handelt sich um eine rein virtuelle Bibliothek, weltweit wohl die erste bedeutende ihrer Art. Doch die Bibliothek ist eben auch als repräsentativer Ort angelegt

und gedacht: Sie beherbergt neben Räumlichkeiten für die Mitarbeiter und die umfangreiche technische Ausstattung ein Besprechungszimmer für den russischen Präsidenten, einen großen digitalen Lesesaal, einen Arbeitsraum für die Presse, Ausstellungsräume, prachtvolle und technisch modernst ausgestattete Konferenz- und Schulungsräume, sowie ein komplettes Fernseh- und Videostudio zum Mitschnitt der Konferenzen für digitales Fernsehen. Sie repräsentiert, so Medvedev bei den Eröffnungsfeierlichkeiten, eine neue Ära des (traditionell sehr gut entwickelten) Bibliothekswesens in Russland.

Die Präsidentenbibliothek hat den Status einer dritten Nationalbibliothek – neben den beiden großen „alten“ Bibliotheken in Moskau und St. Petersburg. Allerdings handelt es sich um keine Universalbibliothek, sondern um eine auf die russische Geschichte spezialisierte Einrichtung. Ihr erklärtes Ziel ist es, nicht nur für die russische Geschichtswissenschaft da zu sein, sondern durch die freie Zugänglichkeit ihrer Materialien zugleich mit den Kenntnissen auch den Respekt vor der Geschichte sowie den kulturellen Errenschaften und Werten des Vaterlandes beim russischen Bürger zu befördern. Sie soll zudem eine enge Kooperation zwischen staatlichen Einrichtungen, wissenschaftlichen Institutionen und Massenmedien, die sich mit der russischen Geschichte befassen, herbeiführen.

Die „Bestände“ der Bibliothek belaufen sich nach knapp zwei Jahren bereits auf 77.000 digitale Einheiten, darunter Handschriften und Archivalien, Karten, Fotosammlungen, Zeitungen und Monographien. Die „Originale“ – zuzuförderst ältere,

also urheberrechtsfreie Werke – stammen aus den beiden anderen Nationalbibliotheken, aus staatlichen Archiven, einer sich beständig erweiternden Reihe weiterer großer russischer Bibliotheken, sowie der Library of Congress, mit der die Präsidentenbibliothek ebenfalls eine Kooperation eingegangen ist. Etwa die Hälfte der Bestände ist frei im Netz zugänglich, die Gesamtheit nur aus dem Lesesaal der Bibliothek sowie ihrer Zweigbibliotheken, die nach und nach in allen Regionen Russlands errichtet werden.

In Deutschland übt die Bayerische Staatsbibliothek mit ihren durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten osteuropäischen Sondersammelgebieten die Funktion einer Nationalbibliothek für die russische Geschichte aus. Ihre über 450 Jahre gewachsene Osteuropasammlung ist eine der führenden weltweit und umfasst neben etwa einer Million Büchern und 5.000 laufenden Zeitschriften eine bedeutende Sammlung mikroverfilmter Archivmaterialien und vielfältige digitale

*Der digitale Lesesaal der Russischen  
Präsidentenbibliothek*







Dr. Flierl (Bayer. Staatskanzlei), Generalkonsul A. Grozow, Dr. Griebel, Prof. Dr. Veršin (Generaldirektor der Russischen Präsidentenbibliothek)

Nach der Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung

Medien – sowohl lizenzierte Daten als auch derzeit schätzungsweise 50.000 Digitalisate eigener Titel. In den vergangenen Jahren wurden zudem aufbauend auf den hervorragenden Beständen und in Kooperation mit herausragenden wissenschaftlichen Institutionen gezielt elektronische Angebote und Dienste für die Osteuropaforschung geschaffen, darunter die „100(0) Schlüsseldokumente zur russischen und sowjetischen Geschichte“ ([www.1000do-](http://www.1000do-)

[kumente.de/](http://kumente.de/)), die „Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa“ ([www.vifaost.de](http://www.vifaost.de)) sowie ein sogenanntes „Fachrepositorium für Osteuropastudien“ ([www.ostdok.de](http://www.ostdok.de)), welches wissenschaftliche Texte auch des 20. Jahrhunderts im Open Access zur Verfügung stellt.

Bei allen Unterschieden in Alter, Struktur und Konzeption lag eine Kooperation bei der Einrichtungen aufgrund der inhaltlichen Schwerpunkte wie auch der fortgeschrittenen Technik nahe. Bereits im Frühsommer 2009, kurz nach Eröffnung der Präsidentenbibliothek, stattete ihr Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek einen ersten Besuch ab. Es folgte ein Jahr später der Gegenbesuch einer dreiköpfigen Münchener Delegation in St. Petersburg, bei dem Felder zukünftiger Zusammenarbeit eingehend diskutiert wurden.

Am 28. Juni 2011 schließlich fand im Beisein von Vertretern der Bayerischen Staatskanzlei sowie des Russischen Generalkonsuls und einer zehnköpfigen Delegation aus St. Petersburg im Friedrich-von-Gärtner-Saal der Bayerischen Staatsbibliothek die feierliche Unterzeichnung einer Kooperationsvereinbarung durch die Generaldirektoren Prof. Dr. A. P. Veršin und Dr. Rolf Griebel statt.

Die Inhalte der zukünftigen Kooperation sind mannigfaltig: Zunächst geht es um die gegenseitige Bestandsergänzung, d. h. den Austausch digitalisierter Literatur zur russischen Geschichte mit einem besonderen Schwerpunkt auf der russisch-deutschen Geschichte. Ein einfach klingendes Unterfangen, das jedoch im Detail viele Schwierigkeiten birgt – unterschiedliche Metadaten (in Format, bibliothekarischem



Regelwerk und Schrift), unterschiedliche Digitalisierungsformate u.v.m. Sodann ist die Durchführung gemeinsamer Projekte, Ausstellungen – traditioneller wie virtueller – und Tagungen anvisiert. Die Bayerische Staatsbibliothek erhofft sich durch diese Maßnahmen einen verbesserten Service für die deutsche Osteuropaforschung. Fruchtbringend wird gerade aufgrund der erwähnten strukturellen Unterschiede bei der Bibliotheken aber sicher ebenso der vereinbarte kontinuierliche bibliothekarische Fachaustausch sein, im Rahmen dessen auch gegenseitige Praktika für angehende Bibliothekare ermöglicht werden sollen.



Ein Team der Bayerischen Staatsbibliothek zu Besuch in der Russischen Präsidentenbibliothek

## DER MANN DER ZWEI JAHRTAUSENDE

### Johannes Gutenberg und seine Erfindung(en)



Johannes Gutenberg, der „Mann des (vergangenen) Jahrtausends“, strahlt auch im neuen Millennium eine ungebrochene Faszination aus. Selbst die Internetplattform YouTube bietet Unterhaltsames, sogar Lehrreiches zu seinen Errungenschaften; stellvertretend sei ein auch typographisch gut gemachtes Video genannt, das eine Gruppe namens „HistoryTeachers“, frei nach einem Hit der Punkband Blondie, bereitgestellt hat ([youtube.com/watch?v=7e2bA3tTYow](https://youtube.com/watch?v=7e2bA3tTYow)).

Freilich hätte es nicht dieses Films bedurft, um zu zeigen, dass Gutenberg als vielleicht einzige Gestalt unserer Geschichte im digi-

Dr. Oliver Duntze  
ist wissenschaftlicher Mitarbeiter;

Dr. Falk Eisermann  
ist Leiter des Inkunabelreferats der  
Staatsbibliothek zu Berlin

Fiktives Porträt von Johannes Gutenberg (Kupferstich des 17. Jahrhunderts, seitenverkehrte Kopie nach André Thevet: *Les Vrais Portraits et Vie des Hommes*. Paris 1584).

Nach: Stephan Füssel: *Gutenberg und seine Wirkung*. Frankfurt a. M. 1999.



Das Typeninventar der Gutenberg-Bibel.  
Nach: Ruppel, Aloys: *Johannes Gutenberg. Sein Leben und sein Werk.* Berlin 1939.

talen Zeitalter präsenter ist denn je zuvor. Es gibt deutliche Indizien für die anhaltende Wirkung seiner Erfindung über Epochen-schwellen und Jahrtausendwenden hinweg, und manches deutet darauf hin, dass er das vielzitierte „Ende der Gutenberg-Galaxis“ unbeschadet überstehen wird. Wesentlich zu verdanken ist dieser Erfolg natürlich seinem „großen Wurf“: der 42-zeiligen Bibel, deren Berliner Exemplar zu den größten Schätzen der Staatsbibliothek zählt und unlängst in der Jubiläumsausstellung zu ihrem 350. Geburtstag

zu bewundern war. Die Fachwelt kennt dieses beeindruckende Buch – zwei großformatige Bände mit über 640 zweiseitig bedruckten Pergamentblättern – unter dem Kürzel „B42“.

So bekannt nun die B42 ist, so wenig wissen wir eigentlich über Gutenbergs Leben. Die verfügbaren Daten entstammen überwiegend der rechtlichen bzw. kaufmännischen Sphäre und sind daher dem Laien naturgemäß schwer verständlich. Da seine Biografie zudem unerklärte Fehlstellen aufweist, haben Hobbyforscher, Heimat-historiker, Sensationsjournalisten und leider auch mancher seriöse Buchwissen-schaftler viel Energie darauf verwendet, den Lebenslauf des Erfinders durch allerlei Mutmaßungen und Mystifikationen zu ergänzen; selbst die Feierlichkeiten seines 600. Geburtstags im Jahre 2000 beruhen auf einer Fiktion. Aber die hartnäckige Legende vom Genius mit dem unglücklichen Finanzgebaren, der von Rivalen und Geschäftspartnern in den Bankrott getrieben wurde und aus dem Exil mit ansehen mußte, wie seine ehemaligen Weggefährten den Ruhm seiner Erfindung einheimsten, ist durch neuere Forschungen widerlegt: Auch Gutenberg bewegte sich bei seinen ökonomischen Unternehmungen in einem für das 15. Jahrhundert durchaus üblichen Rahmen. Er war ein ganz normaler Geschäftsmann – mit einem allerdings ungewöhnlichen Businesskonzept.

Dabei versetzte ihn nicht ein einzelner Geistesblitz in die Lage, die B42 zu drucken. Vielmehr handelt es sich bei „der Erfindung“ um mehrere Erfindungen: um die geniale Kombination einer Reihe von Technologien, die zum Teil schon vor Gutenberg bekannt waren. Aber erst dank



seiner Idee, für alle Buchstaben eine größere Anzahl miteinander kombinierbarer Bleilettern herzustellen, konnte jeder beliebige Text aus Einzelbuchstaben zusammengesetzt, auf Papier oder Pergament gedruckt und in einer gewissen Auflagenhöhe in Umlauf gebracht werden.

Zur Herstellung der Lettern mussten zuerst die sogenannten „Patrizen“ oder Stempel angefertigt werden. Dazu wurde jeder Buchstabe, jedes Satzzeichen und jede der im Spätmittelalter vielbenutzten Abkürzungen spiegelverkehrt auf die Spitze eines etwa zwei Zentimeter langen Stahlstäbchens graviert. Für die B42-Type mit ihren zahlreichen Abkürzungen, Buchstabenverbindungen und Sonderzeichen benötigte man über 100 verschiedene Patrizen. In einem weiteren Schritt wurden diese in kleine rechteckige Blöcke aus einem weichen Metall (Kupfer oder Messing) „abgeschlagen“, so dass sich dort das Schriftbild vertieft abbildete. Daraus entstanden die „Matrizen“, die Grundlage für den Gussvorgang. Das dazu notwendige Handgießinstrument bestand aus zwei mit Holz verschalteten Metallschienen, die gegeneinander gelegt einen rechteckigen Gießkanal bildeten. Die Matrize spannte man so in das Instrument ein, dass das vertiefte Schriftbild den Gießkanal unten abschloss. Dann wurde das geschmolzene Letternmetall, eine Legierung aus Blei, Zinn und Antimon, in den Kanal eingefüllt, und sobald es erkaltet war, konnte die Letter entnommen werden, die nun das Schriftbild wieder erhaben und seitenverkehrt abbildete. Abschließend mussten die Lettern nachbearbeitet und die vom Guss übrig gebliebenen Grate entfernt werden. Erst dieses Handgießinstrument, gewissermaßen das Herzstück der gutenbergschen



Erfindung(en), ermöglichte es, mit hoher Geschwindigkeit eine große Menge gleichartiger Bleilettern herzustellen. Eine Besonderheit der B42-Type bestand darin, dass für viele Kleinbuchstaben durch Nachbearbeitung der gegossenen Lettern sogenannte Anschlussformen hergestellt wurden. In der handschriftlichen Tradition, Vorbild für Gutenbergs Schriftentwurf, endeten Buchstaben wie c, f, g oder t oben

Illuminierte Eingangsseite Seite der Gutenberg-Bibel (Berlin SBB, 2° Inc. 1511, Bd. 1, Bl. 5r). Die nachträglich eingemalte Bordüre illustriert die Schöpfungsgeschichte (Genesis 1).



Illumierte Seite der Gutenberg-Bibel  
(Berlin SBB, 2° Inc. 1511, Bd. 2,  
Bl. 1r). Beginn der Sprüche Salomos.

Seite 47:  
Illumierte Seite der Gutenberg-Bibel  
(Berlin SBB, 2° Inc. 1511, Bd. 2,  
Bl. 142r). Beginn der zwölf kleinen  
Prophetenbücher.

mit einem nach rechts gezogenen Balken, der mit dem folgenden Buchstaben verbunden wurde. Um diese Verbindungen in der Druckschrift optisch zu imitieren, wurden die Lettern auf der linken Seite abgefeilt, so dass sie möglichst nah an den vorausgehenden Buchstaben heranrückten. Das komplizierte System von Anschlussbuchstaben zielte darauf ab, das Schriftbild einer Handschrift zu imitieren und damit die Erwartungshaltung der Leser an eine „schöne“ Schrift zu erfüllen.

Sobald genügend Lettern vorhanden waren, begann der Setzer damit, den Text zeilenweise zu setzen und zu Spalten und Seiten anzuordnen. Der jeweils aus mehreren tausend Zeichen bestehende Satz einer Seite wurde mit Schnur fixiert, mit dem Schriftbild nach oben in die Presse gelegt und eingefärbt. Dann wurde angefeuchtetes Papier oder Pergament auf den eingefärbten Satz gelegt und mit der Presse so fest angedrückt, dass sich die Druckfarbe unauslöschlich auf den Beschreibstoff übertrug – eine der bis heute vielbestaunten Eigenschaften vieler Druckerezeugnisse des 15. Jahrhunderts ist ihre scheinbare Frische, die dem außergewöhnlichen Aufwand bei der Herstellung der Presse, des Typenmaterials, des Papiers bzw. Pergaments und natürlich der Druckerschwärze zu verdanken ist.

Dieser „unverbrauchte“ Eindruck kennzeichnet auch die B42. Der Druck dürfte 1452 in Mainz begonnen worden sein; im Oktober 1454 war die Herstellung so weit fortgeschritten, dass Teile der Bibel in Frankfurt öffentlich gezeigt, möglicherweise auch schon zum Kauf angeboten werden konnten. Die Quellen berichten von einer Auflage von rund 180 Stück und von enormen Summen, die für einzelne Exemplare verlangt wurden: Ein Käufer soll 100 rheinische Gulden bezahlt haben, das entspricht dem Wert von einem Dutzend Ochsen. Wir kennen heute noch etwa 50 Exemplare der B42, viele davon unvollständig oder lediglich in Form von Fragmenten überliefert.

Das reich geschmückte, annähernd vollständige Pergament-Exemplar der Staatsbibliothek lässt sich erstmals 1668 in Berlin nachweisen, stammt aber wohl bereits



capillo capitis sui: posuitque eum in  
babilonen super lacum in imperu  
spiritus sui. Et clamavit abbae d  
rens. Daniel secus dei: tolle prandi  
um quod misit tibi deus. Et ait dani  
el. Recordatus es mei deus: et non de  
reliquisti diligentes te. Surgensq; da  
niel comedit. Porro angelus domi  
ni restituit abbae confestim in loco  
suo. Venit ergo rex die septimo ut lu  
gretur danielen: et venit ad lacum et  
introspegit: et ecce daniel sedes in me  
dio leonum. Et exclamavit voce ma  
gna rex dicens. Magnus es domine  
deus danielis. Et retraxit eum. Porro  
illos qui predmonis eius causa fue  
rant introiit in lacum: et devorati  
sunt in momento coram eo.

*Septim  
daniel. p. 118. incipit prologus in  
librum iudithae prophetarum*

**I**n idem ordo est duode  
cim prophetarum apud  
hebreos qui est apud nos.  
Vnde secundum id quod  
ibi legitur: hic quoque dispositi sunt.  
Iste conuincens est: et quasi per seu  
terias loquens. Iohel planus in prin  
cipio in fine obscurior: et usque ad  
malachiam habere singuli proprie  
tates suas: quem ebraei scribam le  
gisque doctorem hebrei autumant. Et  
quia longum est nunc de omnibus  
dicere: hoc tantum nos o paula et  
custodiam ammonitas scire volo  
unum librum esse duodecim prophe  
tarum: et osse synchronon ysai: ma  
lachiam vero aggei et zacharie hui  
se temporibus. In quibus autem tem  
pus non profertur in titulo: sub illis col  
legibus prophetae sub quibus et hii qui an  
te eos habent viduos prophetae. *Et  
pluribus. Incipit osse propheta.*

**I**terum dicit quod fa  
ctum est ad osse fili  
um berei in diebus  
osse ioathan archie  
parchie regu iuda: et  
in diebus iherosolima  
filij ioas regis isrl. Incipit loquen  
di dnm in osse. Et dixit dms ad osse.  
Vade sume tibi uxorem fornicaria: et  
fac tibi filios fornicationu: quia forni  
cans fornicabit terra a dno. Et abiit  
et accepit gomee filiam de belaim: et  
concepit et peperit ei filiu. Et dixit dms  
ad eu. Voca nomen eius iherazahel. Quo  
niam adhuc modicu: et uisitato san  
guine iherazahel sup domu israhel: qui  
escere facia regnu domus israhel. Et  
in illa die conteram arcu isrl: in valle  
iherazahel. Et concepit adhuc: et pepe  
rit filia. Et dixit ei. Voca nomen eius  
absque misericordia. Quia non addam  
ultra misericordiam domui israhel: sed obli  
uione obliuiscar eos. Et domui iuda  
miserebor: et saluabo eos in dno deo  
suo: et non saluabo eos in arcu et gla  
dio: et in bello: et in equis et in equibus.  
Et ablatam eam que erat absque mis  
ericordia. Et concepit: et peperit filiu. Et  
dixit ei. Voca nomen eius non plus meus.  
Quia vos non plus meus: et ego non  
ero vester deus. Et erit numerus filioru isrl  
quasi arena maris que sine mensura  
est: et non numerabitur. Et erit in loco  
ubi dicitur eis non plus meus vos:  
dicitur eis filij dei uiuentis. Et conge  
gabuntur filij iuda et filij isrl patre: et  
ponet sibi inter caput uniu: et ascendet de  
terra: quia magis dicit iherazahel.

**D**icit fratribus uestris plus meus:  
et sorori uestre misericordia con  
secrata. Iudicate mactem uestra iudi  
cate: quonia ipsa non uxor mea: et ego





Briefmarke der Deutschen Bundespost zum 500-jährigen Jubiläum der Gutenberg-Bibel (1954)



aus altem Kurbrandenburger Besitz und könnte somit zur Gründungsausstattung der Churfürstlichen Bibliothek gehört haben. Der besondere Wert der Berliner B42 leitet sich einerseits aus ihrer historischen Stellung ab: Es handelt sich nicht nur um das erste umfangreiche Buch, das mit beweglichen Lettern hergestellt wurde, sondern auch um einen der gestalterisch gelungensten Drucke des 15. Jahrhunderts. Darüber hinaus weist die Berliner B42 einen sehr qualitätvollen exemplarspezifischen Buchschmuck auf. Diese künstlerische Ausstattung ist einem um die Mitte des 15. Jahrhunderts tätigen Buchmalereiatelier zu verdanken, das als „Pfauenwerkstatt“ bezeichnet wird und eventuell in Leipzig ansässig war. Charakteristisch für diese Werkstatt sind verschiedene Vogel- und Insekten Darstellungen in den Randleisten.

Bei aller berechtigten Begeisterung für die B42 sollte indes nicht übersehen werden, dass die früheste Mainzer Presse weitere Erzeugnisse hervorgebracht hat, zumeist unscheinbare Hefte oder Einblattdrucke, die für die Kenntnis des frühesten Buchdrucks ebenfalls von größter Bedeutung sind. So besitzt die Inkunabelsammlung der Staatsbibliothek trotz schwerer Kriegsverluste außer der B42 auch noch drei Exemplare des berühmten Ablassbriefs



von 1454/1455 sowie eine von Papst Calixtus III. publizierte Kreuzzugsbulle, die 1456 in deutscher Übersetzung gedruckt wurde – dies im Gegensatz zur vergleichsweise „häufigen“ B42 ein Unikat: Von dieser Bulle existiert nur das Berliner Exemplar.

Das anhaltende Interesse an den Werken aus Gutenbergs Offizin zeigt, dass das gedruckte Buch – allen Unkenrufen zum Trotz – nicht nur eine glorreiche Geschichte, sondern auch eine vielversprechende Zukunft hat. Die Inkunabelforschung ist längst im digitalen Zeitalter angekommen, was sich vor allem an dem von der Staatsbibliothek unterhaltenen Gesamtkatalog der Wiegendrucke (GW) ablesen lässt. Neben der weiterhin erscheinenden Printversion betreiben wir seit 2003 die Online-Datenbank

katalogderwiegendrucke.de, die sich in den letzten Jahren zum international führenden Dokumentations- und Rechercheinstrument der Inkunabelkunde entwickelt hat. Da von den über 30.000 noch nachweisbaren Ausgaben des 15. Jahrhunderts weltweit bereits ein knappes Drittel in Form von Volldigitalisaten im Internet zugänglich ist, entdecken zunehmend auch jüngere Wissenschaftler aller historischen Disziplinen die digital dokumentierte

Überlieferung der Wiegendrucke als unausgeschöpfte Ressource für neue Fragestellungen. Gutenbergs Erfindung ist nicht nur auf YouTube ein Hit oder gar ein Fall fürs Museum – im Gegenteil: Wir erwarten als Folge der digitalen Revolution einen ungeahnten Aufschwung der Inkunabelforschung. Und wenn wir einen Kandidaten ins Rennen um den Titel „Mann des (nächsten) Jahrtausends“ schicken dürften: Wir wüssten einen Namen.

## LEIPZIGER AKTE MIT KASSEN-RECHNUNGEN DER KÖNIGLICHEN BIBLIOTHEK ZU BERLIN

In großen Bibliotheken mit über Jahrhunderte hinweg angesammeltem Bibliotheksgut stößt man hin und wieder auf Überraschungen, die selbst erfahrenen Kennern des Bestandes unbekannt sind. So auch in diesem Fall. Bei Räumungsarbeiten um die Jahrtausendwende anlässlich des fortschreitenden Wiederaufbaus der Universitätsbibliothek Leipzig kam ein unscheinbarer, mit einem grauen Umschlag versehener Aktenordner zu Tage, der sich zum Teil in einem problematischen Erhaltungszustand befindet. Die Vorderseite ist beschriftet: „Acta betr. die Abnahme der Bibliothek – Cassen – Rechnungen 1776 – 1790“. Am unteren linken Rand steht außerdem: „Bibliothekes Cassen Rechnungen betr.“ Vermutlich als Aktenordnungsnummer befindet sich in der Mitte des unteren Drittels der Seite: „V. 6.“ Die Beschriftungen sind alt. Neueren Datums

ist eine mit großen Ziffern in brauner Farbe geschriebene Zahl 170.

Insgesamt umfasst die Akte 273 Seiten, die rechts oben mit Bleistift durchgezählt sind. Eigentumsvermerke lassen sich auf dem Aktenkonvolut nirgends nachweisen, somit ist auch seine Provenienz ungeklärt. Inhaltlich stammt die Akte nicht von der Universität Leipzig bzw. aus dem sächsischen Bereich, sondern aus Preußen und enthält die Abrechnungen der Königlichen Bibliothek zu Berlin aus den letzten Lebensjahren Friedrichs II. und seines Nachfolgers Friedrich Wilhelms II. Auf einem zerfallenden Vorblatt sind die persönlichen Unterschriften bzw. Bemerkungen von Friedrich II. und Friedrich Wilhelm II. mit den Hinweisen auf die entsprechenden Seiten verzeichnet.

Peter König  
war Bereichsleiter Buchbearbeitung  
in der Universitätsbibliothek Leipzig.

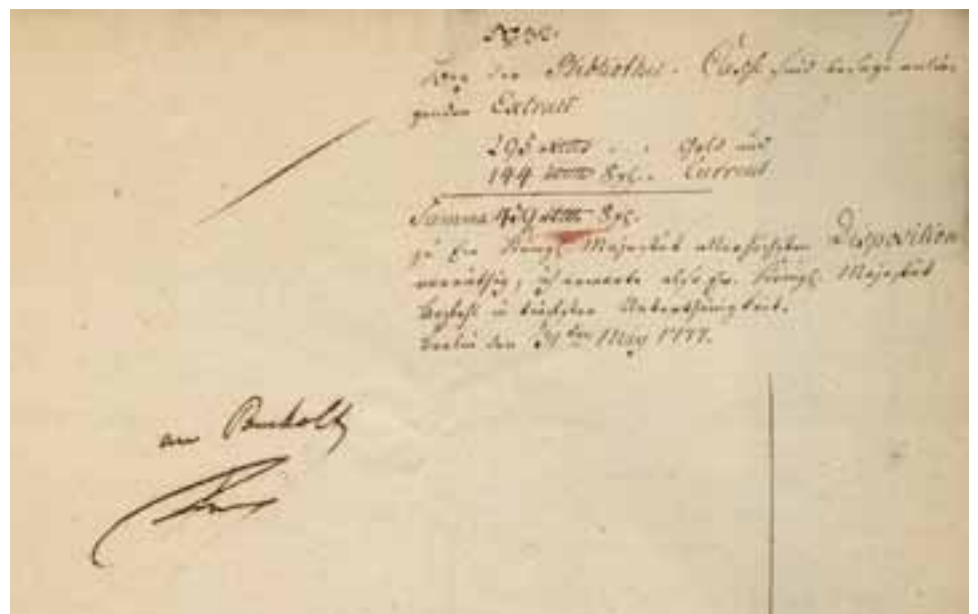
Friedrich II. von Preußen.  
Gemälde aus der Universitätsbibliothek Leipzig

Meist handelt es sich dabei um Unterschriften unter die vorgelegten Abrechnungen oder unterschriebene Verfügungen. Insgesamt existieren von Friedrich II. zehn und von Friedrich Wilhelm II. zwei Unterschriften.

Aber nicht nur wegen dieser Autographen ist die Akte interessant, enthält sie doch die vollständigen Abrechnungen der Bibliothek aus dem Zeitraum von 1776 bis 1790, gerichtet an die Königlich Preussische Ober-Kriegs- und Domänen-Rechen-Cammer und die Bestätigung durch deren Präsidenten und andere Beamte dieser Institution. Außerdem vereinigt sie eine Vielzahl von Anweisungen und Verfügungen, vor allem von den für die Bibliothek zuständigen Ministern. Vermittler zwischen Friedrich II. und seinem Nachfolger und der Bibliothek war von 1771 bis 1788 der allmächtige Geheime Staats- und Justizminister und enge Vertraute Friedrichs II., Karl Alexander Freiherr von Zedlitz (1731 bis 1793), Initiator einer Reihe von Reformen auf dem Gebiete des Bildungs- und



Schulwesens in Preußen. Zahlreiche Dokumente tragen seine Unterschrift. Ab Mitte des Jahres 1788, zwei Jahre nach dem Tode Friedrichs II., nimmt seine Stellung Johann Christoph von Woellner (1732 bis 1800) ein, von dem Zedlitz aus dem Amt gedrängt wurde. Die Verfügung, die die Verantwortung für die Königliche Bibliothek von Zedlitz auf Woellner überträgt, befindet sich unter dem Datum vom 6. Juli 1788 ebenfalls unter den Dokumenten und ist an Kirchenrat Heinrich Carl Jacob



Auszug aus der Abrechnung des Bibliotheksetats vom 31. Mai 1777, von Minister von Zedlitz abgezeichnet, mit dem Sichtvermerk von Friedrich II. und seiner Bemerkung „an Buchholtz“



Lipten, den Ansprechpartner beider Minister, gerichtet. Lipten war als Bibliothekssekretär an der Königlichen Bibliothek angestellt und 1764 zum Rendanten, dem Rechnungsführer der Bibliothekskasse ernannt worden. Interessanterweise tauchen in den Dokumenten kaum die verantwortlichen Bibliothekare Stosch und Biester auf.

Friedrich II., der im Gegensatz zu früheren Jahren seit 1770 ein großes Interesse an der Bibliothek zeigte und auch beträchtliche Mittel zur Verfügung stellte, setzte sich mit dem ersten Bibliothekar, Hofrat Stosch, und später mit Biester in Verbindung und diese lieferten ihre Berichte auch unmittelbar an den König. Freiherr von Zedlitz als verantwortlicher Minister wurde dabei umgangen. So tauchen größere Summen, die Friedrich II. in seinen letzten Lebensjahren der Bibliothek überwies – sie wurden von Biester und Nicolai mit insgesamt 80.000 Talern angegeben –, hier nicht auf. Die in der Akte angeführten Gelder setzen sich in jener Zeit zusammen aus den sogenannten „Gefällen und Dispensationsgeldern, das sind Abgaben oder Gebühren, auch Straf gelder an den Kurfürsten/König, die ihm als Landes-/Lehnsherrn entrichtet werden“.

Die erste in der Akte befindliche Abrechnung stammt vom 31. Dezember 1776 und ist von Lipten unterzeichnet. Sie legt Rechenschaft über den Zeitraum vom 1. Juli bis zum Ende des laufenden Jahres ab. In der Regel erfolgten die Rechnungslegungen halbjährlich. Sie gliedern sich in zwei Teile: in einen Einnahme- und Ausgabe-Teil. Bei den Einnahmen wurden die eingenommenen Dispensationsgelder nach den einzelnen Landesteilen aufgliedert.

The image shows a handwritten financial statement on aged paper, divided into two main sections: 'Einnahme' (Income) and 'Ausgabe' (Expenditure). The document is dated '31. Dez. 1776' and signed 'Lipten Rendant'.

**Einnahme (Income):**

- 1. die Einnahme aus dem Verkauf von Büchern ... 222 10
- 2. die Einnahme aus dem Verkauf von Handschriften ... 57
- 3. die Einnahme aus dem Verkauf von Kupferstichen ... 185
- 4. die Einnahme aus dem Verkauf von ... 374
- 5. die Einnahme aus dem Verkauf von ... 59
- 6. die Einnahme aus dem Verkauf von ... 59
- 7. die Einnahme aus dem Verkauf von ... 222 10
- 8. die Einnahme aus dem Verkauf von ... 10

**Ausgabe (Expenditure):**

- 1. Ausgaben für den Ankauf von Büchern ... 274 5
- 2. die Ausgaben für den Ankauf von Handschriften ... 18
- 3. die Ausgaben für den Ankauf von Kupferstichen ... 21 10
- 4. die Ausgaben für den Ankauf von ... 6
- 5. die Ausgaben für den Ankauf von ... 274 5
- 6. die Ausgaben für den Ankauf von ... 455 10 6

Summary figures at the bottom:

- Summe Einnahme 222 10
- Summe Ausgabe 455 10 6
- Rechtens 232 10 6

Bei den Ausgaben für die Bibliothek wurden außer für Buchbindermittel und die Besoldung der Bibliotheksmitarbeiter nur Schreibmaterialien für die Bibliothek aufgeführt. Weitere Ausgaben für die Bibliothek – wie Erwerbungs mittel – wurden danach daraus nicht bestritten. In der Regel wurde ein Teil der nicht ausgegebenen

Ausführliche Abrechnung von Kirchenrat Lipten vom 31. Mai 1777. Unter den Ausgaben ist unter Punkt 6 das Reisegeld der westpreußischen Schulmeister aufgeführt.



Auszug aus der Abrechnung des Bibliotheksetats vom 31. Dezember 1783 von Minister von Zedlitz für Friedrich II. mit dem Sichtvermerk des Königs.

Mitteilung an Kirchenrat Lipten vom 6. Juli 1788, dass künftig für die Bibliothekskasse nicht mehr Freiherr von Zedlitz sondern der Minister von Woellner zuständig sei.



Gelder an den König abgeliefert oder auf seine Anweisung für bibliotheksfremde Aufgaben verwendet. So ist zum Beispiel auf der ersten hier vorliegenden Abrechnung aus dem Jahre 1777 ein Posten von 400 Talern für westpreußische Schulmeister aufgeführt. Es handelt sich dabei um den immer wieder in der Literatur erwähnten Fall, dass aus der Bibliothekskasse die Reisekosten von 40 nach Westpreußen

geschickten Dorfschulmeistern bestritten wurden.

Eine weitere auf diesem Papier aufgeführte Summe von 130 Talern ist auf Befehl des Königs an den Kriegsrat Buchholtz abgeliefert worden. Der Name von Johann August Buchholz (1706–1793) taucht in den Folgejahren bei den Ausgaben immer wieder auf. Bei ihm handelt es sich um einen der engsten Berater Friedrichs II. Er war Rentmeister der Hof-Etats-Kasse und ab 1762 auch verantwortlich für die Königliche Dispensationskasse, über deren Geldmittel der König verfügen konnte, ohne darüber Auskunft geben zu müssen. Aus den vorliegenden Abrechnungen lässt sich immer wieder erkennen, dass aus den für die Bibliothek vorgesehenen Mitteln über Buchholtz Gelder an den König zurückflossen. Ein Teil von ihnen ist dann wohl vom König für von ihm geforderte Erwerbungen an die Bibliothekare Stosch und Biester weitergeleitet worden. Offensichtlich existierten bei der Mittelzuteilung an die Königliche Bibliothek zwei Ebenen. Einmal die Verbindung des Königs, vor allem Friedrichs II., direkt zu den leitenden Bibliothekaren, denen er Erwerbungs-mittel zur Verfügung stellte, detaillierte Bücherwünsche übermittelte und deren Erfüllung kontrollierte. Diese Beziehung findet immer wieder in der offiziellen Bibliotheksgeschichtsschreibung Erwähnung. Die Bibliotheksmittel für den Grund-erhalt der Bibliothek jedoch, wie sie in dem vorliegenden Aktenkonvolut ausgewiesen werden und über die für die Bibliothek zuständigen Minister von Zedlitz und von Wöllner abgerechnet und für die Bezahlung der Mitarbeiter, Buchbinderkosten und Schreibmaterialien verwendet wurden, waren davon nicht berührt. Wobei

die Summe für die Besoldung der Bibliotheksmitarbeiter sehr bescheiden wirkt, so dass vermutlich daraus nur ein Teil bezahlt wurde. Interessant ist auch die Stellung von Kirchenrat Lipten, der in der offiziellen Bibliotheksgeschichtsschreibung kaum Berücksichtigung findet, aber im vorliegenden Aktenkonvolut durch seine Stellung als Ansprechpartner beider Minister wohl eine nicht unbedeutende Rolle an der Königlichen Bibliothek zu Berlin spielte.

Das Ziel dieser Publikation ist es nicht, eine gründliche Auswertung zu bringen,

sondern nur aufmerksam zu machen auf ein bisher unbekanntes Aktenstück, das interessante Einblicke in die Arbeit der Königlichen Bibliothek in Berlin und ihre Einbindung in das preußische Staatswesen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erlaubt und einer kommenden gründlichen Bearbeitung harret.

Eingesehen werden kann die Akte unter der Signatur Ms 2834 im Lesesaal der Sondersammlungen in der Bibliotheca Albertina der Universitätsbibliothek Leipzig.



## DIGITALISIERTE HANDSCHRIFTLICHE SCHÄTZE FÜR EUROPA UND DIE WELT

### Die Bayerische Staatsbibliothek als Partner des europäischen Gemeinschaftsprojekts *Europeana regia*

Seit Beginn des Jahres 2010 ist die Bayerische Staatsbibliothek an einem von der europäischen Kommission im Rahmen des Programms CIP-ICT PSP-2009-3 geförderten und von fünf Partnerbibliotheken aus insgesamt vier europäischen Ländern getragenen Projekt maßgeblich beteiligt, das bis Mitte 2012 die Digitalisierung, Erschließung und Web-Präsentation eines größeren Corpus an herausragenden und äußerst wertvollen Handschriften zum Ziel hat. Da nach mehr als der Hälfte der Projektlaufzeit ein Gutteil der Projektziele erreicht und erste Ergebnisse weltweit online sicht- und wahrnehmbar sind, soll

*Europeana regia* nun einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden.

#### FÜNF PARTNER IN DREI TEILPROJEKTEN

Für das multinationale Projekt haben sich neben der Bayerischen Staatsbibliothek die folgenden vier Partner zusammen gefunden:

- die Bibliothèque nationale de France (BnF) Paris, die zugleich Projektkoordinatorin ist. Sie betreut auch die Digitalisierung der relevanten Bestände in den Bibliothèques Municipales (BM) von Amiens, Reims und Valenciennes,

Dr. Wolfgang-Valentin Ikas  
ist Leiter des Sachgebiets Digitale  
Dienste der Abteilung Handschriften  
und Alte Drucke der Bayerischen  
Staatsbibliothek



- die Bibliothèque royale de Belgique (KBR) Brüssel,
- die Herzog August Bibliothek (HAB) Wolfenbüttel und schließlich
- die Biblioteca Històrica, Universität de València (BHUV).

Ziel von *Europeana Regia* ist es, auf europäischer Ebene im Rahmen dreier Teilprojekte knapp 900 mittelalterliche und aus der Renaissance stammende Handschriften zu digitalisieren, zu erschließen und online – vor allem in der europäischen digitalen Bibliothek *Europeana*, aber auch für andere Portale verwendbar – zu präsentieren. Die einzelnen Textzeugnisse stellen eine gute Auswahl aus den großen und repräsentativen Sammlungen der Projektbibliotheken dar, die sich nun über das weltweite Netz zusammenbringen lassen. Diese virtuelle Rekonstruktion besagter Handschriftencorpora soll insbesondere dazu dienen, bedeutende Zeiträume sowohl der politischen als auch der Kultur- und Kunstgeschichte Europas anschaulich zu illustrieren.

1. Das Projekt „*Bibliotheca Carolina*“ bildet mit den aus karolingischer Zeit stammenden Codices den ältesten Teilbestand. Mit über 425 zu digitalisierenden Stücken stellt es das insgesamt größte Teilprojekt dar und umfasst eine große Zahl herausragender sowie für die Forschung relevanter Handschriften: Die in den großen Abteien und bischöflichen Schulen des karolingischen Reiches im 8. und 9. Jahrhundert entstandenen Codices – darunter Saint-Denis, Corbie, Reims, Saint-Amand, Freising, Weißenburg (Wissembourg) und das Kloster auf der Insel Reichenau – veranschaulichen in besonderer Weise das intellektuelle und künstlerische Leben in

diesen Zentren religiösen Lebens sowie kirchlicher und kaiserlich-königlicher Macht. Da das Karolingerreich dieser Zeit einen beträchtlichen Teil der heutigen EU umfasste und politisch wie kulturell eine Einheit bildete, ist es besonders reizvoll, den intellektuellen Austausch an Texten und (stilistischen) Vorbildern im Rahmen eines solchen Projekts – welches einen Gutteil und repräsentativen Querschnitt der auf uns gekommenen und vollständig erhaltenen karolingischen Handschriften digital bereit stellen wird – optisch sichtbar machen zu können. Die Bayerische Staatsbibliothek wird hierzu insgesamt 114 Handschriften beitragen und ist in diesem Segment am stärksten vertreten.

2. Die *Bibliothek König Karls V. von Frankreich* (regierte 1364–1380) darf sicherlich als die herausragendste königliche Sammlung illuminierten Handschriften des 14. Jahrhunderts gelten. Insgesamt 167 Handschriften aus dieser – ursprünglich weitgehend im Louvre verwahrten und nach dem Tode des Königs teilweise zerstreuten – Sammlung, die eine gute Vorstellung von der Adelskultur in Frankreich, England, Flandern und Burgund vermittelt, werden in diesem Projekt erfasst. Die Bayerische Staatsbibliothek bewahrt aus dieser königlichen Collection immerhin einen Codex – den Cod.gall. 22 („*La Passion de nostre Seigneur Jhesus-Christ*“ aus dem Jahr 1398) – in ihrem Bestand, den sie für das Projekt digitalisiert.

3. Die *Bibliothek der aragonesischen Könige von Neapel* zeichnet sich durch einen einzigartigen Reichtum an Meisterwerken der französischen, venezianischen, neapolitanischen, lombardischen und spanischen Buchmalerei aus. Jenseits aller heute exis-

Seite 55:

Clm 22311: *Evangeliar aus St. Gallen* (spätes 9. Jahrhundert). Fol. 111r: *der Evangelist Johannes*



Clm 11324: Johannes Albinus,  
Excerpta ex Blondi decadibus (1494).  
Auf fol. 3r mit dem Wappen Alfons II.  
von Aragon, König von Neapel (1494  
bis 1495)



tierenden politischen Grenzen mag sie als Symbol für die kulturelle Einheit Europas dienen; zu den insgesamt 282 Handschriften trägt die Bayerische Staatsbibliothek abermals eine – den abgebildeten Kodex Clm 11324 – bei.

Bindeglied zwischen diesen drei Teilprojekten ist immer ein königliches Element – was gerade im Fall der beiden letztgenannten historischen Bibliotheken augenfällig ist. Hinsichtlich der Ursprungs- bzw. Aufbewahrungsorte der karolingischen Handschriften handelt es sich demgegenüber nun zwar nicht um eine einzige ehemalige Bibliothek oder Sammlung, sondern um verschiedene bedeutende kulturelle (monastische bzw. politische) Zentren. Diese lagen jedoch allesamt im Reich Karls des Großen (König seit 768, Kaiser seit 800, gestorben 814) und seiner Nachfolger, die entweder den Kaiser- oder zumindest den Königstitel führten. Insofern erschien es den fünf Partnern mehr als gerechtfertigt,

dem Projektnamen *Europeana* – der auf die erwähnte gemeinsame europäische digitale Bibliothek verweist, in deren Angebot sämtliche vollständig digitalisierten Handschriften integriert werden sollen – das lateinische Attribut *regia* („königlich“) hinzuzufügen. Die teilweise Fokussierung auf das Karolingerreich als Ursprung eines gemeinsamen Europas ist dabei in besonderer Weise kennzeichnend für die Ausrichtung und das Ziel des europäischen Projekts *Europeana regia*.

#### NATIONALE UND INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT

*Europeana regia* fördert quasi als Pilotprojekt die internationale Zusammenarbeit zwischen national bedeutsamen Kulturinstitutionen in Belgien, Deutschland, Frankreich und Spanien. Dabei kommt ihm aber auch eine nicht zu unterschätzende nationale Komponente zu: so in Form der erwähnten innerfranzösischen Kooperation zwischen der BnF und den erwähnten sowie einigen weiteren Bibliothèques Municipales, wie z. B. Besançon und Grenoble. In diesem Zusammenhang besonders erwähnenswert ist die Bibliothèque Municipale von Lyon, wo bereits 50 karolingische Handschriften digital vorliegen, die ebenfalls in das Projekt eingebunden werden sollen; innerhalb Deutschlands hat *Europeana regia* die Zusammenarbeit zwischen der Bayerischen Staatsbibliothek und der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel intensiviert und wird dies auch weiter tun. Darüber hinaus steht zu erwarten, dass nationale Portale hiervon ebenfalls profitieren werden: seien es *Gallica* in Frankreich, die – noch im Aufbau befindliche – *Belgica* in Belgien oder die *Deutsche Digitale Bibliothek* (DDB) in





Der gemeinsame, in allen sechs  
Projektsprachen verfügbare Internet-  
Auftritt unter [www.europeana.eu](http://www.europeana.eu)



noch lange nicht der Endpunkt für die Verbreitung der erwähnten Kulturschätze sein, denn schließlich steht es den Projektpartnern frei, diese zudem in die *World Digital Library* (WDL) einzubinden – so

wie es die Bayerische Staatsbibliothek im Falle einer größeren Anzahl ihrer Schätze, darunter u. a. die ins UNESCO Weltkulturerbe aufgenommenen Stücke, bereits getan hat.

## VON KIRCHENBÜCHERN UND SCHISMATIKERN

### Kirchenslawische Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin

Vladimir Neumann  
ist Fachreferent für Slavistik mit  
Schwerpunkt Polen in der Osteuropa-  
Abteilung der Staatsbibliothek zu  
Berlin

Das Kirchenslawische ist die Sprache des sakralen Schrifttums der Slawen, vor allem des orthodoxen Teils dieser Sprachgruppe, die sich durch eine besondere Schrift auszeichnet. Die slawische Philologie unterscheidet zwischen dem Altkirchenslawischen, das über einen Textkorpus des 10. und 11. Jahrhunderts definiert wird, dem Mittelkirchenslawischen, das sich bis 1650 in Handschriften und frühen Drucken manifestiert und dem Neu- oder dem

Synodalkirchenslawischen der Jahre von 1650 bis heute. Es ist also vor allem das gedruckte Schrifttum, das uns eine Vorstellung davon ermöglicht, wie sich das Kirchenslawische im Laufe der Jahrhunderte entwickelte und veränderte. Von der Druckgeschichte können wir wiederum Schlüsse auf die die Kultur-, Sprach- und Religionsgeschichte der slawischen Völker ziehen.

Zu den herausragenden slawischen Drucken der Staatsbibliothek zu Berlin aus der Wiegendruckzeit gehört das Pentikostarion (Triod' cvetnaja) von 1491 aus der Krakauer Druckerei von Schweipolt Fiol. Weltweit sind davon rund 20 Exemplare bekannt, nur ein weiteres befindet sich im Westen, in der New York Public Library. Neben einer weiteren Kostbarkeit, dem Triodion aus der Krakauer Druckerei, besitzt die SBB-PK zwei Oktoechos aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, die aus der Druckerei des Bischofs Makarije von Cetinje (heutiges Montenegro) stammen und ebenfalls eine äußerste Rarität sind.

Die kirchenslawischen Drucke des 16. Jahrhunderts sind in Berlin durch das Evangelium des Petr Mstislavec (1575) vertreten. Dieser Erstdrucker, der zusammen mit Ivan Fedorov unter Iwan dem Schrecklichen aus Moskau vertrieben wurde, ließ sich in Wilna, dem damaligen Polen-Litauen, nieder, und hat in der Druckerei der Gebrüder Mamoniči das typographisch und sprachgeschichtlich bedeutsame Evangelium und das Stundenbuch für den damaligen orthodoxen, weißrussischen Bevölkerungsteil des Staates drucken lassen.

Nach der historisch bis heute ungeklärten Vertreibung der Erstdrucker konnte sich der Buchdruck in Moskau erst wieder nach der Zeit der Wirren unter der Romanow-Dynastie ab etwa 1620 etablieren. Die slawischen Drucke aus Moskau des 17. Jahrhunderts sind in der Staatsbibliothek mit ca. 30 Werken vertreten. Dazu zählen die für den liturgischen Gebrauch notwendigen Tetra- und Aprakos-Evangelien, Psalter sowie das Apostolos, das für die priesterliche Unterweisung notwendige Euchologion, Horologion, Triodion und das Pente-



kostarion. An hagiographischer Literatur besitzen wir fünf Ausgaben des Prologs – einer slawischen Sonderform des Synaxarions – der Sammlungen der Viten der Heiligen. Die Prolog-Ausgabe von 1641 lehnt sich mit ihren 2000 Seiten sehr stark

*Konversation über die Apostelbriefe  
des Johannes Goldmund, Kiew 1623*

*Anfang von Psalm 17, Psalter, Moskau  
1653*







„Über die Konsonanten“ aus der „Grammatik der slawonischen Sprache“ von Maksim Smotrickij, Kremjanci 1638

an die Großen Lesemenäen des Metropoliten Makarij (gest. 1563) an – die große orthodoxe Enzyklopädie –, deren Viten sie reflektiert.

Die sprachliche Tradition wurde Mitte des 17. Jahrhunderts durch eine Reihe von kodifikatorischen Werken fixiert. Aus dieser Zeit besitzt die SBB-PK die Fibel (Azbuka) von Vasilij Burcov (1637) und mehrere seltene Ausgaben der kirchenslawischen Grammatik von Metelij Smotrickij (1638 und 1648), die durch eine Ausgabe des slawisch-griechisch-lateinischen Lexikons von Fedor Polikarpov (1704) abgerundet wird.

Wie eng Kirchen- und Druckgeschichte auf dem russischen Boden verbunden sind, zeigt sich im 17. Jahrhundert. In den 1650er Jahren fand in Moskau unter Patriarch Nikon eine Revision der Kirchenbücher statt. Die heiligen Bücher wurden

nach den griechischen Textvorlagen korrigiert, auch der orthodoxe Ritus erfuhr bedeutende Veränderungen. Sie führten in der russisch-orthodoxen Kirche zur Spaltung in die offizielle staatliche Kirche und in die Kirche der sogenannten Altorthodoxen oder Altgläubigen. Letztere stützten sich auf die vor 1650 gedruckten Kirchenbücher und pflegten und bewahrten diese Tradition über Jahrhunderte hinweg. Sie druckten nicht nur die Bücher aus der vor-nikonianischen Zeit nach, sondern setzten sich auch kritisch mit dem Dogma der russischen Staatskirche auseinander. Dafür wurden sie in den folgenden drei Jahrhunderten verfolgt und vertrieben und mussten oft ihre Glaubensüberzeugung mit dem Leben bezahlen.

Bis zur Aufteilung des Polnisch-Litauischen Staates (1793/1795) nutzten die Altgläubigen die Druckereien auf dem Gebiet der heutigen Ukraine und Weißrusslands, um die alten Schriften aus Moskau nachzudrucken. Die Druckereien, aus denen wir rund 30 Altgläubigen-Drucke besitzen, standen in Klöstern von Počaeu, Suprasil', Grodno und Kutein. Drucke des Klosters Počaeu sind in der Staatsbibliothek durch das „Triodion“, das Stundenbuch und Kanonnik, den Glaubensspiegel des Polemikers Kirilo Trankvilion-Stavroveckij, die „Kirillova kniga“, den „Blumengarten“ von Dorotheos von Gaza oder die Vita von Basilius dem Jüngeren vertreten. Auch die apokryphe Sammlung „Strasti christovy“, die von der Höllenfahrt Christi handelt, zählt zu den Berliner Beständen. Aus dem Suprasil'-Kloster stammen die „Skitskoe pokajanie“, der „Paterik skitskij“, das Buch „Alfa und Omega“ sowie die Gespräche von Johannes Goldmund. Aus Grodno kommen die Katechesis von Lavrentij

Zizanij und die „Kniga o věř“ und aus dem Kloster Kutein die Weltchronik des Johannes Damaskenos. Ab 1850 war es einer Strömung innerhalb der Altorthodoxie – den Edinovercen – gestattet, ihre Bücher in Moskau zu drucken. So wurde hier der Evangeliumkommentar von Theophylakt von Ohrid für die Edinoverie gedruckt. Ab 1905 konnten auch die anderen traditionellen Altgläubigen die Moskauer Druckerei nutzen. Ein herausragendes Beispiel dafür ist „Šestodnevec“ – die Sonderform des Oktoechos (1911).

Die Schriften der offiziellen staatlichen Kirche wurden nach den Reformen des Patriarchen Nikon weiter in Moskau gedruckt. Bis zum Ende der Regierung von Peter I. 1725 wurden hier neben den Tetra- und Lehr-Evangelien, von denen die Staatsbibliothek zu Berlin sieben Ausgaben besitzt, auch für den orthodoxen Ritus not-



wendige Kirchenbücher herausgegeben, von denen ca. 15 Werke in unserem Bestand nachgewiesen sind. Im Jahr 1663 kam die erste vollständige, illustrierte Ausgabe der slawischen Bibel in Moskau heraus. Die Originalausgabe zählt zu unseren Kriegsverlusten, die Bibliothek besitzt jedoch einen originalgetreuen Nachdruck von 1815 aus der Moskauer Synodaldruckerei.

Die Berliner Sammlung der Altgläubigen-Drucke wird durch ca. 20 kirchenslawische Drucke aus der heutigen Ukraine ergänzt. Das Zentrum bildete dort das Kiewer Höhlenkloster, das seit jeher als das Bollwerk des orthodoxen Glaubens gegen die katholische und unierte Kirche galt. Dort entstanden im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts einige herausragende Stücke, die bei den Altgläubigen wegen ihres polemischen und apologetischen Charakters bis heute hoch geschätzt sind. Beispielsweise sollen das „Buch über den wahren

Inhaltsübersicht von „Kamen' věry“, dem großen systematisch-dogmatischen Werk von Stefan Javorskij, Moskau 1749



Titelseite von „Euchologion ili Molitvoslov“ von Petro Mohyla, Kiewer Höhlenkloster 1646

ren orthodoxen Glauben“ (1619), das „Euchologion“ des Metropoliten Petro Mohyla sowie sein Katechismus, das viel beachtete „Paterikon“ der Kiewer Lawra, der „Blumengarten“ des Sophronius von Jerusalem oder das „Hymnos-Akathistos“ auf die Barbara von Nikomedien genannt werden.

Mit der Einführung der „bürgerlichen“ Schrift unter Peter I. (1701–1725) verlagerte sich der Schwerpunkt der Buchproduktion auf die nichtkirchliche Literatur. Der Moskauer Druckhof wurde 1721 durch die Synodaldruckerei abgelöst, die von nun an die russische Kirche mit dem geistlichen Schrifttum versorgte. Bis 1917 wurden die russischen Kirchenbücher überwiegend hier gedruckt. Die religiöse

Literatur des 18. Jahrhunderts konzentrierte sich vor allem auf monastisches sowie unterweisendes Schrifttum. Als Apotheose dieser Gattung gilt die aus dem griechischen neu übersetzte Philokalia (Dobrotoljubie) von Pajsij Veličkovskij, die 1793 in fünf Bänden in Moskau erschien und über viele Jahre russische Einsiedler, vor allem aus der berühmten Einsiedlerei von Optina, beeinflusste.

Die russisch-kirchenslawischen Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin aus dem 15. bis 19. Jahrhundert, zumal die Altgläubigen-Drucke, die insgesamt nicht weniger als 150 Werken umfassen, sind herausragend für eine Bibliothek im nichtslawischen Raum.

## DIE „KRIEGSORDNUNG“ DES MARKGRAFEN ALBRECHT VON BRANDENBURG-ANSBACH

### Eine Neuerwerbung der Staatsbibliothek zu Berlin

Prof. Dr. Eef Overgaauw  
ist Leiter der Handschriftenabteilung  
der Staatsbibliothek zu Berlin

KULTUR  
STIFTUNG · DER  
LÄNDER



*„Kriegsordnung bin ich genant,  
Wer kriegt und ist in mir bekant,  
Der kan nach der zeit und gestalt,  
All sein schlachordnung machen balt.  
Auch brauchen manchen vorthail gut,  
Dem feindt zu stilln sein ubermut.“*

Im Sommer 2010 konnte die Staatsbibliothek zu Berlin eine inhaltlich völlig unbekannt und reich illuminierte Handschrift erwerben. Dank der Unterstützung der

Kulturstiftung der Länder und der Ernst von Siemens-Kunststiftung – letztere erwarb Miteigentum – kann diese Handschrift als ein Geschenk zum 350. Jahr der Gründung der Bibliothek betrachtet werden, das in seiner Bedeutung kaum zu überbieten ist. Es handelt sich um die „Kriegsordnung“ des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Ansbach, ein umfangreiches Werk zur Organisation der preußischen Armee um die Mitte des 16. Jahr-



hundert. Dieses Werk ist nur in der Neuerwerbung überliefert, die um 1555 – vermutlich in Königsberg – im Auftrag des Herzogs von Preußen entstanden ist.

Die „Kriegsordnung“ behandelt in sechs Büchern Aufbau und Organisation des preußischen Heeres. Die oben zitierten Verse, in denen sich das Buch direkt an den Leser richtet, finden sich auf dem ersten Blatt. Buch I beschäftigt sich mit der Philosophie der Kriegsführung, mit der Notwendigkeit, einen Krieg gegen die Türken zu führen, sowie mit den Aufgaben des Heerführers und derjenigen Personen, die ihm unmittelbar unterstellt sind. Dieser Heerführer ist Albrecht von Brandenburg-Ansbach selbst, wird er doch in dieser Funktion gleich zweimal in der Handschrift dargestellt, nämlich auf den Seiten 5 und 54. Albrecht darf auch dann als Urheber der „Kriegsordnung“ betrachtet werden, wenn er nicht das ganze Werk persönlich geschrieben haben sollte. Buch II beschreibt die Aufgaben der Offiziere der Kavallerie, die dem Feldmarschall des Heeres unterstehen. Buch III behandelt die Aufgaben der Offiziere der Artillerie, stellt dar, wie ein Zeughaus gebaut werden soll, und umreißt die Rolle der Artillerie und der von ihr verwendeten Geschütze. Die Offiziere und Mannschaften der Infanterie bilden den Gegenstand von Buch IV. Hier finden sich auch Angaben zu den Aufgaben des Kriegsarztes und zur Bevorratung des Heeres während eines Feldzuges. Buch V bespricht die Verwaltung des Heeres und behandelt exemplarisch die Funktionen und Inhalte von Verträgen, Auftragserteilungen, Treueschwüren und anderen Verwaltungsdokumenten. Buch VI behandelt schließlich die Aufgaben des Malefizgerichts, das mit der Durchführung von



Kriegsprozessen und der Bestrafung von Kriegsverbrechern betraut war.

In jedem der sechs Bücher finden sich genaue Angaben zu den Aufgaben, Rechten, Pflichten und Gehältern der Offiziere und Mannschaften, aber auch von Personen, die den höchsten Offizieren unmittelbar unterstellt waren (Pagen, Schreiber, Ärzte, Trompeter, Prediger und andere). Die

*Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach (1490–1568)*

Seite 64:  
*„Der Pfennigmeister des Preußischen Heeres“*





17

# Des pfennig

## meisters Ampt vnd

bedeutung ist

Der pfennigmeister ist auch gewöhnlich der kriegs kets ritter / Darum ist  
er vornehmlich wo man ihn auch zum kriegskets gebrauchen wolt /  
Das er nicht allein ein geschickter wolbedachter Schreiber und kets  
ner / Sondern auch sonst Redlich / dapper / und kriegs erfahren sey / we  
gen andern kriegs ketsen /

Es ist auch vornehmlich das er ein geschwindt practischer man  
sey / In der zeit wo gelt wolt abgeben / practicum anzustellen / Und  
auff gelt und wechsel zu machen wußt / Das es ist mancher In  
solchen handteln und sachen ganz geschick / und geschwindt / practi  
cum und wechsel anzustellen / Es ist auch oftmals notig /

Darzu ist auch gut das er einen guten glauben habe / und wol  
bekant sey /

Item Es soll alles gelt / off dem feldtzüge vorhanden / vnder seinen  
handen und gewalt sein / Das soll Er ihn seinen / daryn ge  
setzt / und vorordneten wagen und kisten / wol und ordentlich  
verwahren / Wehr aber das der feldtzüge also gethan Das  
man Stedt und Beschlösser naheut gette / Das man In der zeit ordt



Seite 65: Textbeginn zur Beschreibung  
des Amtes des Zahlmeisters

Der Brandmeister – er löscht keine  
Brände, er legt sie!  
(Er befehligt das Brandschatzen.)

Besoldungen der einzelnen Personen werden auf Heller und Pfennig genau aufgelistet. Der Urheber des Werkes muss nicht nur stolz auf sein Heer gewesen sein, sondern auch großen Wert auf eine genaue Buchführung und auf die Einhaltung von Verträgen gelegt haben.

Die Handschrift, auf Papier geschrieben, misst 39 x 26 cm und umfasst 381 Blatt.

Sie wurde mit 60 blattgroßen Miniaturen (lavierten Federzeichnungen) ausgestattet, die alle sehr gut erhalten sind. Dargestellt werden nicht nur die höheren Offiziere der preußischen Armee (meist in voller Ausrüstung und hoch zu Ross), sondern auch Chargen geringeren Ranges sowie einige zivile Angehörige des Heeres bei der Erledigung ihrer dienstlichen Aufgaben. Unter ihnen finden sich neben dem Zahlmeister der Herold, der Arzt, der Quartiermeister, der Brandmeister und der Pfennigmeister. Etwa 15 Miniaturen stellen den Alltag in den Feldlagern dar, aber auch eine Heerestruppe beim Aufmarsch, Unteroffiziere im Gespräch miteinander, ein Feldgericht bei der Rechtsprechung und den Bau eines geschützten Feldlagers. Die anonymen Künstler haben ihre Miniaturen mit großer Genauigkeit, ja mit Detailverliebtheit gemalt. Die Farben sind auch nach mehr als 450 Jahren noch bestens erhalten. Auch wenn wir annehmen dürfen, dass die Angehörigen des preußischen Heeres sowie ihre Waffen und Ausrüstung und die weiteren Gegenstände auf den Miniaturen wirklichkeitsgetreu abgebildet werden, so fällt doch auf, dass die Landschaften idealisiert dargestellt sind. Auf den meisten Miniaturen sehen wir neben einheimischen Dörfern und Bauernhöfen hügelige bis bergige Landschaften, die meist noch um Burgruinen ergänzt werden. Solche Landschaften waren damals wie heute im flachen preußischen Land kaum oder gar nicht vorhanden. Sie sind also wohl aus einer zeitbedingten Neigung zur Antikisierung oder Italienisierung bei den Miniaturmalern entstanden. Es bleibt aber zu bedenken, dass die Buchmalerei seit dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts schnell an Bedeutung verlor. Qualitativ hoch stehende Miniatur-



ren finden sich seitdem nur noch in Handschriften, die zu repräsentativen Zwecken für adelige Personen oder für Kirchenfürsten hergestellt wurden. Wertvolle Miniaturen des 16. Jahrhunderts sind aber aus Preußen – abgesehen von der „Kriegsordnung“ – kaum überliefert.

Der Urheber der „Kriegsordnung“, Markgraf Albrecht von Brandenburg-Anspach (1490–1568), gehörte zu den bedeutendsten Fürsten aus dem Haus Brandenburg-Preußen. 1511 wurde er zum Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt. Nach einem verlorenen Krieg des Deutschen Ordens gegen Polen und dem eigenen Übertritt zum lutherischen Glauben verwandelte Albrecht den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum. 1525 legte er in Krakau vor seinem Onkel Sigismund I. den Huldigungseid ab. Seitdem war Albrecht ein Lehnsman des polnischen Königs.

1544 gründete Albrecht in Königsberg eine Universität, die als „Albertina“ später nach ihm benannt wurde und an der im späten 18. Jahrhundert Immanuel Kant lehren sollte. Albrechts Regierungszeit war turbulent und von zahlreichen Auseinandersetzungen gekennzeichnet. Dennoch gilt Albrecht als Förderer der Künste und Wissenschaften. Er ließ zahlreiche Kunstwerke und Bauten erstellen. Die letzten Jahre seines langen Lebens waren durch Kummer und Krankheit gezeichnet – er starb am 20. März 1568 auf der Burg Tapiau an der Pest. Durch die 1594 geschlossene Ehe seiner Enkelin Amalia mit dem Kurfürsten Johann Friedrich von Brandenburg entstand eine Verbindung zwischen Preußen und Brandenburg, die mehrere Jahrhunderte wahren sollte.

Zum Altbestand der Staatsbibliothek zu Berlin gehört eine Handschrift, die auf engste mit der neuerworbenen „Kriegsordnung“ verwandt ist (Ms. boruss. fol. 441). Diese Handschrift entstand 1555, wohl ebenfalls in Königsberg. Auch das hier überlieferte Werk führt den Titel „Kriegsordnung“ und entstand auf Geheiß von Albrecht von Brandenburg-Ansbach. Beide Handschriften stammen sehr wahr-

*Der Zeugmeister – Herr über Feuerwaffen und Geschütze*



*Der Rumormeister – er sorgt mit seinen Gehilfen für die Einhaltung der soldatischen Ordnung!*

scheinlich sogar aus der Feder derselben Schreiber.

Obwohl die Handschrift aus dem Altbestand unserer Bibliothek sowohl auf antike und mittelalterliche als auch auf



damals aktuelle Werke zur Kriegsführung verweist, handelt es sich (ähnlich wie bei der Neuerwerbung) um ein eigenständiges

Werk. Eine Antwort auf die Frage, für wen die Neuerwerbung bestimmt war, aber auch eine Lösung für die damit zusammenhängenden Probleme, aus welcher Motivation heraus Albrecht seine zweite „Kriegsordnung“ verfasst hat und worin ihre inhaltlichen Besonderheiten bestehen, steht allerdings noch aus. Die Prachthandschrift, die nunmehr in der Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrt wird, bildet möglicherweise ja eine Art von Selbstreflexion des Herzogs zum Thema Kriegsführung. Der Mangel an erhaltenen Kopien und Auszügen ließe sich vielleicht damit erklären, dass es sich bei der zweiten „Kriegsordnung“ um ein Arkanum handelt, dessen Inhalt wegen seiner politischen und strategischen Relevanz für kein breiteres Publikum gedacht war.

Vor wenigen Monaten ergab sich, und das darf als weitere Sensation gelten, dass eine Fortsetzung zur Berliner Neuerwerbung in der British Library aufbewahrt wird (Harley MS. 1413). Während die Berliner Neuerwerbung die Bücher I–VI enthält, sind die Bücher VII–X in der Londoner Handschrift überliefert. Vorausgesetzt, dass beide Bände tatsächlich ursprünglich zusammengehörten, müssten sie schon frühzeitig voneinander getrennt worden sein, da der zweite Band bereits 1762 im damaligen British Museum nachweisbar ist. Eine Auswertung und Veröffentlichung der – von ihren äußeren wie von ihren inneren Merkmalen her – äußerst faszinierenden Berliner Neuerwerbung kann somit nur im engen Zusammenhang mit der zugehörigen Londoner Handschrift, und sicherlich mit genauem Blick auf die „Kriegsordnung“ für den polnischen König im Altbestand der Staatsbibliothek zu Berlin, erfolgen.



## WAS MACHT DIE MAUS MIT DEM BUCH?

### Neues Modell einer Multiplikatorenschulung an der Bayerischen Staatsbibliothek

#### DIE NEUORIENTIERUNG DER GYMNASIALEN OBERSTUFE IN BAYERN: HERAUSFORDERUNG FÜR DIE WISSENSCHAFTLICHEN BIBLIOTHEKEN

Ihren üblichen Platz am Pult vor der Klasse können Lehrerinnen und Lehrer seit November 2010 mit der Schulbank tauschen: In einem Tagesseminar, veranstaltet vom Sachgebiet Führungen und Benutzerschulungen der Bayerischen Staatsbibliothek, lernen sie, via Online-Kataloge und Datenbanken in den Beständen der Bibliothek zu recherchieren.

Hintergrund für dieses Projekt ist ein überwältigender Ansturm an Nachfragen nach Schülereinführungen, der seit Herbst 2009 mit unverminderter Stärke anhält. So nahmen allein 2010 über 3.400 Schüler an 167 Einführungen teil. Grund für diesen unerwartet hohen Zuspruch: Im Rahmen der Einführung des achtjährigen Gymnasiums in Bayern (G8) wurden in der Oberstufe sogenannte W-Seminare (wissenschaftspropädeutische Seminare) implementiert. Darin sollen den Schülern die ersten Grundzüge wissenschaftlichen Arbeitens vermittelt werden, wozu explizit auch die

Dr. Stephan Schwarz  
ist Leiter des Referats Informationsdienste und Ortsleihe,

Dr. Günter Bielemeier  
ist Leiter des Sachgebiets Führungen und Benutzerschulungen in der Bayerischen Staatsbibliothek



Literaturrecherche und -beschaffung zählt. Hierdurch stehen auch die Lehrerinnen und Lehrer vor einer neuen Herausforderung, denn auch von ihnen wird eine noch tiefer gehende Kompetenz in der Vermittlung der Wissensinhalte ihrer Fächer und damit eine noch intensivere berufliche Weiterbildung erwartet. Mit dieser Neuerung rücken zunehmend die Bestände der wissenschaftlichen Bibliotheken in den Fokus des Interesses der Oberstufenschüler und ihrer Lehrkräfte, da die Bestände der öffentlichen Büchereien für die wissenschaftspropädeutischen Ansprüche in vielen Fällen nicht mehr ausreichen. Kein Wunder also, dass – ähnlich wie viele andere wissenschaftliche Bibliotheken in Bayern – die Bayerische Staatsbibliothek aufgrund ihrer großen und zum Teil einzigartigen Bestände seit gut zwei Jahren einen besonderen Zulauf erlebt.

Das zunehmende Interesse einer bisher vielleicht eher marginalen Nutzergruppe ist für eine Bibliothek durchaus positiv zu bewerten. So sind Schüler in der Bayerischen Staatsbibliothek grundsätzlich sehr willkommen; aufgrund des speziellen Informationsbedarfs dieser Zielgruppe wurden unlängst für Schüler und Lehrer sogar eigene Informationsseiten im Webangebot eingerichtet, auf denen sie sich über die für sie relevanten Angebote und Services der Bibliothek informieren können. Auch die speziellen Einführungen für Schülergruppen und Schulklassen, die wir schon seit einigen Jahren anbieten, beweisen, dass diese Nutzergruppe durchaus im Fokus einer Bibliothek steht, die als „wissenschaftliche“ eigentlich genuin anderen Anforderungen und Bedürfnissen entsprechen will und muss.

Trotz enormen Engagements – drei haupt- und ein ehrenamtlicher Mitarbeiter halten neben ihren anderen Veranstaltungen ca. 15 bis 20 Schülerführungen pro Monat mit jeweils bis zu 40 Teilnehmern – stößt das Sachgebiet Führungen und Benutzerschulungen immer öfter an seine personellen, vor allem aber räumlichen und zeitlichen Kapazitätsgrenzen: Zahlreiche Schulklassen bzw. W-Seminare müssen vertröstet werden, die Wartezeit beträgt mehrere Monate. Daher wurde intensiv nach Alternativen gesucht.

Ein erster gangbarer Weg scheint die Etablierung von Multiplikatorenschulungen zu sein: Lehrer der gymnasialen Oberstufe werden in der Nutzung der Kataloge, Datenbanken und anderen Dienste der Bayerischen Staatsbibliothek soweit geschult, dass sie „zu Hause“, also in ihren Schulen, sowohl interessierten Kollegen als auch ihren Schülern die Nutzung der Bibliothek und ihrer Bestände vermitteln und sie damit soweit vertraut machen können, dass ein Besuch in der Staatsbibliothek selbst für eine grundlegende Einführung in diese Nutzung nicht mehr unbedingt notwendig ist.

**VEREINT AN EINEM STRANG: KOOPERATION MIT DEM STAATSLINSTITUT FÜR SCHULQUALITÄT UND BILDUNGSFORSCHUNG (ISB) UND DER REGIONALEN LEHRERFORTBILDUNG (RLFB)**

Bei der Konzeption der Multiplikatorenschulung war von vornherein klar, dass eng mit dem schulischen Sektor kooperiert werden sollte. Nach einem Workshop mit einer Gymnasiallehrerin, die die Neuerungen des G8 erläuterte und insbesondere aus der Praxis der W-Seminare berichtete, fand ein Strategietreffen mit



Website des ISB:  
[www.isb.bayern.de](http://www.isb.bayern.de)

dem Bibliotheksbeauftragten des Bayerischen Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB) statt, in dem die Anforderungen und Wünsche der Schulen an die Bibliotheken bzw. die Vermittlung von Informationskompetenz noch einmal konkretisiert wurden. Ein wichtiges Ergebnis dieses Workshops war unter anderem die Einsicht, dass die geplante Fortbildungsveranstaltung nur erfolgversprechend umgesetzt werden kann, wenn sie gemeinsam mit einem kompetenten Partner aus

dem Schulbereich durchgeführt wird. Insbesondere sollte die Schulung als offizielle Lehrerfortbildung anerkannt sein, denn nur dann bekommen Lehrer einen ganzen Tag Dienstbefreiung und können sich die Veranstaltung auf ihre jährlich abzuleistenden verpflichtenden Fortbildungen anrechnen lassen. Durch Vermittlung des ISB wurde die Regionale Lehrerfortbildung (RLFB) beim zuständigen Ministerialbeauftragten als Partner gewonnen. Neben den bereits genannten Vorteilen konnte



Website der Regionalen Lehrerfortbildung  
Oberbayern-West:  
[www.gymnasium.bayern.de/gymnasialnetz/oberbayern\\_west/fortbildung/rlfb](http://www.gymnasium.bayern.de/gymnasialnetz/oberbayern_west/fortbildung/rlfb)





Website der FIBS:  
<http://fortbildung.schule.bayern.de/>

dadurch auch sichergestellt werden, dass die Multiplikatorenschulung in der zentralen bayernweiten Fortbildungsdatenbank *fibs* (Fortbildung in bayerischen Schulen) ausgeschrieben und die Anmeldung zentral über die RLFB abgewickelt wird. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil, wenn es darum geht, Ressourcen in der Bibliothek zu schonen und sich ganz auf die inhaltliche Gestaltung der Fortbildung konzentrieren zu können.

#### DIE MULTIPLIKATORENSCHULUNG: VOM INFORMATIONSPOOL ZUR INFORMATIONSKOMPETENZ

Mittlerweile fanden bereits drei Multiplikatorenschulungen mit jew. 20 bis 24 Lehrerinnen und Lehrern aus der gesamten Region Oberbayern statt. An Leitfächern waren dabei bisher alle Schulfächer vertreten, mit einem Schwerpunkt auf den geisteswissenschaftlichen wie Deutsch, Englisch, Französisch, Latein, Geschichte oder Religion.

Die Referenten des Tagesseminars haben sich mit ihrer Veranstaltung zwei Ziele gesetzt: Zunächst soll die Informations-

kompetenz der Teilnehmer in Bezug auf die Nutzung der Bibliothek für ihre eigene Weiterbildung optimiert werden. In einem zweiten Schritt werden die Lehrerinnen und Lehrer dahingehend geschult, diese Informationskompetenz auch ihren Schülern zu vermitteln.

Kerngedanke dabei ist, sämtliche Informationen möglichst praxisnah weiterzugeben. So machen die Referenten die Teilnehmer zunächst in einer Kurzführung durch die Bayerische Staatsbibliothek sozusagen hautnah vertraut mit der Geschichte, der Bestandsentwicklung sowie der Rolle der „Stabi“ in der deutschen und internationalen Bibliotheklandschaft. Daneben erläutern sie ihre Bedeutung und Funktion als Archiv des bayerischen Schrifttums wie als modernes Dienstleistungszentrum und Anlaufstelle für ein sehr breites Spektrum an Nutzern (vom Schüler über den Studenten, den Dozenten und den international renommierten Fachwissenschaftler bis hin zum Hobby-Genealogen).

Schwerpunkt des Seminars ist die interaktive Schulung der Lehrer in fünf 15- bis 50-minütigen Modulen, an die sich zeitlich großzügige Übungseinheiten anschließen, in denen die Teilnehmer die erworbenen Kenntnisse gleich praktisch erproben können.

In einem ersten Teil werden grundlegende Elemente der Informationskompetenz präsentiert, eines Begriffes, der in der schulischen wie universitären Wissensvermittlung, auch im Rahmen der Aufgaben der Bibliotheken, in den letzten Jahren immer größeres Gewicht findet. In fünf Schritten wird der Erwerb fach- und sachgerechter Informationskompetenz speziell für

Lehrer an der gymnasialen Oberstufe erläutert:

1. den eigenen Informationsbedarf erkennen
2. die notwendigen Informationen lokalisieren, d. h. den eigenen Bedarf an Wissen thematisch präzisieren und passende Suchstrategien entwickeln
3. die Informationen organisieren, sie geordnet sammeln, strukturieren, zusammenfassen und eine zielgerichtete Auswahl treffen
4. die Informationen selektieren, also nach ihrer inhaltlichen Qualität und ihrer Verwertbarkeit für die gewünschten Ziele auswerten
5. die Informationen gestalten und präsentieren, d. h. die eigene Weitervermittlung nach Zielgruppenrelevanz, Intention und den zur Verfügung stehenden Präsentationsmöglichkeiten erarbeiten

Schließlich werden hier die Rolle und die Möglichkeiten der Bibliotheken als Informationspool, also „Speicher und Vermittler“ von Informationen, hervorgehoben.

#### IM ZENTRUM: LEARNING BY DOING

Im Hauptteil der Schulung lernen die teilnehmenden Lehrerinnen und Lehrer den zentralen Online-Katalog OPACplus und das große Angebot an Datenbanken und anderen elektronischen Medien der Bayerischen Staatsbibliothek kennen. Sie werden anhand prägnanter Suchbeispiele mit den verschiedenen Recherchemöglichkeiten und Suchstrategien vertraut gemacht, um in der Bibliothek vorhandene, für die eigene Arbeit interessante Literatur effek-

tiv und kompetent finden, bestellen und ausleihen zu können.

Speziell die Online-Ressourcen, vor allem die Datenbanken, sind für die Teilnehmer besonders interessant. Was allerdings auch vorhersehbar war: Es hat sich herausgestellt, dass seit Einführung der W-Seminare an den bayerischen Gymnasien mit ihrem wissenschaftspropädeutischen Anspruch gerade die thematische Suche nach fachwissenschaftlichen Artikeln als Quellen für die Seminararbeiten immer wichtiger geworden ist. Die Möglichkeit der externen Nutzung der Online-Ressourcen macht diese zudem vor allem für Schüler und Schulen außerhalb Münchens oder gar in weiter entfernten Landkreisen wertvoll, ja unerlässlich (s.u.). Auch die typischen Vorteile der E-Medien, also der kostengünstige und zeitunabhängige Zugriff und die hohe Aktualität der Literatur, machen sie gerade für diese Nutzergruppe attraktiv.

Um die gewonnenen Kenntnisse gleich zu vertiefen, schließen sich direkt an die Präsentationsmodule Übungseinheiten an, in denen die Lehrer in Kleingruppen Suchbeispiele bearbeiten. Um möglichst große Praxisnähe zu erreichen, werden, nach den Leitfächern geordnet, Suchbeispiele ausgewählt, die die Referenten aus den bisherigen Schülereinführungen zusammenstellten.

Gerade diese Übungsteile erweisen sich als besonders fruchtbar, da die Referenten in den intensiven Gesprächen mit den Kleingruppen anhand der konkreten Fallbeispiele noch weiterführende Suchstrategien erläutern können. Die Teilnehmer finden außerdem Gelegenheit, ihre spezifi-



schen Bedürfnisse für die eigene Fortbildung sowie für die Vermittlung der Nutzung des Kataloges an ihre Schüler zu artikulieren.

#### DER MAUSCLICK – KÜRZESTER WEG VOM CHIEMGAU NACH MÜNCHEN

Ein wichtiges Thema im Rahmen der Konzeption der Schulung ist es, die vielfältigen Möglichkeiten der externen Nutzung der Medien der Bibliothek zu erläutern, denn ein Großteil der Anfragen nach Schüler-einführungen kommt regelmäßig von Lehrern und Schulen aus dem weiteren Umland (von der Holledau bis zum Chiemgau und vom Lech bis zur niederbayerischen Grenze) insbesondere Gegenden, die in ihrem näheren Umfeld oft keine geeignete wissenschaftliche Bibliothek zur Verfügung haben, für die eine Fahrt nach München aber einen nicht unerheblichen und oft

nicht zu bewältigenden Aufwand darstellt. Neben den Möglichkeiten der Fernleihe an die örtlichen Bibliotheken spielt hier vor allem der Zugang zu den vielfältigen Online-Angeboten der Staatsbibliothek eine wichtige Rolle.

Um den Interessen der neuerdings zahlenmäßig boomenden Nutzergruppe der Schüler und Lehrer gerecht zu werden, wurde unlängst auf der Website der Staatsbibliothek eine eigene Unterseite kreiert, in der die Angebote für Schüler und Lehrer, Tipps und Hinweise zu Beständen, Recherche und Bestellung, die Anmelde-modalitäten etc. übersichtlich zusammengefasst präsentiert werden. Ein weiteres Hilfsmittel zum vertraut werden mit den Nutzungsmöglichkeiten sind die E-Tutorials, kurze Einführungsfilme.

Gerade der Online-Auftritt spielt auch im Hinblick auf die Funktion der Tagungsteilnehmer als Multiplikatoren an ihren Schulen eine wichtige Rolle: So besitzen die Lehrerinnen und Lehrer nach dem Tagesseminar die Kompetenz, einerseits anhand der Online-Angebote auch direkt von den Schulen aus ihren Kollegen die Nutzung der Staatsbibliothek für die eigene Fortbildung wie für den Unterricht zu vermitteln (etwa in eigenen lokalen Fortbildungsveranstaltungen, auf Lehrerkonferenzen u. ä.), andererseits die sachgerechte Recherche nach und Nutzung der Medien der Bibliothek in speziellen Unterrichtseinheiten mit den Schülern zu erarbeiten.

Nicht nur die Bayerische Staatsbibliothek, auch andere große Bibliotheken in München, wie z.B. die der Ludwig-Maximilians-Universität, der Technischen Universität, der Hochschule München, aber auch der



Münchner Stadtbibliothek und des Deutschen Museums, bieten den Schülern und ihren Lehrern eine Fülle von Quellen und Materialien für die eigene Weiterbildung bzw. die Bewältigung der Anforderungen des W-Seminars. Aus diesem Grund werden den Teilnehmern auch die speziellen Angebote dieser Bibliotheken für Lehrer/Schüler erläutert. Diese Informationen können ebenfalls auch über einen eigenen Punkt auf der Website der Staatsbibliothek recherchiert werden.

#### DIE MULTIPLIKATORENSCHULUNG – EIN ERFOLGVERSPRECHENDES MODELL

Die Evaluierung der Feedbacks der Teilnehmer der ersten drei Veranstaltungen dieser Art im Schuljahr 2010/2011 zeigt, dass das Konzept der Multiplikatoren-schulung ein Erfolgsmodell zu werden ver-

spricht: Aufbau und Methodik der Schulungen trafen bislang genau das Interesse der Teilnehmer. Auch im inhaltlichen Bereich wurde die Schulung bislang als überaus erfolgreich bewertet.

Die Zustimmung der Teilnehmer, die die Veranstaltung als „perfekt“, „voll überzeugend“, oder „sehr gelungen“ bewerteten, zeigt, dass mit dieser Veranstaltung ein wichtiges Bedürfnis der Zielgruppe Lehrer nach Fortbildung in der Nutzung der Bayerischen Staatsbibliothek befriedigt werden kann. Die regelmäßige Wiederholung dieser Schulung wird denn auch vom Mitveranstalter, der Regionalen Lehrerfortbildung (RLFB), nachdrücklich gewünscht.

Die nächsten Veranstaltungen dieser Art im Schuljahr 2011/12 sind bereits fest terminiert.

## DANK AN DR. JOACHIM ZELLER, LEITER DER BERLINER ZEITUNGSABTEILUNG

Geboren am 7. Juli 1946 im vogtländischen Plauen als Sohn des Leiters einer bäuerlichen Handelsgenossenschaft (BHG), einer Art Raiffeisengenossenschaft in der DDR, sammelte der Schüler erste bibliothekarische Erfahrungen als Hilfsarbeiter in der Stadtbibliothek Plauen. 1965 erfolgte die Immatrikulation an der Berliner Humboldt-Universität in Berlin: Zeller studierte, u. a. bei dem von ihm als Hochschullehrer sehr geschätzten Horst Kunze, Bibliothekswissenschaft mit dem Spezialfach Physik; in der

nahen St.-Hedwigs-Kathedrale feierte er mit seinen Kommilitonen die ökumenische Wochenandacht. Nach dem Abschluss 1970 ging er als Fachreferent für Physik und Elektronik an die UB der HU, zugleich wurde er mit der Gründung der Zweigbibliothek Physik durch die Zusammenführung der ehemaligen Institutsbibliotheken beauftragt. Ihren Hauptsitz erhielt die Bibliothek in den Räumen des mineralogischen Instituts und des Bereichs Kristallographie in den stattlichen Räumen des

Barbara Schneider-Kempf  
ist Generaldirektorin der Staatsbibliothek  
zu Berlin

Dr. Martin Hollender  
ist Referent in der Generaldirektion

Foto: Marc Volk



Naturkundemuseums an der Invalidenstraße.

Der engagierte Christ hatte es in dem diktatorisch-sozialistischen Umfeld nicht leicht. „Es ist ihm zu empfehlen“, hieß es in einer Einschätzung seiner beruflichen Leistungen im Mai 1972, „mehr als bisher von den marxistisch-leninistischen Grundfragen bei der Untersuchung und Bestimmung konkreter Erscheinungen in Natur und Gesellschaft auszugehen“. Vier Jahre später befand man dann immerhin: „Sein Engagement für unsere sozialistische Gesellschaft ist deutlicher geworden“.

Die Rationalisierung der bibliothekarischen Arbeitsprozesse war sein Ziel; in den siebziger Jahren entwickelte er erfolgreich gemeinsame Geschäftsgänge der Zweigstellenbibliotheken für Physik, Chemie und Biologie. Sein Engagement wurde belohnt mit der außerplanmäßigen Aspirantur auf eine Dissertation. Dadurch von den

Dienstplichten ein wenig freigestellt, konnte er 1985 mit seinem „Beitrag zur Rationalisierung des Geschäftsganges an den Universitätsbibliotheken der DDR“ promoviert werden. Wohnhaft war Joachim Zeller in jenen Jahren in der Wörtherstraße am Kollwitzplatz im Prenzlauer Berg – bis sich 1985 die Chance bot, im Potsdamer Haus der Schwiegereltern am Park von Sanssouci, 200 Meter entfernt vom Belvedere auf dem Klausberg, im Dach eine Wohnung auszubauen. Der Umzug hätte freilich immense Fahrzeiten nach Ostberlin unausweichlich gemacht, denn die direkte Strecke von Potsdam nach Berlin auf oder längs der AVUS war ihm wie allen DDR-Bürgern verwehrt. Eine neue Anstellung fand sich im Südwesten Potsdams auf dem Telegrafenberg, bei der Bibliothek des Zentralinstituts für Physik der Erde (ZIPE), benachbart u. a. zu Erich Mendelsohns Einteinturm, dem Astrophysikalischen Institut und der ehemals preußischen Hauptwetterwarte.

Die berufliche Rückkehr nach Berlin war seit dem Spätsommer 1989 mit der Anfrage aus der Deutschen Staatsbibliothek vorbereitet worden. Und als am 10. November die Glienicker Brücke wieder passierbar war, stand dem auch räumlich nichts mehr im Wege. Am 1. März 1990 begann Joachim Zeller als Direktor des „Instituts für Leihverkehr und Zentralkataloge“, einer Abteilung der Deutschen Staatsbibliothek, die am 1. Januar 1992 in der wiedervereinigten Staatsbibliothek zu Berlin aufging. Hier hatte er die Leitung des Referats „Verwaltung der Zentralkataloge der ehemaligen DDR“ inne und verantwortete u. a. die Überführung der Periodika-Nachweise der DDR in die Zeitschriftendatenbank und die Integration des

ostdeutschen Leihverkehrs in den überregionalen Leihverkehr der Bundesrepublik. – Am 1. November 1993 wurde an der Staatsbibliothek dann eine eigene Zeitungsabteilung gegründet (die bis heute bundesweit einzige ihrer Art), deren Leitung Dr. Joachim Zeller 1997 als Nachfolger von Dr. Winfried Löschburg übernahm, nachdem er zuvor bereits als Stellvertreter des Abteilungsleiters tätig gewesen war.

Nunmehr war er verantwortlich für den umfangreichsten Zeitungsbestand aller deutschen Bibliotheken, deren eine Säule die historischen Zeitungen und deren zweite Säule die ausländischen Zeitungen als Teil des gleichnamigen Sondersammelgebiets der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausmachen. Durch die Einbeziehung der Zeitungen in die Pflichtexemplarregelungen Preußens im 18. und 19. Jahrhun-

dert, besonders aber durch die intensiven und systematischen Bestandserweiterungen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, war der Zeitungsbestand der Königlichen Bibliothek in Berlin rasch zur bedeutendsten Sammlung Deutschlands angewachsen. Wegen der Pflichtstückgesetzgebung sind auch die Zeitungen der DDR quasi lückenlos vorhanden. Mehr als 60 deutsche und 400 Zeitungen aus aller Welt gehen heute täglich ein, darunter so exotische Titel wie der „Ethiopian herald“ aus Addis Ababa, die „Kasachstanskaja Prawda“ aus Alma-Ata in Kasachstan, „Ittilaat“ aus Teheran, „Zëri i Popullit“ aus Tirana, „The Times“ aus dem maltesischen Valletta, die deutschsprachige „Allgemeine Zeitung“ aus Windhoek in Namibia und das „Morgunbladid“ aus Reykjavik.

Bald nach der Wiedervereinigung der beiden Staatsbibliotheken in Ost und West



Zeitungsabteilung im ehemaligen  
Getreidespeicher im Westhafen





Zeitungsleser Zeller, Mai 2011



waren beider Häuser Büchermagazine, Unter den Linden ebenso wie an der Potsdamer Straße, bis zum Bersten gefüllt – ein Ausweichstandort wurde im ehemaligen Getreidespeicher des Berliner Westhafens gefunden. Hier, zwischen Moabit und Wedding, ließen sich die voluminösen, nicht weniger als 180.000 Folianten praktikabel aufstellen. Am 8. Mai 1998 wurden, fünf bis sechs Kilometer von den Haupt Häusern entfernt, die neuen Räumlichkeiten der Zeitungsabteilung mit ihren insgesamt gut 100.000 verschiedenen Titeln eröffnet, in einem zwischen 1914 und 1923 erbauten Backsteinbau, in dem in der Nachkriegszeit die Berliner „Senatsreserve“ lagerte: Getreidevorräte, sollte der Westteil der Stadt eine erneute Blockade erleiden. Nach dem Mauerfall obsolet geworden, mietete die Stiftung Preußischer Kulturbesitz aufgrund der überzeugenden Statik diesen Getreidespeicher der BEHALA – denn Decken, die Getreide tragen können, stemmen auch schwere Zeitungsbinden. Der Westhafen

erlaubte nicht allein die Magazinierung der gedruckten Zeitungen wie auch der 85.000 Filme und der 120.000 Mikro-fiches, sondern erhielt auch einen eigenen Lesesaal inmitten eines unüblichen Ambientes: An manchen Tagen, an nebligen zumal, gleicht das Westhafen-Gelände der Londoner Hafenbecken-Kulisse alter Edgar-Wallace-Krimis.

Doch mit der Erwerbung von Zeitungen war es allein nicht getan. Die pessimistische Charakterisierung der Zeitungen als „Stiefkinder der Bibliotheken“ von Walter Barton wurde auch Joachim Zellers Credo und Verpflichtung. Unermüdlich rührte er fortan die Trommel, um Zeitungen endlich zu der ihnen gebührenden Wahrnehmung als aussagestarkem und schützenswertem nationalen Kulturgut zu verhelfen. Noch immer, so das Credo Zellers, werde in Deutschland nicht genügend Sorgfalt auf eine wirklich vollständige Sammlung auch der regionalen und lokalen Ausgaben aller Blätter verwandt. – Weitaus gravierender aber gestaltete sich der Zerfall des seit jeher anspruchslos produzierten Zeitungspapiers. Zwar steuerte Zeller mit der Schutzverfilmung und der Digitalisierung gefährdeter Zeitungen entgegen, doch ändern derlei „Sekundärformen“ leider nichts an der physischen Zersetzung zahlreicher älterer Zeitungen: Das säurehaltige, bröselnde Papier macht aus ihnen in der Tat bibliothekarische „Sorgenkinder“. Die papiernen Originale zu stabilisieren und so der Nachwelt zu erhalten, macht jedoch aufwendige und kostspielige mechanische und chemische Verfahren notwendig. Die Kulturstiftung des Bundes stellte mit ihrem „Programm zur Konservierung und Restaurierung von mobilem Kulturgut“ (KUR) Drittmittel für ein von

Joachim Zeller verantwortetes Forschungs- und Entwicklungsvorhaben zur Stabilisierung zerfallsgeschädigter Zeitungsblätter zur Verfügung.

Als kommerzielle Verleger vor einigen Jahren erstmals retrodigitalisierte Zeitungen anboten, war Joachim Zeller mit Enthusiasmus dabei: als Beispiel sei allein die Londoner „Times“ genannt, die die Staatsbibliothek ihren Leserinnen und Lesern und mittlerweile in Form der DFG-geförderten Nationallizenz „Times Digital Archiv“ anbieten kann – und dies seit dem ersten Erscheinungsjahr 1785. Und als bald startete Zeller seine „eigene“ Private-Public-Partnership: Die Berliner „Vossische Zeitung“ war eine der bedeutendsten deutschen Tageszeitungen der Zwanziger Jahre. Sämtliche Ausgaben der Jahre 1918 bis 1934 wurden – unter Zugrundelegung vor allem der Exemplare in der Zeitungssammlung der Staatsbibliothek zu Berlin – digitalisiert und einer Volltexterkennung unterzogen. In die Datenbank „Vossische Zeitung Online“ flossen etwa 10.500 Ausgaben mit insgesamt mehr als 127.000 Seiten ein – ein geglücktes Zusammenspiel des Verlags De Gruyter und der Staats-

bibliothek, denen beiden ein solch voluminöses Ziel im Alleingang wohl zu erreichen versagt geblieben wäre. Zuvor war, ebenfalls gefördert durch die DFG, die Digitalisierung des eigenen Bestands begonnen worden: Zeller initiierte die Digitalisierung der „Provincial-Korrespondenz“ und der „Neuesten Mittheilungen“ sowie des „Teltower Kreisblatts“, forschungsrelevante Amtsblätter der Bismarckzeit.

In Berlin, der alten deutschen Zeitungstadt, war der Zeitungsbibliothekar Joachim Zeller von Anfang an in seinem Element. Er, der sich gerne selbstironisch den „Zeitungs-Zeller“ nannte, war der bestmögliche Lobbyist für Zeitungen im Besitz von Bibliotheken. Und welche Blätter liest einer wie er privat? Vor 1989 die „Berliner Zeitung“ und die „Neue Zeit“, das Organ der CDU; seither die „Potsdamer Neuesten Nachrichten“ und den „Tagesspiegel“, die „Zeit“ und die evangelische Wochenzeitung „Die Kirche“. Im Mai 2011 wurde Joachim Zeller in den Ruhestand verabschiedet – die Staatsbibliothek und das deutsche und internationale bibliothekarische Zeitungswesen sind ihm zu überaus großem Dank verpflichtet.



## KOOPERATIONSVEREINBARUNG WIEN – BERLIN

In der Österreichischen Botschaft in Berlin schlossen die Österreichische Nationalbibliothek und die Staatsbibliothek zu Berlin am 10. Juni eine Kooperationsvereinbarung ab. Die Generaldirektorinnen Dr. Johanna Rachinger (Wien) und Barbara Schneider-Kempf (Berlin) verzahnen die Aktivitäten der beiden in ihren Ländern

größten wissenschaftlichen Bibliotheken enger miteinander. Mit der Kooperationsvereinbarung wird ein zunächst vierjähriges Programm festgelegt, durch das sich u. a. der befristete Personalaustausch sowie der intensive Gedankenaustausch zu Fragen der Personalentwicklung und -weiterbildung verstetigen soll. Hinsichtlich der

v.l.n.r.: Mag. Elisabeth M. Edhofer (Leiterin der Abteilung Sponsoring, Veranstaltungsmanagement, Internationale Beziehungen der Österreichischen Nationalbibliothek); Wilhelm Pfeistlinger (Botschaftsrat für kulturelle Angelegenheiten, Direktor des Österreichischen Kulturforums Berlin); Barbara Schneider-Kempf; S.E. Dr. Ralph Scheide, Österreichischer Botschafter in Deutschland; Dr. Karl Werner Finger, Ständiger Vertreter der Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin

(Foto: Jörg F. Müller)



wertvollen Sondersammlungen, die beide Bibliotheken in überaus reicher Qualität und Fülle besitzen, wird die Koordination von Erwerbungen forciert. Neuartige Methoden der Bestandserhaltung gemein-

sam zu erforschen und weiterzuentwickeln ist ebenso Gegenstand der Vereinbarung wie die gemeinsame Realisierung von Ausstellungen.

## KOOPERATIONSVEREINBARUNG WARSCHAU – BERLIN

v.l.n.r.: Generaldirektor der Polnischen Nationalbibliothek Dr. Tomasz Makowski; Minister für Kultur und nationales Erbe Bogdan Zdrojewski; Staatsminister Bernd Neumann MdB; Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf.

(Foto: Danuta Matloch)





Die Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin, Barbara Schneider-Kempf, und der Generaldirektor der Polnischen Nationalbibliothek in Warschau, Tomasz Makowski, unterzeichneten am 21. Juni – im Rahmen der 11. deutsch-polnischen Regierungskonsultationen – im polnischen Kulturministerium in Warschau eine Kooperationsvereinbarung zwischen den beiden Bibliotheken. Staatsminister Bernd Neumann MdB, Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, erklärte, die Vereinbarung bedeute einen wichtigen Schritt bei den gemein-

samen Anstrengungen, die Digitalisierung zum Schutz des kulturellen Erbes in Europa voranzutreiben. Die beiden Bibliotheken würden in Zukunft auch beim Sammlungsaufbau, bei der Restaurierung und bei Ausstellungen eng zusammenarbeiten. Es sei nunmehr „eine hervorragende Grundlage für die intensive und vertrauensvolle Zusammenarbeit der Staatsbibliothek zu Berlin und der Nationalbibliothek Warschau gelegt“, so der Kulturstaatsminister, der wie sein polnischer Amtskollege bei der Unterzeichnung zugegen war.

## KOORDINIERUNGSSTELLE FÜR DIE ERHALTUNG DES SCHRIFTLICHEN KULTURGUTS

Die bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und dort bei der Staatsbibliothek zu Berlin eingerichtete „Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts“ nahm am 1. August 2011 unter Leitung von Dr. Ursula Hartweg, wissenschaftliche Referentin an der SBB-PK und ausgewiesener Spezialistin für das Alte Buch, die Arbeit auf. Die Koordinierungsstelle wird sich auf nationaler Ebene der aktuellen und zukunftsweisenden Fragen der Sicherung schriftlich überlieferter Bestände in Archiven und Bibliotheken annehmen. „Die Bewahrung von Handschriften, Archivalien und Büchern ist für unsere Kultur genauso wichtig wie der Erhalt von Kunstwerken und historischen Bauten“, sagte Kulturstaatsminister Bernd Neumann, auf dessen Initiative die Gründung der von Bund und Ländern eingerichteten Koordinierungsstelle zurückgeht.

Diese neu geschaffene Anlaufstelle soll bereits vorhandene Erkenntnisse evaluieren, bestehende Netzwerke und Kompetenzstellen auf nationaler und regionaler



(Foto: Carola Seifert)

Ebene verknüpfen, Lücken identifizieren, Anregungen für effiziente Lösungen geben und über die Förderung von Modell- und Vorzeigeprojekten in Archiven und Bibliotheken die Entwicklung innovativer Verfahren unterstützen sowie die Öffentlichkeit für die Gefährdungen des schriftlichen kulturellen Erbes sensibilisieren. Im Haushalt des Kulturstaaatsministers sind hierfür jährlich 500.000 Euro vorgesehen; über die Kulturstiftung der Länder beteiligen sich die Länder mit weiteren 100.000 Euro.

Ein Fachbeirat spricht Empfehlungen für die Arbeit der Koordinierungsstelle aus und verständigt sich auf eine Gesamtstra-

ategie für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts. Ihm gehören an: Prof. Dr. Robert Kretzschmar, Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg; Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf; Dr. Rolf Griebel, Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek; Prof. Dr. Mario Glauert, stellvertretender Leiter des Brandenburgischen Landeshauptarchivs und Vorsitzender des Ausschusses für Bestandserhaltung der Archivreferentenkonferenz des Bundes und der Länder sowie Dr. Ernst Otto Bräunche, Direktor des Stadtarchivs Karlsruhe und Vorsitzender der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag.

## FRANZ LISZT, DIE UNESCO UND DIE STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Die Generaldirektorin der UNESCO, Irina Bokova, reiste im Juni erstmals nach Deutschland. Am Morgen des 23. Juni

besuchte Frau Bokova gemeinsam mit Botschafterin Martina Nibbeling-Wrießnig, der Ständigen Vertreterin der Bundes-



(Foto: Dr. Lutz Möller DUK)

republik Deutschland bei der UNESCO, das Haus Unter den Linden der Staatsbibliothek. Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf erläuterte Geschichte, Aufgaben und Perspektiven der Staatsbibliothek; Dr. Martina Rebmann, Leiterin der Musikabteilung, präsentierte hochrangige Musikautographe. Am Nachmittag nahm Barbara Schneider-Kempf im Weltsaal des Auswärtigen Amtes an der Festveranstaltung zu „60 Jahre Mitgliedschaft

der Bundesrepublik Deutschland in der UNESCO“ teil, innerhalb derer Staatsministerin Cornelia Pieper der Generaldirektorin Irina Bokova ein gerahmtes Faksimile der ersten Seite der Dante-Sinfonie von Franz Liszt überreichte. Das Autograph gehört zur Musiksammlung der Staatsbibliothek zu Berlin; Franz Liszt zählt im Jahr seines 200. Geburtstages zu den diesjährig weltweit von der UNESCO geehrten Kulturgrößen.

## AUF DEN SPUREN DES MÄRCHENKÖNIGS

Am Montag, 26. 9. 2011, stand in der Bayerischen Staatsbibliothek alles im Zeichen von König Ludwig II. von Bayern. In einer feierlichen Veranstaltung wurde abends die Ausstellung „Spuren des Märchenkönigs. Ludwig II. und die Bayerische Staatsbibliothek“ eröffnet. Bei der gut

besuchten Pressekonferenz am selben Vormittag wurde parallel zur Ausstellungspräsentation die brandneue App „Ludwig II.“ vorgestellt – sicher ein Meilenstein im Bereich der Kultur-Apps. Einen Bericht zur Ausstellung finden Sie in Heft 2, 2011. Im nächsten Heft 1, 2012 werden wir detailliert auf die neue App der Bayerischen Staatsbibliothek eingehen. Sie dürfen gespannt sein.

*Bild links:*

*Ludwig II. in voller Pracht vor dem Saal der Pressekonferenz*

*Vor Beginn der Veranstaltung:*

*das hauseigene Catering-Team*





Ausstellung und App riefen erfreulicherweise reges Interesse bei der Presse hervor.



Dr. Klaus Ceynowa bei der Präsentation der App



Die anwesenden Journalisten und Gäste beim Testen der App

Ankunft der Gäste zur Eröffnungsveranstaltung. Die Gestaltung der Printmaterialien – hier die Fahne im Treppenhaus mit dem prägnanten Titelmotiv – übernahm in bewährter Weise das Grafikbüro Marlene Kern.





Generaldirektor Dr. Rolf Griebel bei seiner Begrüßung

Auch bei den Gästen der Eröffnung rief die Präsentation der App großes Interesse hervor



Musikalisches Highlight der Veranstaltung: die öffentliche Erstaufführung einer Sonate für zwei Violinen von Max Zenger, einer Originalkomposition für Ludwig II., interpretiert von Almuth Siegel und Ágnes Pusker (Hochschule für Musik und Theater München).



v. l. n. r.: Der italienische Generalkonsul Filippo Scammacca, Wissenschaftsminister Dr. Wolfgang Heubisch, Fürst und Fürstin Fugger-Babenhausen, Prinz Ludwig von Bayern, Dr. Rolf Griebel



Beim Empfang im Fürstensaal der Bayerischen Staatsbibliothek





### PORTALE ZU VERGANGENHEIT UND ZUKUNFT

In nunmehr vierter, aktualisierter und überarbeiteter Auflage liegt das Buch „Portale zu Vergangenheit und Zukunft“ von Jürgen Seefeldt und Ludger Syré vor. Es bietet eine präzise Bestandsaufnahme

des deutschen Bibliothekswesens auf dem neuesten Stand. Der reich illustrierte Band gibt einen Einblick in die nationale Bibliotheksgeschichte, charakterisiert die einzelnen Bibliothekstypen und beschreibt anhand ausgewählter Beispiele die Zusammenarbeit und Leistungsfähigkeit der Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland. Informationen zum Beruf des Bibliothekars, über die bibliothekarischen Verbände, über Kooperationen und ein Ausblick auf die Bibliothek der Zukunft runden das Werk ab.

Jürgen Seefeldt, Ludger Syré  
Portale zu Vergangenheit und Zukunft.  
Bibliotheken in Deutschland  
Im Auftrag von Bibliothek und Information  
Deutschland e. V. (BID) herausgegeben.  
Mit einem Vorwort von Claudia Lux. Bro-  
schur, 128 S., 16,90 Euro  
ISBN 978-3-487-14573-0

### EIN GEMÄLDE VON CARL STEFFECK



Die Staatsbibliothek zu Berlin erwarb von dem Londoner Antiquariat Dr. Fabian Stein & Co Ltd. das Gemälde von Carl Steffeck „Ansicht der Villa Sorgenfrei mit Reitknecht, Pferd und Windhund“, Öl auf Leinwand, 64 x 78 cm, im Originalrahmen. Alexander Mendelssohn (1798–1871), Enkel von Moses Mendelssohn und Vetter von Felix Mendelssohn Bartholdy, hatte das Werk ca. 1840/45 bei dem Berliner Pferdemaalerei Steffeck in Auftrag gegeben. Im Zentrum des Gemäldes steht ein edles Reittier aus dem Besitz der Familie Mendelssohn, das alle Aufmerksamkeit auf sich zieht. Im Hintergrund ist die Villa Sorgenfrei, das Sommerhaus Alexander Mendelssohns in Charlottenburg, zu sehen. Es



wurde im Jahr 1881 abgerissen und ist auf diesem Gemälde in beeindruckender Weise historisch dokumentiert. Der Erwerb des Gemäldes gelang durch die großzügige Unterstützung der Kulturstiftung der Länder; es wird zukünftig in der Mendelssohn-Remise, Jägerstraße 51, 10117 Berlin, für die Öffentlichkeit zugänglich sein.

### BEIRAT DER KOORDINIERUNGSSTELLE BESTANDSERHALTUNG

Dr. Rolf Griebel wurde in den fünfköpfigen Fachbeirat der Koordinierungsstelle zum Erhalt des schriftlichen Kulturguts berufen.

### SLOWENIEN BEGING NATIONALFEIERTAG

Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Unabhängigkeit Sloweniens luden das Generalkonsulat der Republik Slowenien in München und das Slowenische Fremdenverkehrsamt am 12. Mai 2011 zu einem Empfang in den Fürstensaal der Bayerischen Staatsbibliothek. Landestypi-

sche kulinarische Köstlichkeiten und Jazz einer eigens angereisten Gruppe aus Slowenien erwarteten die Gäste. Die Bibliothek präsentierte in zwei Vitrinen Slovenica aus ihrem Bestand.

### DUMONT-KALENDER 2012



Für das Jahr 2012 erscheint in der Reihe „DuMont Zoologisches Kabinett – Kostbare Buchillustrationen aus der Staatsbibliothek zu Berlin“ neuerlich ein Wandkalender in Kooperation mit dem Dumont Kalender Verlag. Die durch ihre Kunstfertigkeit und Detailgenauigkeit bestehenden Tafeln stammen wiederum aus dem berühmten Werk The Birds of America



v. l. n. r.: Dr. Rolf Griebel, Majda Dolenc, Direktorin des Slowenischen Fremdenverkehrsamtes, Markus Sackmann, Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, Marco Vrevc, Generalkonsul der Republik Slowenien

Ursula Flache erläutert S.K.H. dem Kronprinzen von Japan alte japanische Drucke.

(Foto: John MacDougall/AFP/Getty Images)

(1827–1838) von John James Audubon (1785–1851), das als eines der größten, schönsten und teuersten Bücher der Welt gilt. Erst im Dezember 2010 ist eine vollständige Ausgabe bei Sotheby's in London für rund 7,3 Mio. Pfund versteigert worden. Audubon verfolgte mit dieser Sammlung das Ziel, alle Vogelarten der Vereinigten Staaten von Amerika zu porträtieren und zu dokumentieren. Die Abteilung für Historische Drucke bewahrt in ihren Sondersammlungen von den in 87 Lieferungen erschienenen 435 Tafeln 61 Tafeln aus den Lieferungen 1 bis 14. Der Kunstkalender im Format 42,5 x 52 cm, mit einem informativen Textblatt ergänzt, kann im Buchhandel oder am Bibliotheksshop (Haus Potsdamer Straße 33) für 22,95 € erworben werden. Bestellungen sind an Herrn Björn Vogler ([publikationen@sbb.spk-berlin.de](mailto:publikationen@sbb.spk-berlin.de)) zu richten.

### BERICHTIGUNG

Das Autograph des „Kleinen grünen Kakus“ in der Staatsbibliothek zu Berlin stammt nicht, wie in Heft 2/2011, S. 9 angegeben, von Robert Biberti, sondern von Harry Frommermann.

### WORLD DIGITAL LIBRARY PARTNERS MEETING

Am 14./15. November findet in München das diesjährige Treffen der World Digital Library-Partner statt. Die Bayerische Staatsbibliothek fungiert als Mit-Veranstalter und organisiert u.a. eine Abendveranstaltung im Fürstensaal der Bibliothek. Erwartet werden ca. 100 hochrangige Vertreter der UNESCO, der WDL-Partner und von unterstützenden Einrichtungen.

### JAPANISCHER KRONPRINZ IN BERLIN



Unter der Führung von Friedrich Albrecht Graf zu Eulenburg reiste im Jahr 1860 eine Preußische Expedition mit dem Ziel nach Japan, einen Handels- und Freundschaftsvertrag abzuschließen. Dieses Abkommen kam im Januar 1861 zwischen Japan und Preußen zustande. Anlässlich des Jubiläums „150 Jahre Freundschaft Deutschland – Japan“ reiste Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz von Japan im Juni nach Deutschland und besuchte am 22. Juni 2011 die Staatsbibliothek zu Berlin. Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf und der Botschafter von Japan in Berlin, S.E. Dr. Takahiro Shinyo, begrüßten den Gast; Ursula Flache, stellvertretende Leiterin der Ostasienabteilung und Fachreferentin für Japan, Dr. Ingeborg Schnellling-Reinicke, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, und Dr. Martina Rebmann, Leiterin der Musikabteilung, präsentierten Originaldokumente aus den Jahren 1860/1861 sowie das Autograph von Beethovens 9. Symphonie.

#### IMPRESSUM

### BIBLIOTHEKS MAGAZIN

Berlin und München 2011

#### HERAUSGEBER:

Dr. Rolf Griebel  
Barbara Schneider-Kempf

#### REDAKTION IN BERLIN:

Dr. Martin Hollender (Leitung),  
Cornelia Döhring,  
Dr. Robert Giel,  
Carola Pohlmann,  
Thomas Schmieder-Jappe,  
Dr. Silke Trojahn

#### REDAKTION IN MÜNCHEN:

Dr. Klaus Ceynowa,  
Peter Schnitzlein

#### KONTAKT IN BERLIN:

[martin.hollender@sbb.spk-berlin.de](mailto:martin.hollender@sbb.spk-berlin.de)

#### KONTAKT IN MÜNCHEN:

[peter.schnitzlein@bsb-muenchen.de](mailto:peter.schnitzlein@bsb-muenchen.de)

#### GESTALTUNG:

Elisabeth Fischbach,  
Niels Schuldt

#### GESAMTHERSTELLUNG:

Druckerei Conrad GmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige  
Vervielfältigung der Beiträge nur mit  
Genehmigung der Redaktion.

ISSN 1861-8375